

3360

G. J. 228.





Das  
kurze Bein.

Eine Erzählung.



Schneeberg,  
bey Christoph Arnold, 1797.



Goe 142

L 40, 212

Das kurze Bein.

© 1993 by the Board of Regents of the University of Wisconsin System



I.  
Viel Hoffnung und Kenntnisse, doch  
wenig Geld.

Der junge Feller besaß, als er von der Akademie zurückkam, grade so viel, als er brauchte, um mit Anstände verhungern zu können. Er hatte drei Jahre lang von der Philosophie und den Rechten eine Menge schöner Sachen gehört; hatte einen ansehnlichen Theil des Gehörten in sein Gedächtniß zu bringen gewußt, und trat nun, mit dem Stolze, den zuweilen Wissen, zuweilen Nichtwissen giebt, in seine Vaterstadt. Die ganze Verlassenschaft seiner längst verstorbenen Aeltern, hatte er als akademischer Bürger, theils befugter, theils unbefug-

ter Weise ausgegeben, indem er auf einen Schatz, auf einen weit sichereren Schatz als Geld und Gut, auf seinen Kopf voller Kenntnisse rechnete. Der gute Herr Feller!

In dem Glauben, daß seine Verwandten in der Residenz ihn nicht sinken lassen würden, wenn er ihnen seinen Geldmangel anzeigte, gieng er dorthin; allein alle versagten ihm einstimmig ihre Hülfe, nur mit dem Unterschiede, daß es von einigen mit Höflichkeit, von einigen mit Grobheit geschah. Feller lachte darüber. Er fühlte sich, und da er eine starke Portion Welt- und Menschenkenntniß besaß, so wußte er recht gut, daß man Männern von Verdienst überall mit einträglichen Stellen entgegen kommt. Er suchte indeß einen Juden auf, der ihm seine burschikose Garderobe gegen eine andre im neuesten Geschmack abnahm, und ihm überdies eine Summe von fünfzig Dukaten, einhändigte.

## 2.

Ein Dichter, der seines Gleichen finden konnte.

**N**un gieng es stracks an Dienstbewerbungen. Es waren hier und da Stellen offen, und Feller meldete sich darum, allein die blinde Göttin, die alles diri-

dirigirt, gab denen ihr Votum, welche ein fürstlicher Kammerdiener oder ein Beutel mit Geld protegirt, und Feller gieng immer leer aus.

Dies sind Launen des Schicksals, dachte er, als er eben eine abfällige Resolution auf eines seiner Gesuche erhalten, schlenderte in ziemlicher Selbstgenügsamkeit eine Promenade auf und ab, und der schöne, warme Abend begeisterte ihn zu ein Paar eiskalten Stangen.

„Also war Feller Dichter?“

Ei wohl! das heißt: Er machte gereimte Oden und Lieder, die zuweilen recht ungereimt klangen; Epigrammen, die den Stachel gegen ihn kehrten, und Hexameter, die sich würden haben standiren lassen, wenn man nichts von Silbenquantität gewußt hätte.

Er plagte sich noch mit dem Suchen eines Reims auf „Verschmelzen,“ als ein schlankes, schwarzäugiges Mädchen den Gang herauf kam, und Feller das Finden des Reims um ein Ausehnliches erschwerte.

Ein Axiom; ein niedliches Gesicht; und  
verunglückte Verse.

Daß alle Menschen einmal in ihrem Leben verliebt sind, ist ein Satz, an dessen Wahrheit vielleicht noch gezweifelt werden könnte, allein daß alle, schlechte und gute, Versehmänner, der Liebe pflegen, oder wenigstens gepflogen haben, ist ein Axiom. Auch unser Feller war mit einem ansehnlichen Liebestriebe begabt, und die letzte Stanze blieb daher unbeendigt, weil die vorübergehende Grazie ihn mit einem ihrer holden Blicke beschenkte. Doch nicht so eigentlich kam dieses Geschenk von dem Mädchen, als von dem Zufalle; denn nichts als Zufall war es, daß die reizende Auguste ihr niedliches Gesichtchen nicht der entgegengesetzten Seite zukehrte.

Ein falsches Selbstgefühl betrog jedoch hierin unsern Herrn Feller. Er wähnte in ihrem Blicke einen Haufen von Empfindungen zu sehen, die seine Person alle erregt hatte und beschloß auf diesem, wie wir sehen, nicht sehr soliden, Fundamente fortzubauen.

Auguste bog in eine Nebenallee, und er daher schnell in eine andere, die mit jener am Ende zusammen-

sammentraf, wo er vom Gott und der Götin der Liebe inspirirt, ein Gespräch mit ihr anzufangen sich vornahm. Aber o Unglück! eine ganze Schaar von Mädchen fand er bei ihr, als er ihr wieder begegnete. Der projektirte Dialog ward aufgegeben, und ihm ein bloßes Compliment substituirt, das jedes der Mädchen, als einen für ihre Reize gebührenden Tribut, auf sich bezog, und mit Artigkeit erwiederte.

Fellers ganze, durch eine gute Lorgnette verstärkte Kraft seiner Augen, ward nun angewendet, um die Mädchen sich nicht entwischen zu lassen, und bei ihrem Abmarsche eine Spionsrolle übernehmen zu können.

Dieser geschah endlich. Er verließ zugleich mit den Dämchen die Promenade, und die, für welche sein Herz sich entzündet hatte, sah er von weitem auf einer ansehnlichen Strasse in die Thür eines großen Hauses schlüpfen, welches die andern, indem sie ihr noch Küsse zuwarfen, vorübergingen.

Hier also wohnt sie! dachte Feller, und ging ohngeachtet des mißlungenen Dienstgesuchs, und des Verlusts der Stenzen, die rein aus seinem Gedächtnisse verschwunden waren, mit der Welt so ziemlich, und mit sich völlig zufrieden, in seine Wohnung.

4. Herr

## Herr Feller findet ein Drakel.

**E**in Dichter von der Gattung wie Feller es war, ist das unglücklichste Wesen unter der Sonne, wenn er niemand hat, dessen Ohren die Fähigkeit besitzen, seine poetischen Producte mit Geduld anzuhören. In der ganzen Residenz fand sich kein Mensch, der in dieser Sache Fellern zu Diensten stand, denn mit allen seinen Verwandten war er seit der mißlungenen Anleihe zerfallen, und wenn er seinen Bedienten mit dem Rezitiren seiner Verse beehrte, so hatte er gewöhnlich das Mißvergnügen, den Kerl vor Langerweile an seinen Knöpfen spielen zu sehen, oder wohl gar im Lesen einer langen Epopöe durch sein Schnarchen gestört zu werden.

Zu dem Blicke des Mädchens auf der Promenade hatte Feller viel Gefühl gefunden, wo Gefühl ist, schloß er, da ist auch Liebe zur Dichtkunst, und sonach ward dieses ein Beweggrund mehr, sich um die Bekanntschaft der Schönen zu bewerben.

Es bedarf nur einer nicht ganz leeren Tasche und eines nicht völlig hohlen Kopfs, um in großen wie in kleinen Städten, die Verhältnisse eines weiblichen Wesens, dessen Bekanntschaft man wünscht,

bald

bald anzukundschäften. Feller sah am Morgen  
 des folgenden Tages ein altes Weib an der Thüre  
 des Hauses, in welche die Dame seiner Gedanken  
 gehüpft war. Er hatte die Alte schon gestern da ge-  
 sehen, und folgerte daher, daß sie in dem Hause  
 bekannt sey. Er wendete sich an sie, und da er ei-  
 ne große Freundlichkeit gegen ihn an ihr bemerkte,  
 so ging er ohne Umstände auf die Hauptsache los,  
 erfuhr, daß der Vater des Mädchens quästionis ein  
 steinreicher Kaufmann sey, und daß Auguste ge-  
 wöhnlich alle Freitage das große Konzert im \* \* schen  
 Saale mit ihrer Mutter besuche.

Froher als ein König der vorigen Zeit drückte  
 er der Alten ein Geldstück in die Hand, das diese  
 für den kleinen Dienst, den sie geleistet, zu groß fand,  
 und ihm zum Ausgleichen der Sache oder vielmehr,  
 weil sie sich für die Zukunft einen so guten Kunden  
 erhalten wollte, das Versprechen gab, ihn von den  
 Vorfällen des Hauses, die zu ihrer Kognition kämen,  
 zu unterrichten, und Feller, der die Klätscherei, in ab-  
 stracto von ganzem Herzen haßte, und immer seine  
 Stimme gegen sie erhoben hatte, fand sie hier im  
 Konkreto so heilsam, daß er der Alten sogleich seine  
 Wohnung bekannt machte. Ehe er die Thüre ver-  
 lies, blickte er in die Höhe nach den Fenstern, hat-  
 te die Veruhigung, einem weiblichen Geschöpfe seine  
 Ehr:

Ehrerbietung zu bezeigen, welches er für die Gevieterin seines Herzens hielt, und eilte davon.

5.

### Vorbereitungen.

**D**a Feller seine akademischen Jahre nicht allein der ernsten Weltweisheit gewidmet, sondern auch der Toilettenphilosophie manchen Augenblick geopfert hätte, so wußte er wohl, in welchem genauem Verständnisse ein geschickter Schneider mit dem Gott der Liebe stehe, er flog daher zu dem berühmtesten Kleidermacher der Stadt, um von ihm gegen doppelte Zahlung ihres Werthes ein Paar neue — Weinkleider für das nächste Konzert im \* \* schen Saale zu erhalten, und bekam das Versprechen des Meisters.

Noch zwei unglückselige Tage und eben so viele Nächte lagen zwischen dem Konzert, und Feller setzte sich in den Kopf, daß er bis dahin vor Unruhe wahrscheinlich weder essen, noch trinken, noch schlafen würde, aber dieß alles ohne Noth; er aß, er trank, er schlief so gut wie zuvor, nur mit dem, was man eigentlich Arbeiten nennt, wollte es nicht fort, denn jedes leere Blatt ward unter seiner Feder zur Elegie, und wenn er keine Elegien schuf, so war gewis darauf zu rechnen, daß er von weitem nach Augustens Fenstern lorguirte, so daß jeder der

in

in diesen Tagen seine Bekanntschaft machte, ihn für einen der albernsten Tröpfe hätte halten müssen, deren es auf unserm gesegneten Erdenrunde so unzählige giebt.

Die Morgenröthe des Konzerttags brach hervor; der Nachmittag kam. Der Schneider hielt Wort; die Bekleider saßen wie angegossen. Der Rock war bis aufs geringste Stäubchen gesäubert. Der Friseur hatte sich dismal selbst übertroffen. Zeller trat vor dem Spiegel; war befriedigt, und suchte den Konzertsaal auf.

## 6.

## Beleidigungen und Versöhnung.

Zellers bewafnetes Auge fand Augusten, und neben ihr eine Dame, welche jene mit dem Namen ma chere fille! belegte. Er grüßte mit Ehrerbietung und erhielt von Augustens Mutter einen freundlichen, von Augusten einen sehr freundlichen Gegengruß. Er stand auf der Seite der Mutter und spann, als Einleitung ein gleichgültiges Gespräch mit ihr an, wendete zugleich einige versteckte Schmeicheleien an sie, und sie räumte ihm, wahrscheinlich zum Danke dafür, da der Saal so angefüllt war, daß es an Sitzen mangelte, ein Plätzchen zwischen ihr und Augusten ein.

Dies

Dies war die Stelle, welche Feller gewünscht hatte. Schon der Wohlstand forderte es, daß er das Gespräch, welches er zeither mit der ältern Dame geführt hatte, nun auch auf Augusten erstreckte, und daß ihm dieses nicht sauer ankommen konnte, wissen wir.

War Feller zuvor von Augusten eingenommen, so brannte jetzt sein Herz lichterloh für sie, denn er fand in dem Mädchen eine unerschöpfliche Fülle von Sentiment, Wit, Lebhaftigkeit und eine Kenntniß der schönen Literatur, die ihn entzückte, und allmählig so außer sich setzte, daß ihm die Mutter, die auf der andern Seite saß, und welcher er den Sitz zu verdanken hatte, ganz aus dem Gedächtnisse kam, und daß er den Ausbruch seiner Gefühle gegen das Mädchen, nicht gehdrig zu zügeln vermochte.

Auguste hörte ihn sichtbar seine Gemeinplätze über Empfindung, mit Vergnügen austramen, und wenn die besorgte Mutter nicht gewesen wäre, so würde wahrscheinlich ihr und unserm Feller die ganze Musik verloren gegangen seyn. Madam schlug sich ins Mittel. „So höre doch, auf die allerliebste Passage“ rief sie mit dem Ausdrucke des Verdrusses, „oder wenn Du nicht hören willst, so  
 höre

sibre wenigstens nicht die Nachbarn, die dem Konzert zu Gefallen hierhergekommen sind.“

Feller merkte nun zu spät die Unhöflichkeit, der er sich schuldig gemacht hatte. In der Verlegenheit, in der er war, suchte er seinen Fehler auf eine ziemlich linksche Weise zu repariren. Madam präsentirte ihm mit ernster Mine ihre Tabakdose, und fragte dabei, wen sie die Ehre habe, in ihm zu sehen?

„Ich privatifire hier, als Gelehrter,“ war Fellers Antwort, „und suche ein Amt.“

„Sie suchen ein Amt? so, so!“ und in dem Tone, den sie auf das Wort suchen legte, war so viel Satires, daß es des Kommentars ihrer aufgezogenen Lippe nicht bedurft hätte, um zu erkennen zu geben, daß diejenigen Leute, welche erst Aemter suchen, nicht sonderlich in Madam Rautenstocks Achtung ständen.

„Und haben wahrscheinlich Protektion?“ setzte sie mit gemilderter Mine hinzu.

„Die Protektion meiner Kenntnisse,“ antwortete Feller mit einigem Stolz, der eigentlich die verhaltne

haltne Antwort, auf die erste mit dem Aufziehen der Lippe akkompagnirte Frage war.

„So, so!“ sagte die Dame und nahm eine starke Prise.

„Sie sind ein Landeskind?“ Fuhr sie nach einer Pause fort.

„Zu dienen.“

„In der Residenz geboren?“

„In der Provinz.“

„Aber Freunde haben Sie hier?“

„Ja und nein, wie Sie wollen. Es giebt Leute in dieser Stadt, die sich meine Verwandten nennen, die ich aber, ihren Herzen nach nicht dafür erkennen mag. Andre Freunde hab' ich nicht. Ich bin hier ganz isolirt.“

Bei diesem Worte wandte er sein Auge ein wenig auf die andere Seite, wo Auguste saß, und ein Blick von dieser machte, daß er den Ton, zu welchem ihn die aufgezogene Lippe gebracht hatte, aufgab, und durch Artigkeit gegen Madam die Schwärze wieder ausschloß, welche der Ausbruch seiner Empfindungen gegen die Tochter und seine Amtlosigkeit verursacht hatten.

Das

Das Konzert war zu Ende. Er begleitete die Damen nach Hause und erhielt von Madam Kaustenstock die Erlaubnis ihr Haus zu besuchen. Auguste unterstützte die Einladung.

7.

### Augustens Apotheose.

Feller war ganz Liebe, ganz Freude. Sein Kommen, sein Sehen, und sein Sieg war ja eins gewesen, denn Augustens Auge hatte ihm die Aeußerung, daß er isolirt da stehe, widerlegt, ja das Mädchen hatte ihm sogar, als er ihr beim Abschied die Hand küßte, die feinnige gedrückt. Wer kann es ihm wohl bey solchen Umständen verdenken, daß er sich von der Macht der Liebe zu dem Niederschreiben einiger hundert Zeilen verleiten ließ, die er, spaßhaft genug, Verse nannte, in welchen fast allen Götinnen und Heroinen die Ehre wiederfuhr, unter Augustens Dienerschaft gezählt zu werden. —

Nachdem er auf diese nägliche Arbeit die ganze erste Hälfte der Nacht verwendet hatte, legte er sich ins Bette. Am andern Morgen überlas er den Panegyrikus wieder, fand ihn höchst sublim, und konnte nicht satt werden, sich mit dieser Lektüre zu beschäftigen.

Das

Daß der Zweck der Lobrede Augustens Beifall war, und daß er also noch nicht erreicht sey, wird ein jeder einsehen. Gern hätte er, um nicht zudringlich zu scheinen, noch einen Tag vorbeigehen lassen, ehe er ins Rautenstocksche Haus ging, allein die Ode, oder wie man das Machwerk nennen will, lag ihm gar zu schwer auf dem Herzen. Er kleidete sich an, und ging.

## 8.

Schláfriges Wetter; unausstehliche Qual; und ein glücklich vollbrachter Auftrag.

„Ach Du mein Himmel! wie finden Sie uns“ rief Madam Rautenstock bei Fellers Eintritt, ob sie sich schon, wegen der Mdglichkeit dieses Besuchs, eines reizendern Negligees als gewöhnlich bedient, und eine ganze Stunde länger, als sonst, sich im Toilettenspiegel für ihr halbbosoles Gesicht Rathes erhohlt hatte. Sie stellte sich verlegen. Feller ward dadurch gezwungen, ihrem Geschmacke eine Lobrede zu halten.

Man nahm seine Complimente mit Gefälligkeit auf. Er mußte sich auf den Sopha neben Madam

dam

dam sehen, und Auguste, die sich ein wenig im Hintergrunde verhielt, bekam den Auftrag, ein häusliches Geschäft zu besorgen.

Welch eine ungeschickte Zeit zu solch einem Auftrage! dachte Feller.

Bergebens hoffte er eine Stunde lang auf die Rückkehr Augustens. Es entstanden allmählig große Lücken im Gespräch, und wenn man vor langerweile sterben könnte, so wäre unser Feller allem Vermuthen nach, nicht wieder lebendig aus diesem Hause gekommen.

„Es ist doch heute erschrecklich schläfriges Wetter!“ sagte endlich Madam Rautenstock gähmend, und stand auf. „Sie verzeihen Herr — — — Feller, wenn ich mich beurlaube, um mich anzukleiden. Ich habe ein kleines Geschäft auffer dem Hause.“

Feller war nicht auf den Kopf gefallen, und darum verstand er alles, was man ihm so deutlich machte. Er empfahl sich stillschwelgend und erhielt ein ähnliches kaltes Gegencompliment.

Das war ein höllischer Streich! Er mußte aus dem Hause gehen, ohne Augusten gesprochen zu ha-

hen, und das Gedicht, das er nicht hatte abgeben können, drückte ihm, so leer es auch war, fast die Tasche entzwei. Es war ihm eine unausstehliche Qual, es wieder mit nach Hause zu nehmen!

Wie ein Sonnenstrahl nach dem Sturme kam ihm der Gedanke an die Alte, die im Hause wohnte und ihm ihre helfende Hand angeboten hatte. Er gieng zu ihr, und übergab ihr das Pappier zur geheimen Ueberlieferung an Augusten.

Eine Stunde nachher schon trat die Bestellerin in Fellers Zimmer, gab ihm Kunde von dem glücklich vollbrachten Auftrage und, was ihm das Süßeste war, Augustens Dank für das Ueberschickte.

## 9.

Das Ende ist, Dank sei einem alten Weibe! besser als der Anfang.

**E**in Paar Tage verstrichen Fellers mit Schneckenzuge. Eine Art von Stolz hielt ihn immer zurück, wenn er im Begriff war, Hülfe bei der Alten zu suchen. Er konnte ihr unmöglich entdecken, auf welche Weise ihn Madam Hautenstoc aus dem Hause gewiesen hatte. Nach und nach fing er auch an zu

zu glauben, Madam Ebane wohl, nach der Mode unsrer Zeit, Laune gehabt haben, darum nahm er sich vor, noch eine Visite zu versuchen. Gedacht; gethan. Mit Hülfe seiner Lognette sah er schon von weitem Madam im Fenster liegen. Das Fenster that sich zu, eben als er seinen Hut ziehen wollte. Dies verursachte ein Kochen durch seinen ganzen Körper. „Wer weiß, ob ich gesehen worden bin!“ sagte er indes zu sich, und ging die Treppe hinauf. Die Thüre, welche in Rautenstocks Zimmer führte, stand schon offen und ein Bedienter in derselben, der ihn, noch ehe er gefragt hatte, versicherte, daß niemand zu Hause sey.

Feller hätte vor Schaam in die Erde sinken mögen.

Sobald er nach Hause kam, schrieb er einen Brief an Augusten, worin er fragte, ob sie mit der Behandlung, die ihm wiederfahren, einverstanden sey, und übergab ihn der Alten zur Bestellung an die Behörde.

Augustens Antwort hieß: Sie wisse kein Wort von dem Vorgefallenen. Das einzige wäre ihr bekannt, daß ihre Mutter gegen ihn gestimmt sey, und ihr alle Unterredungen mit ihm untersagt habe; das Warum sey ihr ein Räthsel. Dem mütterlichen

Beschlüsse wiederfuhr indes förmliche Kassation, und das einsame Sträbchen der Alten diente von jetzt an zu Zusammenkünften zwischen Augusten und Fellern.

Beiträge zu einem weiblichen Konterfei.

**W**as nun aber Madam Rautenstock zu diesem Entschlusse bewogen haben mag?

Zur Beantwortung dieser Frage einige Züge aus ihrem Charakter.

Madam Rautenstock gehörte zu der zahlreichen Klasse von Damen, die in ihrem vierzigsten Jahre die Liebhaberschaaer immer noch nicht vergessen können, welche sie im achtzehnten umflatterte. Wenn auch alle Menschen, die sie kannten, an ihr das traurige Beispiel verwitterter Reize sahen, so war sie doch, ohngeachtet der starken Portion Schminke, die sie jetzt mehr verbrauchte, als sonst, vollkommen überzeugt, daß sie noch immer zu den ersten Schönheiten der Residenz gehöre. Daß sie in dieser Ueberzeugung auch nicht im geringsten wankte, dazu hatte sie Augustens Hofmeister, der seit eini-

gen

gen Wochen leider! in einer viele Meilenweiten Entfernung, als Diener des Worts stand, durch tausend listige Schmeicheleien gebracht, weil diese ihm zu mancher Gunst und Gabe verhalfen.

Madam Rautenstock hatte große Hofnung gehabt, daß Zeller vielleicht des Hofmeisters Stelle bei ihr ersetzen werde, und an einer solchen Hofnung war nichts Ursache, als das schlechte Auge unsers Mannes, wodurch er, als er nach der ersten Erkundigung von der Alten wegging, bewogen ward, ihr, in der Meinung, es sey Auguste, ein Kompliment zu machen. Dieses Kompliment meinte Madam, sage noch von etwas mehr, als gewöhnlicher Höflichkeit, und darin konnte sie Recht haben, daß sie aber das dadurch Gesagte auf sich bezog, darin hatte sie sehr Unrecht. Indessen ob Recht oder Unrecht, sie that es. Da ihr Zeller übrigens zu der Stelle des vorigen Hofmeisters, die sie sehr ungerne unbefetzt sahe, nicht uneben schien, so freute sie sich herzlich, als er im Konzerte, wie sie wähnre, den zweiten Schritt zur Bekanntschaft mit ihr that, und räumte ihm daher recht gern den Platz neben sich ein.

Es war ihr keinesweges in den Sinn gekommen, welchen Streich ihr das muntre Auge und  
die

die jugendlichen Züge ihrer Tochter spielen würden. Sie fiel aus den Wolken, als sie dieses bemerkte. Ein so hoher Fall kann nicht ohne Schmerz geschehen, und wir haben es gesehen, wie das Gefühl desselben, welches sich auf sehr verschiedne Weise äussert, bei Madam Rautenstock in Verdruss ausbrach, und auf welche Manier Herr Zeller die Sache wieder so sehr ins Gleiche brachte, daß er die Einladung in's Rautenstock'sche Haus erhielt.

Was Madam bei dem Tete a Tete mit Zellern zur Absicht hatte; daß sie nichts geringers, als eine feurige Deklaration erwartete, springt selbst einem Neulinge in der Kunst mit der Welt zu leben, in die Augen, so wie das, warum die in ihrer Erwartung so unangenehm Betrogene, die nun die wahre Spekulation des Mannes errieth, auf den sie fruchtlos ihr Augenmerk hatte, Augusten untersagte, irgend ein Wort mit ihm zu wechseln \*)

## II. Verz

\*) Es soll in unsrer besten Welt manches mütterliche Verbot geben, welches aus ähnlichen Ursachen entsethet, würde vielleicht hier der Sezer anmerken, wenn wir ihm nicht gesagt hätten, daß dergleichen Anmerkungen zuweilen Anstoß geben, und dem Absatze eines Büchleins Schaden thun können.

## II.

Verschiedne Aufschlüsse und eine Kate-  
chismuslehre.

Was Augusten betrifft, so datirte sich der Anfang ihrer Neigung bei weitem nicht von der frühen Zeit, als der junge Kandidat es wähnte. Der Zufall stellte, wie wir schon erwähnt haben, Zellern auf der Promenade grade dahin, wo Augustens Blick sich hinwandre. Seit dem nachher erfolgten Grusse hatte die Schöne, weil ihr eben zu dieser Zeit eine Herzenssache schief zu gehen anfang, sich nur mit dieser beschäftigt und nicht wieder an Zellern gedacht. Erst als er im Konzert sich ihr näherte, erinnerte sich Auguste, daß sie vor einigen Tagen einen Menschen von dieser Figur gesehen hatte.

Gegen jeden andern jungen Mann würde Madame Rautenstock an diesem Abend und an diesem Orte, dieselbe Freundlichkeit gezeigt haben, denn ihr gegenüber saß ein junger Offizier, eben jener Herzensdieb, der ihr seit acht Tagen viel Unruhe machte, weil er sich der geheimen Liaison mit ihr zu entziehen suchte. Eifersucht sollte bewirken, was die bloße Liebe nicht mehr vermochte. Sie wollte zeigen, daß es auch auffer dem Herrn Kornet Leute gäbe, die ihre geistigen und körperlichen Vorzüge zu schätzen

schätzen wußten, und dadurch dem jungen Mavors aufs neue Aufmerksamkeit abgewinnen. Weiber wissen allezeit besser als wir Männer die schwachen Seiten ihrer Geliebten in ihren Vortheil zu ziehen; Auguste hatte durch die Maasregel, die sie diesmal nahm, schon vor einiger Zeit ihren flüchtigen Kor-net wieder in die Fessel gezwungen, und hofte ganz auf das Gelingen ihres Plans. Im Gespräche mit Fesslern ward sie gewahr, daß dieser eine recht leidliche Person sey, die zu dem noch von ihren Reitzern sichtbare Kontusionen in Kopf und Herzen empfangen hatte. Das weibliche Mitleid empfahl ihr den hilfsbedürftigen Menschen, und wenn es dieses nicht gewollt hätte, so würde es doch die weibliche List gethan haben. Weiber, wie sie die große Welt uns alle Tage zeigt, verschmähen nur dann die Huldigung eines Mannes ganz, wenn ihnen der Mann widrig vorkommt. Und käme einer, bei dem dieses nicht der Fall ist, auch zu einer Zeit, wo dem Weibe schon zwischen verschiednen Liebhabern die Wahl schwer wird, als Suppleant wird er doch beibehalten, denn so viele Liebhaber als möglich in petto zu haben, ist eine Hauptlehre im weiblichen Katechismus. Auch Auguste war ihrer eingedenk, und tröstete darum Fesslern, den neuen Anbeter durch Blicke, die eine sehr günstige Deutung zuließen. Der Handdruck an der Thür vollendete, wie

wir

wir gehört haben, den Brand in Fellers Herzen. Am Tage nachher, als unser Liebhaber die Einladung der Madam Kautenstoeck benutzte, war Auguste lange nicht so gut gestimmt, als den Abend zuvor. Das Mittel, des Kornets Eifersucht zu erregen, schien nicht angeschlagen zu haben, denn weder er war erschienen, noch ein Brief von ihm. Freilich konnte sie vor der Hand ziemlich sicher auf den neuen Liebhaber rechnen, allein jetzt in ihrem Unmuth stellte sie ihn nicht einmal mit dem Kornet in Parallele, und das bloß darum, weil diesen die Uniform zu einem ganz andern Menschen machte. Es kostete ihr aus dem Grunde, nur wenig Mühe, das Geschäft, welches ihr die Mutter auftrug, zu besorgen. — Erst dann, als Fellers Gedicht auf sie einlief, dachte sie an eine Vergleichung, und legte das Loblied und die Uniform in zwei einander gegenüber schwebende Wagschalen, allein so sehr sie auch über die Ehre erfreut war, die ihr Feller dadurch erzeugte, dennoch ward das Gedicht zu leicht, aber doch eines Dankes werth, gefunden. Das Verbot der Mutter, mit Fellern zu sprechen, das nun erfolgte, brachte eine völlige Revolution unter Augustens Neigungen zu Stande. Ja, ja! verbietet nur ihr Mütter! verbietet nur so grade hin einem Mädchen von neunzehn Jahren, ohne eine Ursache dazu als enern Willen anzugeben! Allezeit wird das Verbot eine gleiche

gleiche Wirkung haben. Auguste untersuchte, was wohl die Mutter dazu bewogen haben möchte, und brachte das Motiv ziemlich richtig heraus.

Von diesem Augenblicke an, schnellte die Wagschale, worin die Uniform lag, in die Höhe, und das war sehr natürlich, denn sie legte in die andre, zu dem Gedicht nun auch Fellers Person.

## 12.

### Heyrathslust und unübersteigliche Hindernisse.

**E**in Rendez-vous erzeugte das andre. Feller wußte sich angenehm zu machen. Seine Verse, die jetzt nur von Augustens Vollkommenheit handelten, gefielen dieser. Feller bezeugte Lust, mit ihr das Gegengewicht am Altare zu erhalten; auch Augusten war dieses recht, denn — Feller war doch ein ganz anderer Mann, als der barsche Kornet, der sie bloß darum verlassen hatte, weil ihm ihre Launen zu arg wurden. Feller war so süß, so schmeichelnd, gab in allem nach; kurz er war ganz der Mann, von dem Auguste glaubte, er werde gewis im Stande der heiligen Ehe bisweilen ein Auge zudrücken, und sie nach Gefallen schalten und walten lassen. Mit die-  
fer

fer Meinung ging es Augusten, wie den mehresten sonst schlaun Mädchen; sie erinnerte sich nicht an das, was sie alle Tage sehen konnte, daß die Trauungsformel gewöhnlich die süßesten Schmeichler, auf eine wunderbare Weise, in die unausstehlichsten Murrköpfe metamorphosirt.

Die Hindernisse jedoch, die zwischen ihnen und ihrem Ehebetto lagen, schienen ganz unübersteiglich. Das erste war Madam Rautenstock. Sollte sich aber auch diese nach und nach auf die Seite schieben lassen, so stand dennoch ein weit größeres und stärkeres noch im Wege, das gewis nicht wankte, noch wich: Augustens Vater.

## 13.

Herr Rautenstock, wie er leibt und lebt,

**D**enke sich der geneigte Leser eine Fleischmasse, die von einer Menschengestalt viel Aehnlichkeit hat. Er überziehe diesen Klumpen mit einem scharlachrothen Rocke, einer buntblumigen Weste, schwarzen Weinkleidern und Pelzstiefeln, er setze ihm eine Alonsenperücke auf, deren Knoten bis über die obere Hälfte der ganzen Figur herabhängen, gebe ihm sodann eine Fliegenklappe in die Hand, und er hat nicht

nicht nur eine richtige Vorstellung von dem Aeußern des Herrn Rautenstock, sondern auch von der Beschäftigung, worauf sich seine ganze Geistesthätigkeit richtete, wenn er nicht aß oder trank. Damit er desto ungestörter ruhen könne, stand er den Tag über immer auf der Lauer nach Fliegen, und das Todtschlagen derselben war nach und nach ein Bedürfnis für ihn geworden, so daß er brummend im Hause herumging, wenn er keine Schlachtopfer in seinem Zimmer fand. Da Madam Rautenstock diesem Brummen sehr abhold war, so sorgte sie von Zeit zu Zeit für ein Gläschen mit eingefangenen Fliegen, welche sie hinter dem Rücken des Herrn Gemahls, zu Befriedigung seiner originellen Jagdlust, in Freiheit setzte.

Herr Rautenstock war kein Freund vom Denken, und litt es auch nicht, wenn man das abentheuerliche Innere seines alten Kopfes revolutioniren wollte. Alle Ideen, die er von seiner Kindheit an, darin getragen, waren gleichsam in sein Wesen eingewachsen, und nur sein Hausmedikus Doktor Großmann, vermochte es zuweilen, eine Albernheit in dem Gehirne dieses Titular = Menschen auszumergen.

Fortsetzung des vorigen, ein Ideal, ein  
Koro und ein trostloses Versprechen.

**U**m seine Familie kümmerte sich Herr Kautenstock nicht viel weiter, als daß er mit ihr dinstete, soupirte, und von Monate zu Monate seinem Buchhalter Anweisung gab, die bestimmte Summe in die Wirthschaft abzuliefern. Ob er übrigens schon im geringsten nicht um die Erziehung seiner Tochter Sorge trug, so rühmte er sich doch, wo er nur konnte, ein guter Vater zu seyn, und besonders war es sein Lieblingsplan, sie zu einer glücklichen Gattin zu machen. Seit langer Zeit schon hatte sich sein Kopf mit dem Ideale von einem künftigen Schwiegersohne herumgeschleppt, in welchem der schöne Verein folgender Eigenschaften sich befand: Ein Alter von wenigstens fünf und vierzig Jahren; bescheidne Kleidung; das heißt, ohngefähr wie die feinige, nach dem Schnitte des vorigen Jahrhunderts; eine Perücke mit Allongen, oder doch wenigstens mit einem Haarbeutel, der Rückenbreite hatte; tiefe Ehrerbietung gegen den Schwiegervater; ein Vermögen von wenigstens funfzigtausend Thalern, und der Stand eines Kaufmanns,

Don

Von dieser Façon sollte der Mann seyn, der seine Auguste als Ehegenossin heimführte.

Um alles mögliche für das Glück seiner Tochter zu thun, hatte Herr Kautenstock auch wirklich — seit vielen Jahren das erstemal wieder, daß er eine Feder ansetzte, — vor kurzem an einen Witwer nach Hannover geschrieben, mit dem er vor zwanzig Jahren in Bekanntschaft gekommen war, und ihm gradezu Augusten, und mit ihr ein ansehnliches Heyrathsgut angetragen. Kaufmann Rabe, der wie Herr Kautenstock das Geld für das höchste Gut auf dieser Welt hielt, glaubte die ganze Sache ausgemacht, reisete über Hals, über Kopf zu seiner vermeinten Braut, nahm aber, statt Augusten, einen von Mutter und Tochter vereinigt geflochtenen Korb mit sich fort,

Herr Kautenstock, der im geringsten nicht auf die Halsstarrigkeit seiner Gattin und Augustens gerechnet hatte, war entrüstet, als er sich auf diese Weise kompromittirt und gezwungen sah, dem Herrn Rabe, der die Sache gewaltig übel aufnahm, nicht nur die Reisekosten, sondern auch ein Abfindungsquantum auszuzahlen, und betheuerte, daß er niemals seine Einwilligung in eine Heyrath geben wolle,

le, welche nach der Wahl der beiden Damen seyn würde.

Ein trostloses Versprechen für die beiden Liebenden!

15.

Fellers Augen öffnen sich ein wenig.

Feller hatte neben seinen Studien auf der Akademie, auch schon manche Liebchaft absolviert. Bei jedem Mädchen, das er kennen lernte, und welches ihm gefiel, dachte er immer, das ist sie, nach einer kurzen Bekanntschaft aber fand er allezeit, daß sie es nicht war. Er hatte sich, wie uns dieses zeigt, eine Art von Ideal gebildet, er wußte jedoch als ein kluger Mann, daß die Natur ihm nicht grade ein Mädchen ganz nach den Grillen seines Kopfes erschaffen würde, und darum wollte er nur eins, das seinem Hirngespinnste ziemlich nahe käme.

Das ist sie nun ganz gewis! dachte er wieder, als er Augustens Bekanntschaft machte. — Er rief sein Gedächtnis auf, ihm alle seine ehemaligen Geliebten en parade vorzustellen. Ja, ja, sie ist es! sagte ihm das Pochen seines Herzens, und er glaubte

glaubte ihm auch, obgleich er es ihm oft schon das-  
selbe vorgelogen hatte.

Allmählig fing er jedoch an, zuweilen manches  
an Augusten zu vermissen, was er von seiner Gat-  
tin schlechterdings verlangte. Er überraschte sie,  
die immer von Empfindung sprach, wie er glaub-  
te, mitunter auf einem Mangel an Gefühl. Er  
beobachtete sie in Augenblicken, wo sie sich nicht  
beobachtet meinte, und es kam ihm dann vor, als  
ob sie unter einer Menge heißer Worte ein kaltes  
Herz zu verstecken suche.

„Ist sie es aber auch wirklich?“ fragte er sich  
nun. Sie ist es, sie ist es! antwortete ihm seine  
Eitelkeit, die es Augusten für ein großes Verdienst  
anrechnete, daß sie seine Verse immer schön, immer  
erhaben fand, und bei jeder Gelegenheit Zellern  
zum Dichten aufforderte, weil sie — dadurch eine  
Sammlung von Gedichten erhielt, in denen allen  
sie als ein Himmelslicht glänzte.

Auch Auguste fand nach und nach in der Liaison  
mit Zellern einen Roman, dessen Anfang auf In-  
teresse deutet, welche Deutung jedoch in der Folge  
durch längerweilte Lügen gestraft wird. Sie fing  
schon an, die versprochenen Zusammenkünfte mancher-  
mal



hörte. Mitleid fordernde Töne schlugen nie vergebens an sein Ohr; er wendete sein Gesicht nach der Gegend, wo die Klage herkam, und sah einen kleinen Knaben, der an einem großen Bassin stand, und ohne Aufhören rief, meine Schwester! ach, meine Klara!

Feller lief auf das Kind zu, und sah eben wie ein Mädchen, das ins Wasser gestürzt war, zum letztenmale vergebens in die Höhe zu kommen strebte, und dann niedersank.

Ohne Bedenken warf er sich ins Bassin, und zog das Mädchen glücklich ans Land. Die Gerettete war ohnmächtig, kam jedoch mit Hülfe eines herzugerufenen Wundarztes wieder zu sich. Sie wußte von dem, was mit ihr vorgegangen, nichts weiter als daß sie nach dem Hute des Kleinen, der ins Wasser gefallen war, gegriffen, und darüber abgeglitten und hineingestürzt sey. Sie verlangte zu wissen, wie und durch wen sie gerettet worden, und ehe noch ihre Frage beantwortet wurde, bemerkte sie an Fellers triefenden Haaren und an seiner Kleidung, daß sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, diesem den Wiedergenuß des Lebens zu verdanken habe. Sie reichte ihm von dem Rasen, auf den man sie niedergelegt hatte, ihre Hand herauf, und aus

aus einem einzigen Blicke von ihr, den eine große Dankeschreibe schmückte, sog Feller die volle Belohnung für seine schöne That.

Er half ihr in die Höhe, und führte sie zu der Gärtnerin, welche der Geretteren Kleider von den übrigen lieb, in denen sie, da es während der Zeit Abend geworden war, nach Hause gehen konnte. Feller würde sie sicher begleitet haben, wenn der Anzug, nach dem er geschickt hatte, früher angekommen wäre. So, begnügte er sich, nach des Mädchens Wohnung zu fragen.

Die Gärtnerin sollte ihm mehr von Klaren sagen, aber sie wußte nur soviel, daß sie zuweilen den Garten mit eben dem Kleinen besuche, der diesmal bei ihr gewesen sey.

Feller war innig heiter; er trug das Gefühl der Rettung eines Menschenlebens in seiner Brust.

Die Zeit für das Rendezvous war verstrichen. Es reute ihn nicht; sein Herz reichte ihm hinlänglich Ersatz dafür. Es war der köstlichste Lebensstag, den er heute verlebt hatte. Sonst war er gewohnt, seine frohen Gefühle immer in Versen zu verwässern; diesmal war es ihm unmöglich gewesen.

## Gute Menschen.

„Ach, der liebe, der liebe Herr, der mir meine Klara wiedergeholt hat!“ rief der Kleine, welcher an der Hausthür stand, als Feller am folgenden Tage die Gerettete besuchen wollte. „Kommen Sie,“ fuhr der Knabe fort, faßte ihn bei der Hand und lief mit ihm die Treppe hinauf, „kommen Sie geschwind, daß Mütterchen Sie auch sieht. Die wird rechte Freude haben!“

„Hier ist er, hier ist er,“ rief der kleine Fritz, als er Feller in die Stube gezogen hatte, in welcher Klara und deren Mutter, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt, saßen.

Ein unwillkürlicher Freudenruf drang aus des Mädchens und der Mutter Brust. Klara's Dank war sprachlos, aber auch feurig redend, wenn man ihr ins Auge sahe. Die Mutter begann:

„O mein Herr, die Thränen, die ich um den Verlust dieses Mädchens hätte weinen müssen, würden gewiß mein Herz ausgetrocknet haben. Ich hätte den Tod meiner Klara nicht überlebt, und dieser Kleine wäre um seine Versorgerinnen gekommen.“

men. Drei Menschen sind es, die Ihnen ihr Leben zu danken haben."

"Ich freue mich, erwiederte Feller, daß mir der Zufall Gelegenheit gegeben, eine würdige Familie kennen zu lernen. Was indes, Madam, die Rettung Ihrer Tochter betrifft, so habe ich, da ich auf den Namen eines Menschen Anspruch mache, nichts als meine Pflicht gethan, und darum lassen Sie uns auf etwas anders kommen. Nicht um Dank zu erndten, bin ich in diesem Zimmer, nur um mich zu überzeugen, daß der gehabte Schreck der lieben Verunglückten nichts geschadet habe."

"Mein theurer Freund, entgegnete die Mutter, ich darf Sie so nennen, denn wer hätte einen stärkern Beweis von Ihrer Freundschaft, als ich und meine Kinder? Stoßen Sie die Ergießungen meines dankbaren Herzens nicht von sich. Wer handeln kann wie Sie, findet auch die Belohnung dafür in seinem Busen, nur um meiner eigenen Freude willen, erlauben Sie mir, Sie noch oft meinen gütigen Retter, und den Schützer dieses Kleinen nennen zu dürfen.

Hier hüpfte der Knabe, der noch immer Fellers Hand hielt, an diesen hinauf und rief mit dem lieblichen

stehen Kindeslächeln: „Ach Sie guter Herr, wie hab' ich Sie doch so lieb.“

Feller stand wie in einem Zauberkreise. Er war der Held der Gruppe, welche drei gute Menschen mit ihm bildeten. Er konnte nicht verhindern, daß die Mutter ihm ein Bild von dem Jammer vor Augen legte, welcher ihr Loos würde gewesen seyn, wenn er Klara nicht gerettet hätte. Der Strom ihrer Rede quoll unaufhaltsam aus ihrer Brust. Der Kleine jauchzte ohne Aufhören. Nur Klara fand keinen Ausdruck für das Dankgefühl, das ihren Busen mächtig bewegte.

Man vergaß der Etiquette, und Madam Gernig, die sich in einem kleinen Städtchen, wo ihr verstorber Mann Pastor gewesen war, an gewissen Höflichkeitsregeln gewöhnt hatte, erschrak wirklich, als sie es merkte, daß sie Zellern noch nicht habe sitzen heißen. Sie entschuldigte sich deshalb tausendmal, und man setzte sich.

18.

Klara.

**E**s schlug grade 8. Uhr als der kleine Fritz Zellern an der Thür ergriff. Feller hatte nur einige Au-

Augenblicke in dem Hause zubringen wollen, aber die Glocke schlug eils, und er saß immer noch unter den neuen Bekannten, die alle drei vor Freude mit ihm zu sprechen, die Mutter ihr Nähezeug, Klara ihre Strickerei, und der Kleine seine Fibel vergessen hatten.

Feller hörte die Uhr schlagen, sprang auf und wollte fort. Man drang in ihn, daß er zu Mittag hier bleiben sollte, und er blieb, denn es war ihm lange nicht so wohl geworden, unter einer Familie zu seyn, deren Worte einen sehr sichtbaren Zusammenhang mit ihrem Herzen hatten.

Madam Gernits beurlaubte sich, um die Küche zu besorgen, und Klara blieb zu Fellers Unterhaltung.

Klara war schon dem Außern nach, ohne schdu zu seyn, kein Alltagsgeschöpf. Sie hatte es nicht nöthig, sich Reize von Trompeusen und Strickröcken zu borgen. Die Glätte der feinen Haut ihres Gesichts, war an verschiedenen Orten, durch starke Spuren von den Pocken unterbrochen, aber dennoch hatte diese zerstörende Krankheit die edle Form respektiren müssen, wenn es ihr auch gelungen war, über die schdu e zu siegen. Ein  
dun-

bunkeblaues Auge belebte das reizende Oval, ein Auge in welchem der ruhige Strom von Klara's Herzen wiederglänzte; aus welchem die reine Blut ihres jugendlichen Lebens stralzte.

Dhne allen Prunk floss die Rede von den kleinen schmalen lieblichen Lippen, und dennoch hätte die Kunst jedes Redners vor dieser Natur zurücktreten müssen.

Feller fühlte sich von Herzen wohl bey dem freundlichen Mädchen, so wohl, daß er zuweilen unwillkührlich das Gespräch stocken ließ, um nur recht ungestört durch das reizende Auge in ein schuldloses Herz zu sehen.

Die Mutter kam zurück. Man speisete. Er blieb den Nachmittag, er blieb den Abend da, mußte, als er gieng, der Pfarrerin das Versprechen geben, sie recht bald wieder zu besuchen, und kam in einen Wirrwar von Gedanken und Empfindungen nach Hause.

## 19.

Gernitzens häusliche Verhältnisse.

**M**adam Gernitz war, wie wir schon bemerkt haben, eine Landpfarrerswitwe und zwar in so dürftigen

tigen Umständen, daß sie und Klara sich gezwungen sahen, ihr Brod durch Arbeit zu erwerben. Sie würden dieses wohl nicht nöthig gehabt haben, wenn Pastor Gernig dem größten Theile seiner Amtsbrüder hübsch gefolgt, und seinen Beutel auch den Schweiß der Armen nicht vorenthalten hätte. Dieses war er jedoch gewohnt allezeit zu thun. Weder Leichen, noch Taufgebühren ließ er sich von Nothleidenden bezahlen, und eben so wenig das Hersagen der Trauungsformel. Ja zuweilen ging er, wenn er das neue arme Paar für gute Menschen hielt, so weit in seiner Güte, daß er ihnen ansehnliche Geschenke zu ihrer Einrichtung gab.

Seine Gattin, weit entfernt ihn von dieser edlen Freigebigkeit abzuhalten, unterstützte sie vielmehr. Sie sorgte für alle Arme und Kranke im Dorfe und gewöhnte ihre Kinder vom frühesten Alter, an die süße Freude Thränen der Leidenden abzutrocknen. So war es denn zugegangen, daß nach Gernigs Tode sich kaum Geld genug zur Beerdigung der Leiche fand.

Klara war indes durch die Lehren und Veranstaltungen ihrer Mutter in vielen weiblichen Arbeiten Meisterin geworden, und darum verließ die Familie die trauernden Landleute, um in der Residenz sich durch ihren

ihren Fleiß zu erhalten. Durch Klarens Fleiß allein, könnte man beinahe sagen, denn Madam Gernitz hatte größtentheils die Besorgung der wirthschaftlichen Angelegenheiten über sich. Stickeret war besonders das Fach, dem sich das Mädchen widmete; aber die Residenz besaß schon dergleichen Künstlerinnen in Menge, und darum fehlte es Klaren zuweilen an Arbeit, so daß wenn die ganze Haushaltung nicht aufs sparsamste eingerichtet gewesen wäre, die Familie leicht in traurige Umstände hätte gerathen können.

Klara hatte Feller beiläufig um Empfehlung ihrer Arbeiten ersucht. Feller bemerkte ihre Geschicklichkeit und da ihm ohnedies durch den Sprung ins Wasser eine Weste zu Grunde gegangen war, so beschloß er, sich eine von Klaren sticken zu lassen. Seine Delikatesse stellte ihm jedoch vor, wie unangenehm es ihm seyn würde, wenn das Mädchen ihm etwa aus Dankbarkeit die Weste zum Geschenk machen wollte, und darum wollte er lieber erst am folgenden Tage die Bestellung, im Namen eines seiner Freunde, machen.

Die Mutter erscheint zu rechter Zeit.

**E**s war schon später Nachmittag, als Feller den Tag darauf erst von der Arbeit aufstand, und zu Gernitzens in der bewußten Angelegenheit ging.

Nur Klara und der Kleine waren zu Hause. Klara saß am Sticrahmen. Man sprach über die Blumen ihrer Kunst. Das Gespräch drehte sich von diesen auf die natürlichen; Klara gab ihre große Liebhaberei für sie zu erkennen. Von dem Reiz der Blumen, gerieth man auf die Reize der ganzen Natur, und von dieser thut man gewöhnlich nur Einen Schritt, um zu ihrer Schöpferin der Liebe zu kommen.

Es war Dämmerung geworden, und die Unterhaltung erwärmte sich mit jeder Minute mehr. Die Philosophie der Liebe, deren reine Ebne vielleicht einzig nur von dem Munde der unverkünstelten Unschuld ausgesprochen werden können, weil die Liebe denen am günstigsten seyn muß, die der Natur, ihrer Töchter, am treuesten geliebt sind, floß von Klarens Lippen; Thränen blitzten in ihrem Auge; ihr Gesicht schien vom Morgenrothe beglänzt. Fel-  
ler

ler mußte ihren Schilderungen beistimmen. Die Sprechenden hatten jedoch bis dahin das Gespräch ohne alle Anwendung auf sich fortgeführt. Aber auch diese lag schon auf Fellers Zunge. Er nahm Klarens Hand und presste sie in Ekstase fest an seinen Mund. O theures, herrliches Mädchen! rief er, als die Schelle an der äussersten Thür angezogen wurde, und Klara sprang auf um die kommende Mutter herein zu lassen.

Der Augenblick von des Mädchens Abwesenheit brachte Feller wieder zu sich. Der Rausch seiner Empfindungen mußte vor dem Gedanken weichen: Du hast schon ein andres Bündnis beschworen!

Madam Gernitz trat an der Hand ihrer Tochter herein. Feller war aller guten Laune beraubt. Die lebhafteste Klara suchte ihn aufzuheitern. Vergebens. Er blieb langweilig, bis er ging.

## 21.

Feller wird ärgerlich.

**E**itle Weiber, die sich jede Vernachlässigung ihres Liebhaber erlauben, werden gemeiniglich bei der geringsten, die ihnen von diesen wiederfährt, bitter böse.

böse. Auguste hatte ohne Ursache das Rendezvous zu verschiedenen Malen schon versäumt; bei Fellern hingegen war es das erste, daß er an einem Tage, wo sie ihn erwartete, sich nicht einstellte, und sie ließ ihm, als er den drauf folgenden gewöhnlichen Tag der Zusammenkunft zu der Alte kam, die Nachricht geben, daß sie weder dieses noch das künftige Mal erscheinen werde. Die Alte meldete zu gleicher Zeit, daß Auguste sie vorgestern mit dem größten Verdruße über sein Ausbleiben verlassen habe.

Feller ward ärgerlich über das Verhältnis des Sklaven zum Herrn, in welchem er sonach mit Augusten zu stehen schien. So würde es Klara gewiß nicht machen, sagte er bei sich, schüttelte mit dem Kopfe und ging. Die Alte, welcher Fellers verdächtige Mine gar nicht gefiel, weil sie ihr die Auflösung seiner Verbindung mit Augusten verkündigte, die ihr doch manches Geldstück eintrug, rief ihm noch die Frage nach: „Soll ich etwas zurückvermelden?“

„Nichts!“ sprach Feller in sehr determinirter Zone.

Feller erblindet aufs neue.

Er vergrab sich zu Hause in seine Bücher, aber da war kein Trieb zur Arbeit. Auguste; Klara; so hießen die beiden Hauptwörter, die in seinem Kopfe standen, an welche sich ein zahlloses Heer Gedanken hingen. Ob Klara, ob Auguste den Vorzug verdiene, dies ward endlich der Streit dieser Gedanken, und es währte nicht lange, so stand Klara oben.

Ein Gebrannter fürchtet das Feuer! dieses bekannte Sprüchwort war vielleicht Ursache, daß die arme Klara bald wieder von dem Plage gerissen wurde, den ihr Feller erst eingeräumt hatte.

„Bin ich denn, sprach er, so ein Neuling unter den Weibern, daß ich mich unterstehe eine für gut zu erklären, weil sie sich einen Tag lang von einer guten Seite zu zeigen gewußt hat? O ein vielseitiges Geschöpf, wie ein Weib, dessen Gehalt ist doch wohl nicht sobald erprobt!“

Er vergaß den unverkennbaren Stempel der Wahrheit, der auf jede von Klarens Bewegungen gedrückt war.

„War

„War nicht, sagte er, auch Auguste in den ersten Tagen unsrer Bekanntschaft wie diese?“

Er versank aufs neue in tiefes Nachdenken, dessen Gegenstand Augusta allein war. Alle die kleinsten Koketterien dieses Mädchens, als da sind: Händedrücke, Küsse, Blicke, weinerliche Töne, Thränen, zu rechter Zeit angebracht, wodurch die listigsten Männer, die schon zwanzig Mal den Betrug solcher Dinge erfahren, sich, sobald es Damon Amor will, zum ein und zwanzigsten Male aufs neue hinreißen lassen, alle diese führte Fellers sein Gedächtniß vor, und er zog den Schluß: Auguste liebt mich. Ist es nicht auch eben ein Beweis ihrer Liebe, radotirte er weiter, daß sie über die Verfehlung des Rendez-vous unwillig wird?

Er würde jetzt den Gedanken, daß nichts, als beleidigte Eitelkeit die Ursache von Augustens Unwillen gewesen sey, als ein Majestätsverbrechen von sich gescheucht haben. Sicher wäre er sogar hingegangen zu der Alten, um das „nichts“! das er vorhin, wie er jetzt dafür hielt, in einem häßlichen Tone ausgesprochen hatte, zu widerrufen, wenn sein Stolz nicht das fatale dementi gefürchtet hätte.

In der festen Zuversicht auf Augustens feurige Neigung zu ihm, meinte er, die Sache werde sich schon wieder anknüpfen.

Um sich zu zerstreuen, gieng er ins Gernitzsche Haus, und damit die Unterhaltung auf keine Weise stocken möge, nahm er ein Paar Gedichte von eigener Mache zu sich, die er für die Arbeiten eines Freundes ausgeben wollte, damit er unter fremden Namen, das Lob, das sie, nach seiner Ueberzeugung erhalten mußten, mit weniger Zurückhaltung annehmen könne.

23.

Auch ein Blinder kann sehr glücklich seyn.

„Gefällt Ihnen die Arbeit meines Freundes?“ fragte Feller Klara und Madam Gernitz, als er ihnen ein langes Gedicht über die Elektrizität vorgelesen. Madam Gernitzens Höflichkeit erlaubte ihr schon deshalb keine verneinende Antwort, weil Feller den Dichter seinen Freund genannt und für das Gedicht interessirt erschienen hatte. Klara hingegen gestand offenherzig, daß ihr der Gegenstand nicht gefalle.

Spz

Sogleich rückte Herr Feller mit einem andern Producte seiner Dichterei hervor, dessen Sūjet die Freundschaft war.

Feller bat sich ein offenherziges Urtheil darüber aus, und Klara ging, statt aller Kritik, in die kleine Vāchersammlung, die ihr verstorbener Vater hinterlassen, holte Gotters Gedicht über denselben Gegenstand, las es vor und fragte Fellern, was er wohl nun noch von dem Gedicht seines Freundes halte?

Feller befand sich überaus schlecht dabei. Es blieb ihm, um sich nicht zu verrathen, nichts übrig, als über sein eignes Kind, zu dem er eine große Affenliebe trug, den Stab zu brechen.

Das Gespräch wendete sich auf andere Dinge. Er taugte für den ganzen Abend nicht mehr zur Unterhaltung, denn wenn er auch auf einige Minuten, hingerissen durch Klarens Māivieit und unschuldigen Witz, fröhlich wurde, so erinnerte er sich doch bald nachher der unangenehmen Offenherzigkeit des Mädchens. Er verließ das Haus früher als er es zuvor gewollt hatte.

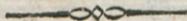
„Es ist bei weitem keine Auguste!“ summte er im Gehen vor sich hin, ob er sich schon gesehen

stehen mußte, daß Klara ein gutes Mädchen sey.

Er träumte die ganze lange Nacht von Augustin, und wenn er erwachte, dachte er an ihre Liebe zu ihm, welche sich kurz nach Tagesanbruch aufs neue bestätigte. Die Alte kam und brachte einen Brief von der Geliebten, und was für einen Brief! einen den Feller sich gar nicht enthalten konnte, schon bei den ersten Zeilen an den Mund zu drücken. Der Anfang enthielt Klagen über seinen Unbestand und der Schluß, in künstlich gestellten Worten die Frage: ob ihre Verbindung aufhören solle, oder nicht?

Fellers Zustand war eine freudige Unruhe. Er fragte die Alte, indem er sich schon ankleidete, ob er Augustin jetzt sprechen könne, und erhielt glücklicherweise ein Ja, zur Antwort.

Die Alte ging, und kaum war sie in ihr Stübchen getreten, als auch Feller hineinsprang, und der schon gegenwärtigen Auguste um den Hals fiel.



Drei Freundinnen Augustens in Affi-  
vität.

Augustens drei Freundinnen waren Ursache zu dem zärtlichen Briefe gewesen. Es klingt paradox, aber die Wahrheit wird sich bald enträthseln. Auguste schwärmte mehr als jemals mit ihnen herum. Sie wünschte auf eine gute Manier von Zellern loszukommen, und ihre Freundinnen thaten, wir wissen warum, alles mögliche diesen Wunsch immer feuriger zu machen. Grade jetzt verfehlete Zeller die Zusammenkunft. Eine schöne Gelegenheit ihn los zu werden, sagte Augustens Leichtsinn, aber ihre Eitelkeit behauptete, daß, einen Liebhaber auf solche Weise fortzuschicken, so viel heiße als von ihm verlassen zu werden. Sie nahm sich darum vor, es vor der Hand bei einer kleinen Züchtigung bewenden zu lassen, um ihn dann in kurzem von freien Strüken abzuankeln. Sie entdeckte den Vorfall und den Vorsatz ihren Freundinnen. Diese hätten zwar sehr gewünscht, daß Auguste hierin bloß dem Eingeben ihres Leichtsinns gehorchen möchte, denn sie wußten es aus Erfahrung, daß solche kleine Zwistigkeiten unter scheinbar Liebenden, zuweilen den Schein in Wahrheit verwandeln, sie gaben

D 2

sich

sich daher auch alle Mühe, Augusten auf andere Gedanken zu bringen, und zu einem Absagebrieße zu bewegen, allein die vereinte Macht ihrer schlauen Sophismen konnte nichts bewirken, als die Journirung der Zusammenkunft mit Zellern.

Eine angefangene Intrigue durchzuführen, dazu wendet ein Weib alles an. In keinem Falle ist es vielleicht ausdauernd als in diesem. Die drei koalifirten Mädchen hatten Zellern einmal den Raub Augustens geschworen, und alle drei beschloffen in einem geheimen Konseil ihre Thätigkeit auf das Auskundschaften von Zellerns Lebensweise zu wenden. Nur einen kleinen Argwohn von Untreue wünschten sie zu haben. Diesen wollten sie, in eine große Wolke Verläumdung gehüllt, Augusten mittheilen, und nicht eher ruhen, als bis der förmliche Bruch zwischen ihm und ihr geschehen sey.

Schon den andern Tag nach dieser Verschörrung trat Emilie, die eine der drei Konspirantinnen frohlockend in das Zimmer der andern beiden und rief: „Sogleich, sogleich zu Augusten, ich, ich habe den jungen Herrn und dessen Schliche be-  
lauscht.“

Man zögerte nicht einen Augenblick.

25.

## Fortsetzung.

„Höre Mädchen, rief Emilie beim Eintreten in Augustens Zimmer mit Hastigkeit, wenn Du nun noch länger mit dem Menschen, dem Feller umgehst, so ist es um unsre Freundschaft geschehen. Es ist ja entsetzlich, welch ein liederlicher Mensch das ist! Und die ganze Stadt weiß es, das ist das schlimmste. Wie leicht könnten wir nicht auch in das Gerede kommen, wenn einmal jemand erfähre, daß Du Umgang mit ihm hast, mit einem Libertin, der sich nicht scheut, bei hellem Tage sehr zweideutige Häuser zu besuchen. Denke Dir es einmal, gestern geh' ich über die Löwenstraße; ich schlage ganz von ohngefähr mein Auge in die Höhe, und da sehe ich Herr Feller mit einer Person am Fenster stehen und liebäugeln, die vor einem Jahre etwa, Gott weiß aus welchem Winkel, in dieses Quartier gezogen ist, die hier eine liederliche Wirthschaft treibt, und um nicht aus der Stadt verwiesen zu werden, von der Stickerrei zu leben vorgiebt. Ich erstarre vor Erstaunen; erkundige mich weiter und erfahre, daß er alle Tage hier aus und ein gehet, und daß das Mädchen seine erklärte Geliebte ist. Nun entschließe Dich Auguste, entweder unsre Freundschaft,

chaft, oder Fellers Umgang, eins mußt Du aufgeben. Schreibe, wenn Du das erste nicht willst, sogleich einen Brief an ihn, daß er ohne alle weitere Anfrage Deine Gesellschaft meide.“

Auguste war aufgebracht, und versprach ganz so zu handeln, wie die Mädchen es verlangten. Diese trugen Sorge, die Zornflamme ihrer Freundin immer mehr mit Dehle zu versehen. Sie stellten eine Schilderung von ihrer sogenannten Nebenbuhlerin auf, in der kein Mensch würde haben einen Zug von Klaren ahnen können, und dann schlossen sie: „Nein, denke nur, solch eine Dirne neben Dir!“

Sie hatten indes dem Kolorit ihres Gemäldes nach und nach eine zu schreiende Häßlichkeit gegeben, so daß Augusten ein Zweifel an der Wahrheit aufstieg. Sie kannte den Haß, den ihre Freundinnen auf Feller geworfen hatten, und fragte daher, da sie zu wissen wünschte, ob das Mädchen die Mißgeburt in der That sey, die sie in der Schilderung von ihr sah. Wie staunte sie, als man auf ihr Verlangen, ihr die Wohnung und den Namen derselben nannte.

Auguste

Auguste hatte einst bei Klaren ein Souvenir für den Kornet fertigen lassen, und konnte unmöglich glauben, daß bei ihr die Stickerie nur ein Mantel sey, um ein unmordentliches Leben dahinter zu verstellen. Sie versicherte jedoch ihre Freundinnen, daß sie den Brief besorgen wolle, und diese verließen sie sehr zufrieden mit dem Anfange, den Auguste schon in ihrer Gegenwart geschrieben.

26.

Das Wetter ändert sich. Nebenbei eine esoterische Wahrheit.

Scraum waren die Mädchen hinweg, als Auguste im Schreiben innehielt. Sie stellte sich jetzt selbst Klaren vor, wie sie sie kannte. Mit derselben Bescheidenheit sahe sie sie noch alle Sonntage in einer geringen Entfernung von ihrem Platze in der Kirche sitzen. Klarens Gesicht war nicht schön, aber Auguste mußte es sich gestehen, daß eine reizende Anmuth in ihm liege. Klarens Kleidung hielt nie mit dem Modejournale Schritt, aber dennoch hatte sie jederzeit der Geschmack angeordnet. Der Hauptgedanke, den alle diese Vorstellungen in Augusten hervorbrachten, hieß: Klara ist keine verächtliche Nebenbuhlerin!

Das

Das gewöhnliche Weib duldet an seinem Liebhaber weit eher den Umgang mit einem ganz verworrenen Geschöpfe, als mit einem Weibe, das noch ohne Brandmal vor den Augen des Publikums steht. Der Grund hierzu ist, wie uns dünkt, leicht zu finden. Eitelkeit ist gemeiniglich einer der stärksten Antriebe solcher Weiber zur Liebe. Das Weib will in die Brust ihres Liebhabers nicht sowohl alle in, als oben an sehen. Wie leicht kann es nicht diese Oberstelle durch eine Person verlieren, die mit ihm in Vergleichung gebracht werden kann, dahingegen eine ganz nichtswürdige Kreatur, wenn der Liebhaber nicht wahnsinnig oder selbst ganz nichtswürdig ist, immer ihm untergeordnet bleiben wird.

Auch Augusten würde die Schilderung, die ihr ihre Freundinnen von Klaren machten, nicht zum Absagebrieife an Fellen gebracht haben, wenn sie nicht schon zuvor den Entschluß gehabt hätte, die erste gute Gelegenheit mit ihm zu brechen, zu benutzen. Aber die Entdeckung, was die Nebenbuhlerin wirklich sey, diese Entdeckung erzeugte eine neue Revolution in Augustens Herzen.

Eine verloschene Neigung wird zuweilen durch Erregung der Eifersucht aus der Asche wieder hervorgerufen. Auguste hatte diesen Satz schon an dem

Kor-

Kornet erprobt, der Fellers Vorläufer gewesen war, und jetzt mußte sie selbst einen Beweis für dessen Wahrheit geben. Klara durfte schlechterdings nicht über sie triumphiren! Sie beunruhigte sich nun mit Einemmale über Fellers Verlust. Sie zerriß den angefangenen Brief. Sie sann und sann, und fand, wie sie währte, in ihrem Herzen die Ursache, Fellern aufs neue an sich zu ziehen. Es kümmerte sie wenig, was ihre Freundinnen dazu sagen möchten, denn ein Weib hat, wie die Erfahrung schon längst bemerkte, keine Freundinnen, und giebt ein ganzes Dutzend von denen, die sich so nennen, für eine einzige Schmeichelei ihres Liebhabers.

Auguste nahm ein andres Blatt Pappier, und in kurzem war der künstlichste Brief von der Welt fertig. Es war jedoch zu spät geworden, um ihn noch diesen Abend abzugeben, darum beschloß sie die Sache, überlas das Geschriebene am andern Morgen nochmals, schrieb es wieder um, weil sie, um sich im geringsten nicht zu kompromittiren, dar- in etwas noch auf künstlichere Schrauben zu setzen, nöthig fand, und übergab es, zur schleunigsten Bestellung, versiegelt der Alten.

## Weiblicher Heroismus.

Feller hatte lange keine so glückliche Stunde erlebt als jetzt in Augustens Armen. Auguste war in diesen Augenblicken überzeugt, daß Feller und sonst keiner, ihr Herz ausfüllen könne. Er mußte versprechen, den Umgang mit Klaren aufzugeben. Was hätte er nicht alles versprochen! Wozu hätten ihn Augustens Küsse, ihr Auge, in dem sich zuweilen eine Thräne zeigte, nicht bewegen können!

Der Geist, der diesmal die Zusammenkunft besetzte, war dem, der in den letzten herrschte, die die beiden Liebenden mit einander gehabt hatten, ganz entgegengesetzt. Heute lief ihnen eine Stunde wie im Fluge, und neulich saßen sie so langweilig neben einander, als ob sie des Gähnens wegen zusammengekommen wären. Eine Folge von dem flüchtigen Schritte, mit welchem ihnen die Zeit vorüberflog, war, daß Auguste die Anstalten zum Mittagstische ganz vergaß, oder zu glauben schien, daß die ganze Welt sich, wie sie, in diesen Augenblicken, an der Liebe, oder vielmehr an dem, was sie für Liebe hielt, sättigen könne.

Die

Die Alte war ausgegangen, und es war daher, da Keller im geringsten nicht an das Verschwinden der Stunden dachte, niemand, der sie auf den herannahenden Mittag hätte aufmerksam machen können.

Madam Rautenstock zürnte indessen sehr auf ihre Tochter, welche die Schlüssel zu Gewölbe und Keller bei sich führte, und sich nirgends fand. Sie gieng in Augustens Garderobe und vermißte keins ihrer Kleider; also konnte sie nicht auffer dem Hause seyn, denn im Negligee pflegte sie nicht einen Fuß vor die Thür zu setzen. Madam Rautenstock gieng daher und schickte bei allen Leuten im Hause nach ihr herum. Unglücklicherweise war es grade Madam selbst, welche endlich auch, da sie Augusten nirgends gefunden, an das Stübchen der Alten kam. Sie öffnete es, und wollte eben die Frage: Ist denn etwa meine Tochter hier, Frau Webern? über ihre Lippen schicken, als sie Augusten und den, der ihr aus den gerechtesten Ursachen verhaft war, neben ihr erblickte.

Ihr Zürnen über Augustens Ausbleiben, ward durch diese unerwartete Szene zur Wuth. Sie lief auf ihre Tochter zu, welche einen Schrei ausstieß, Kellern fest umschlang, und ihr Gesicht in seinen Busen

Busen drückte. Madam versuchte sie loszureißen, und warf verachtende Blicke und Worte auf Fellers, aber Auguste betheuerte, daß niemand als er, ihr Gatte werden solle, und daß sie, wenn man sich der Verbindung widersetze, schon ein Messer finden würde, um ihrem, ohne Fellers ihr ewig verhassten Leben ein Ende zu machen.

Dieser heroische Gedanke Augustens bewies eine magische Kraft an dem Mutterherzen der Madam Hautenstock. „Ach du böses Kind!“ sagte sie, mit einem Tone, der dem vorigen brausenden ganz entgegengesetzt war, „solch Herzleid wolltest Du Deiner guten Mutter machen?“

Auguste schmiegte sich an Fellers, bekümmerte sich nicht weiter um Mama, und diese, deren ganzes Strassystem durch die Aeußerung Augustens vom Messer, zu Grunde gegangen war, nahm Bitten und Thränen zu Hülfe, um ihre Tochter von der Stelle zu bringen.

Endlich gelangen ihre Bemühungen; aber dafür mußte sie auch mit eignen Ohren hören, wie Auguste Fellers auf den andern Tag in ihr Zimmer bestellte.

Auguste behauptet ihr System.

Feller bleibt aus.

**M**adam Rautenstock voller Furcht, das Töchterchen möchte wirklich den gedrohten Heroismus an sich verüben, gieng Augusten auf jedem Schritte nach und überhäufte sie mit Zärtlichkeiten. Zwar versuchte sie auch einigemal ein Paar Seitenhiebe auf Feller, aber da diese von Augusten sehr ungütig aufgenommen wurden, so enthielt sie sich ihrer hernach ganz, nur damit die wohlherzogene Tochter sich beruhigen möge.

Mit dem Nachmittage kam die Ruhe Augustens ganz zurück. Sie scherzte, sie sang wieder, und Madam Rautenstock glaubte, daß es nun gelegene Zeit sey, ein Wort über die Angelegenheit zu sprechen, in welcher ihre Tochter am Vormittage schlechterdings nicht Scherz verstand. Madam äusserte die Meynung, es sey ganz gut, wenn sich Auguste bei Zeiten nach einem Manne umsehe, und wenn dieser Mann Artigkeit besäße, und kein alter Narr (so pflegte sie den Herrn Rautenstock, ohne alle Rücksicht auf die Gegenwart ihrer Tochter, gewöhnlich zu nennen,) wie der ihrige wäre, so müsse man das recht sehr loben. Aber,  
ein

ein Mensch, wie dieser Herr Feller, ohne Stand, ohne Amt, ja wahrscheinlich auch ohne Geld, könne man doch wirklich einen großen Uebelstand nennen.

Alein Auguste behauptete, daß dieses gar kein Uebelstand sey, und daß sie schlechterdings bei der Alternative: ihn oder den Tod! beharren wolle, und sie behauptete es so laut und mit so helltönender Stimme, daß Madam froh war, ein Paar Hände zu haben, womit sie den durchdringenden Schall von ihren Ohren abhalten konnte.

Madam Rautenstock erwog nun, daß sie den Strom müsse ansbraussen lassen. Sie tröstete sich indeß mit dem Gedanken, daß, wenn sie auch in die Heirath ihre scheinbare Einwilligung gebe, dennoch noch ein Wille da sey, der sich nicht auf Augustens Seite werde ziehen lassen, der Wille des alten Narren nämlich. Und wenn denn ein Unglück geschehen sollte, so habe sie doch keine Schuld daran.

Am andern Morgen wartete Auguste vergebens auf Fellerin. Es kam an seiner Statt ein Bote mit der Nachricht, daß Herr Feller einiger sehr dringenden Geschäfte wegen, unmöglich erscheinen könne.

„Drin=

„Dringender Geschäfte wegen!“ sagte Auguste mit wildem Kopfschütteln, da der Bote wieder fort war, „als ob es etwas dringenderes geben könne, als die harrende Liebe zu befriedigen!“ Nach weiterm Nachdenken rief sie: „Nein, Nein, so spricht Feller nicht!“

Sie fürchtete, man brauche eine List; man wolle ihn nicht zu ihr lassen. Sie drohte; sie weinte; sie machte der Mutter die bittersten Vorwürfe, so daß diese sich genöthigt sah, nach Fellern, den sie so sehr haßte, selbst zu schicken.

29.

Das Wechselrecht hat einen nachtheiligen Einfluß auf unsern Helden.

Daß Feller in der That sehr dringende Ursachen hatte, nicht zu kommen, daß es ihm physisch unmdglich war, sahe die Rautenstöckche Magd schon beym Eintritt in den Vorsaal, in dem zwey Männer sich befanden, welche, gleich jenem Engel mit dem Flammenschwerte die Thür bewachten, wodurch er mußte, wenn er in sein Paradies, oder zu Augusten wollte, welches Synonymen waren.

Der

Der Sündenfall, welcher ihm dieses Unheil zugezogen, bestand in einem Paar seinen Namen vorstellenden Buchstaben, welche er unter einer Schrift gesetzt hatte, die sich mit den Worten: Gegen diesen meinen Sola-Wechselbrief, anfang.

Jeder Unbefangener muß a priori erkennen, daß es keine Sache sey, einem für solch ein geringes Vergehen, das Thor des Paradieses durch schnurrbärtige Bürgengel verbieten zu lassen, allein der Inhaber des Blättchens, worauf diese Worte standen, jener Israelit, der für Fellers Garderobe und Kasse gesorgt hatte, war der Gewohnheit a posteriori zu schließen sehr zugethan. Er hatte bereits eine Menge ähnliche Fälle erlebt, und fand daher nichts billiger, als die gegenwärtige Behandlung unsers Helden.

„Der arme Feller!“ rufen hier einige unserer Leser; die vielleicht nur zu gut wissen, was die fatalen Worte: Gegen diesen meinen Sola-Wechselbrief — zu bedeuten haben.

„Vbi iudicium? spricht ein anderer, wolbeleibter Herr. Hat der junge Lüftling, darum seine vollen drei Jahre mit dem Studium der Rechte zugebracht, um am Ende nicht zu wissen, was das  
ius

ius cambiale (zu deutsch: Wechselrecht:) sagen will? um nicht zu der Einsicht zu kommen, daß es keinem vernünftigen Menschen jemals einfallen sollte, einen Wechsel zu unterzeichnen?"

Erlauben Sie, theurer Mann, der Sie höchst wahrscheinlich in behaglicher Indolenz auf einen vollen Kasten sitzend, diese Fragen hervorgehen lassen, glauben Sie wohl, daß ein Mensch eberdie Verbindlichkeit habe, zu verhungern, als seinen Namen unter einen Wechsel zu schreiben?

Wenn sie ihre Frage so gestellt hätten: Warum schränkte sich Feller auf der Akademie nicht ein? So würde sie Ihrer Indolenz immer noch Ehre gemacht haben, ohne Ihrem, von der ansehnlichen Körpermasse beeinträchtigten Denkvermögen eine so häßliche Schlappe anzuhängen.

30.

### Keine soliden Ressourcen!

Als Feller von der Akademie kam, bestand der größte Theil seines Anzugs in Reitkollets und in ungeheuern Stiefeln. So gut er sich nun auch in diesem gefiel, so war ihm doch zu Ohren gekommen, daß er in einer solchen Tracht den Herren in den

E

großen

großen Verücken, die beim Aemteranstreben die geltendsten Stimmen haben, nicht gefallen würde, und darum glaubte er sich andre Kleider anschaffen zu müssen. In der Hoffnung, daß man seine hervorstechenden Verdienste bald erkennen und — bezahlen werde, lebte er indessen von dem Gelde des Israeliten. Man hatte ihm hier und da Versprechungen gemacht, allein statt deren Erfüllung gab man ihm Worte, die eben so leer waren, als das Versprechen.

Kein Gang war von ihm unversucht geblieben; aber freilich hatte er mit Unrecht immer die reine helle Hauptstraße gewählt, statt daß er die dunkeln sumpfigen Nebenwege hätte einschlagen sollen. So ging es zu, daß seine Kasse, als der Zahlungstermin gekommen war, eine völlige Entkräftung zeigte, und Zeller kein Mittel wußte, ihr wieder aufzuhelfen. Er versuchte des Israeliten Hülfe aufzuneuen, allein dieser hatte schon oft bereut, unserm Zeller den Vorschuß gemacht zu haben, weil es seinem feinen jüdischen Beobachtungsgeiste nicht entgangen war, daß sein Wechselschuldner ganz und gar keine soliden Ressourcen hatte.

Zeller lief in der Stadt nach Hülfe herum, fand sie aber nirgends, und würde wahrscheinlich höchstmuthlos geworden seyn, wenn ihm nicht eben wie-

der

der eine Versprechung vom Justizminister, glückliche Aussichten vor das Auge gelogen hätte. Der leidenschaftliche Launel kam hinzu, und Zeller vergaß seine misliche Lage. Zudem meinte er nicht, daß sein härtiger Gläubiger sogleich die erste Drohung wahr machen werde. Herr Aaron that es indes, weil er wohl wußte, daß Zeller jetzt noch ein Paar hübsche Uhren und einen Ring von hohem Werthe besaß. Herr Aaron hatte schon zu verschiedenen Malen um diese Dinge geworben, aber Zeller war allezeit höchst unwillig darüber geworden, weil er ihren Geldinhalt so gut wie nichts, ihren relativen Werth aber sehr hoch schätzte. Den Ring trug er als Andenken seiner Mutter, und auf der Uhr befand sich seines Vaters wohlgetroffenes Porträt.

## 31.

## Der Juwelier; und ein Fremder.

**E**ben als unser Held den Besuch bei Augusten machen wollte, stellten sich die bewaffneten Diener der Gerechtigkeit ihm in den Weg, und der Mann, der an ihrer Spitze stand, deutete ihm an, daß ihm bis zur Befriedigung des Herrn Aaron kein aktiver Besuch, inklusive desjenigen, den er sich eben vorgenommen, gestattet werden könne.

Feller besas Geistesgegenwart genug, um so gleich sein Ausbleiben bei Augusten entschuldigen, und seine Uhr und seinen Ring in Verfaß geben zu lassen.

In der Zwischenzeit trat Kautenstock's Magd in seine Wohnung. Das war ein häßlicher Zufall. Feller wußte nicht, was er anfangen solle. In der Angst seines Herzens gerieth er indes auf den Einfall sich für einige Gulden die Verschwiegenheit der Magd zu erkaufen, und versicherte diese noch, daß er, so ungünstig auch die Sachen aussehn möch- ten, dennoch in kurzem bei Mamsell Kautenstock ers- scheinen werde.

Feller schickte unter jenen ehrlichen Leuten her- um, die dem Bucher ihre Existenz verdanken, aber der Ausgeschichte fand grade niemand, der die Sum- me von hundert Dukaten, welche Feller brauchte, bereit liegen gehabt hätte. In einer Woche, hieß es bei den meisten, da würden sie das Geschäft ab- thun können.

Jeder von Ihnen, liebe Leser, der sich jemals in den Wirbeln der Liebe herumdrehte, kann erra- then, wie Feller diese trostlose Nachricht aufnahm.

„Also

„Also acht Tage ohne Augusten zu sehen! rief er, nein das ist unmöglich, und noch weniger, setzte sein falsches, durch Konvenienz zur Rechtheit erhobenes Ehrgefühl hinzu, noch weniger ihr meinen verdamnten Zustand merken zu lassen. — Es sey. Holt mir einen Juwelier, ich will den Ring verkaufen.“

Der Herr, den man Feller brachte, merkte es diesem an, daß ihn die Lage, in der er war, sehr drückte; daß er baldmöglichst daraus zu kommen trachte, und gründete auf diese Bemerkung die Spekulation, den Ring unter dem Werthe an sich zu bringen.

Feller suchte ihm in einer langen Rede einen richtigern Begriff von dem Diamante des Ringes beizubringen, die aber wie lauter leere Töne an dem Ohre des Juweliers verklang, ohne dessen Aufmerksamkeit im geringsten zu beschäftigen.

Um nur zu der Geliebten eilen zu können, stand Feller schon auf dem Punkte, nach dem Willen des spekulirenden Herrn zu handeln, als ein Fremder unsern Freund zu sprechen verlangte.

## Ein glückliches Arrangement.

Ein Männchen von ungefehr vier Fuß Höhe, dessen ganzer Körper fast aus nichts, als Kopf und Beinen bestand, trat zur Thür herein, und ging nach einer Verbeugung auf Fellern zu:

„Sie sind Herr Feller, nicht wahr?“

„Und Sie?“

„Die Gesellschaft in der ich Sie finde, kann Ihnen unmdglich willkommen seyn.“

Feller sah ihn finster an.

„Willkommen oder nicht! Haben Sie ein Geschäft mit mir, so empfehle ich Ihnen ein wenig Eil, ich bin pressirt.“

„Doch nicht zum Ausgehen, da würde ich Sie (auf die Wächter zeigend) bedauern.“

„Mein Herr! — Nie hab' ich die Ehre Ihrer Bekanntschaft genossen, heute kündigen Sie sich mir, beim Eintritt in mein Zimmer als einen Mann an, der meiner unglücklichen Situation spotten kann. Ich bitte Sie daher nochmals, mir Ihr Geschäft bei  
bei

bei mir und Ihren Karakter zu entdecken. Vielleicht daß ich gezwungen werde, diesem die Achtung zu beweisen, die ich Ihnen, Ihrem Betragen nach, versagen muß."

"Nu nu, Männchen, sagte der Fremde und faßte Feller bei der Hand, nur nicht so äbelläufig. Wir kennen einander noch nicht, darum versichre ich Sie, daß ich es nie mit irgend einem Menschen böse meine. Ich bin hier, weil ich ihre Umstände wußte, und deshalb einen Auftrag an Sie habe."

"Von Seiten meines Gläubigers?"

"Nein. — Ich frage Sie nur, ob Sie im Stande sind, sich der ungebetenen Gäste zu entledigen, wo nicht, so — —"

"Nun, so — —"

"So hab' ich den Auftrag Ihnen die fehlende Summe vorzuschießen."

Erstaunt sah Feller den unbekanntem an, und fragte:

"Auf Pfand?"

"Der"

„Verdammt, Herr! mich für den Unterhändler eines Pfandjuden zu halten! Brauchen Sie die Hilfe oder nicht?“

„Von wem sie kommt, darf ich doch wissen?“

„Von einem — Mädchen.“

„Ich bitte, keinen Scherz!“

„Nur mit Freunden scherz' ich, mein Herr, und wir kennen einander erst einige Augenblicke. Rathen Sie auf die Helferin, oder ist Ihre Weiberbekanntschaft so ausgebreitet, daß Ihnen dieses zu schwer wird?“

„Nur zwei Mädchen kenn' ich, in dieser großen Stadt.“

„Und die heißen, wenn ich fragen darf?“

„Auguste Kantenstock, und Klara Gernitz.“

„Wenn es nun eine von diesen wäre?“

„So müßte es Auguste seyn, Klara ist zu unermüdend.“

„Es ist Auguste. — Soll ich aufzählen?“

„Wahrscheinlich sind Sie ein Freund von dem Mädchen, und darum kann ich Ihnen sagen, daß  
ich

ich Augusten hochschätze und zärtlich liebe; ihre Hülfe aber kann ich nicht annehmen.“

„Warum nicht?“

„Weil — ich Augusten meine Liebe erklärt habe.“

„Wenn dieses nicht geschehen wäre, würden Sie also eher — —?“

„Eher von ihrer Güte Gebrauch machen, weil ich dann nicht die Beschuldigung befürchten dürfte, daß ich sie aus Eigennutz liebte. — Zudem hängt Auguste nicht von sich ab, ihre Mutter ist mir abgeneigt und ihr Vater jedem, der nicht Kaufmann ist. Sie hat noch nicht das Recht, eine Summe, wie ich sie bedarf, ohne Einwilligung ihrer Eltern, auszugeben. Geben Sie meinen innigsten Dank zugleich mit dem Gelde zurück. Ich werde, so weh es mir auch thut, lieber diesen Ring — ein Andenken meiner verstorbenen Mutter — ins Geld setzen, als etwas thun, was meine Ehre verdächtig machen könnte.“

„Bravo, bravo, Männchen, so mußtest Du sprechen, wenn Doktor Großmann Dein Freund werden sollte. Jetzt thue mir den Gefallen und nimm das Geld von mir an. Es soll Dir nicht geschenkt

geschenkt seyn. Ich werde mir es gewiß zur gehörigen Zeit wieder ausbitten.“

Feller staunte, als er in dem kleinen unansehnlichen Wämchen den Doktor Großmann kennen lernte, den ihm Auguste einigemal beiläufig, als einen vortreflichen Mann geschildert hatte.

Der Juwelier ward, zu seinem Verdrusse und Fellers Freude, ohne Ring, fortgeschickt, und in einigen Stunden war die ganze Wechselgeschichte arrangirt.

## 33.

## Doktor Großmann.

**L**avater und Konsorten würden gewiß an seiner Physionomie zu Schanden geworden seyn, wenn diesen Herren nicht allezeit der breite Ausweg bliebe, daß die Neigungen, die auf dem Gesichte von der Hand der Natur ausgedrückt würden, zuweilen durch Fleiß und Mühe sich im innern Menschen veredeln könnten.

Doktor Großmanns Gesicht nahm im geringsten nicht für ihn ein, aber dennoch hatte er sich durch seine Kenntnisse und sein Herz überall Achtung erworben.

Um

Um mit ihm zu leben, hatte man jedoch nöthig, sich ein wenig in ihn einzustudiren. Er war gegen Leute, die er noch nicht kannte, zuweilen auffahrend und heftig. Dann konnte er sich auch nicht immer von einer gewissen Ironie losmachen, so sehr er es auch wünschte. Sie hing ihm noch von seinen Schuljahren an, in denen er sich stets mit Spott gegen seine Mitschüler gewasnet halten mußte, damit sie es unterliessen, seine verwachsene Gestalt zu verspotten.

Daß ein Mann, der immer eine helfende Hand jedem Gefallenen entgegenstreckte, oft hintergangen wurde, ist leicht zu begreifen, so wie, daß ihn eben diese Betrügereien sehr vorsichtig in der Freundschaft machen mußten, wenn sie ihn auch ganz und gar nicht zurück hielten, neuen Undankbaren beizustehen. Dennoch konnte noch immer eine einzige Handlung eines Unbekannten, die er für sehr edel hielt, sein Herz so überraschen, daß er ohne alle Zögerung sein Zutrauen hingab.

Derselbe Fall trat bei Fesslern ein.

## 34.

## Großmanns Einfluß.

**I**m Mautenstockschen Hause galt Großmann als  
 les, Vom alten Herrn bis hinab zur Jungfer  
 Nischen-

Nischenbrödel, hatte er sich bei allen beliebt gemacht. Dem Herrn Kautenstock wußte er die in zu großem Maasse verschlungenen Kaltrüffel- und Austerpaste-  
ren auf eine sehr gute Art aus dem Leibe zu helfen. Madam hatte unter allen jungen und artigen Dokto-  
ren keinen einzigen gefunden, der ihre häufigen An-  
fälle von Sicht und den mancherlei andern Gebrechen,  
welche die v. unangenehmen Vorläufer des unangeneh-  
mern Alters, id, besser hätte behandeln können. Auguste kannte kein Organ, wodurch sie sicherer  
von ihren Eltern einen neuen Puz für sich auswir-  
ken konnte, als Großmanns, und das Hausgesün-  
de saud an dem Doktor nicht nur einen Helfer in  
Krankheiten, sondern auch einen Mann, der sehr  
oft einen Frieden, oder um philosophisch = richtiger zu  
sprechen, einen Waffenstillstand zwischen ihm und  
Madam ausmittelte.

Auf den ersten Anblick wird es freilich sonderbar  
scheinen, daß Doktor Großmann, dem sein Ruf al-  
le Häuser der Stadt gedffnet hatte, in der Kauten-  
stockschen Familie, die meiste Zeit zubrachte, die  
ihm seine Geschäfte übrig ließen, in einer Familie,  
die aus ein Paar so heterogenen Hauptpfeilern, oder  
vielmehr aus lauter einzelnen Theilen bestand, de-  
nen um so wohler ward, je weiter sie von einander  
getrennt waren.

Mein

Allein auch hierzu hatte Großmann einen sehr edeln Beweggrund. Herr Rautenstock hatte ihn einst, da er noch als ein dürftiger Medicinā Candidatus, nach dem Hute der Freiheit zu morden oder zu heilen, hinauf seufzete, für die Befreiung von der hartnäckigsten Indigestion, in einer Anwandlung von Dankbarkeit, die Kosten der Doktor-Promotion vorgeschossen.

Ohne dieses würde Großmann nimmermehr zu dem Wohlstande gelangt seyn, worin er sich gegenwärtig befand, selbst wenn er ein zweiter Meskulap gewesen wäre, und darum hielt er es für seine Pflicht, einer Familie, die eben nicht zu den besten und harmonischsten gehörte, Rathgeber und Freund zu werden, und ihr durch seine Person einen künstlichen Zusammenhalt zu geben.

Zur großen Freude seiner Patienten, war er eben von einer langen Reise zurückgekommen, auf welcher er den Fürsten von R., dessen Leibmedikus er war, hatte begleiten müssen, und im Rautenstock'schen Hause abgetreten, als die, nach Zellern ausgeschiede Magd erschien. Bald lösten Augustens Kreuz- und Querfragen von ihren Lippen das Geheimnis, welches Zeller mit zwei Gulden versiegelt hatte.

Madam

Madam Rautenstock konnte sich eines hdnischen Lächelns, und des Ausrufs: „ein allerliebster Herr Schwiegersohn!“ nicht enthalten.

Daß Auguste den Geliebten bedauerte, ist leicht zu vermuthen.

Doktor Großmann ließ sich die Geschichte erzählen, summtre einige hm's, und laß dann der Madam ein ziemlich derbes Kapitel, als sie Zellern einen liederlichen Menschen schalt, da sie doch gestehen mußte, daß sie ihn noch so gut als gar nicht kenne.

Hört einmal, schloß der Doktor, wir können gleich zu der Bekanntschaft des Patrons kommen. Laßt mich nur machen. Ich will zu ihm gehen. Ich will ihm schon eine Falle legen.

Der Doktor ließ sich nicht abhalten, und so geschah es, daß er Zellern das Anerbieten in Augustens Namen machte.

35.

Großmanns schwache Seite.

„Im Punkte des Heurathsstiftens glich Doktor Großmann dem Prior der Abtei Chatillon, (den gewiß

gewiß der größte Theil unsrer Leser aus August Lafontaine's trefflicher Klara du Plessis hat kennen lernen) vollkommen. Wenn er irgendwo hörte, daß sich ein Paar zärtlich liebe, und daß ihm nichts zur Verbindung als die Einwilligung der Eltern im Wege stehe, so lief er schnell zu diesen, und suchte sie durch Vernunftgründe auf die Seite der Liebenden zu bringen, denn, so schloß er immer, es giebt doch nichts reizenderes auf der Welt als eine glückliche Ehe und nichts vortheilhafteres für die Welt; denn die Kinder, die unter dem Zeichen der Zärtlichkeit erzeugt werden, sind ganz anderer, geistiger Art, als die aus den albernen Konvenienzehen, von denen die Natur ihre Hand abzieht; drum heurathe ein jeder nach Liebe, und nie nach Geld oder Rang."

Seine allzugroße Begierde Liebesheurathen zu stiften, hatte ihn schon einmal zu einer Unbesonnenheit verleitet, die ihm einen verdrüßlichen Handel zuzog. Er hatte nämlich die Entführung eines Mädchens unterstützt, dessen Geliebter, wie die Eltern meinten, unter dem Stande ihrer Tochter sey, und deren Hand darum nimmermehr erlangen könne.

Bei alledem aber, war er selbst unverheurathet, und meinte, daß ihn die Natur zum Hagestolzen

zen

zen bestimmt habe. „Wenn es auch wirklich ein Mädchen geben sollte, sagte er, das sich an meine verwahrlosete Gestalt gewöhnen könnte, so würd' ich doch von meinem Grundsätze, ehelos zu bleiben, nicht abgehen, weil ich zu schwächlich bin, um die Nachwelt mit kräftigen Kindern zu versehen, und die Sünde, die Menschheit noch um kraftlose Familien zu vermehren, nicht auf mich laden will.“

Großmann freute sich, als er von einer Lieb- schaft Augustens hörte, die ernsthafter schien, als diejenigen, bei welchen er sie zeither zuweilen be- lauscht hatte. Er kannte Augusten durchaus, und meinte, daß diese, was den innern Gehalt betrifft, sehr alltägliche Frucht, vielleicht noch am besten im Ehebette reifen könne.

Er wünschte in Jellern einen Mann von Mit- telgehalt zu finden, damit wenigstens eine leidli- che Ehe aus ihrer Vereinigung entstehen möge, nur dürfe es keiner seyn, der Augusten bloß um des Vermögens willen begehre.

Er fand unsern Freund über sein Erwarten, fing daher, nachdem die unreinen Geister alle aus seiner Wohnung gefegt waren, sogleich ein Gespräch  
über

über die Pläne Fellers wegen der Zukunft an, und hörte aus allem, was ihm dieser sagte, daß er viel Herz bei weniger Erfahrung besaß; daß er noch immer seine Jünglingsträume in der Wirklichkeit wiederzufinden hoffte, und daß er, wenn auch schon manche glänzende Seifenblase, die ihm irgend ein Mann am Staatsruder vorgezeigt hatte, in seiner Hand zerplatzt war, doch noch immer sich an einer neuen festzuhalten trachtete.

Großmann lächelte über das Zutrauen, welches Feller auf ein unerkaufes Versprechen setzte, und führte ihn selbst ins Rautenstock'sche Haus.

## 36.

Der Magen des Herrn Rautenstock  
spielt auch eine Rolle.

**D**er Mittag war da, und die Rautenstock'sche Familie im Speisesaale versammelt. Der Doktor und Feller traten herein.

„Sie erlauben mir Freund Rautenstock, so war die Ausrufe des Doktors, daß sich heute ein Reisender und dessen Freund ein Paar Kouverts an Ihrer Tafel ausbitten.“

Ach, was hätte Herr Rautenstock nicht in diesem Augenblicke erlaubt! Er war von Herzen froh, daß er Großmännern, den er einige Monate hatte entbehren müssen, wieder in seinem Hause sahe, weil ein fetter Truthahn seinen Magen schon seit einigen Tagen in Insurrektionszustand gebracht hatte. Er bestürmte unsern Doktor mit Fragen, die nie so flüchtig sich von seiner Zunge lösten, als wenn sie das Heil seiner werthesten Person betrafen.

Feller benutzte natürlich den Enthusiasmus des Herrn Rautenstock für die Reorganisation der edelsten Theile an ihm, seiner Verdauungswerkzeuge. Er sprach mit Augusten von jenen angenehmen Kleinigkeiten, die einem oft zur besten Unterhaltung dienen, welche aber dem Leser höchst trivial vorkommen müßten, wenn wir sie ihm mittheilen wollten.

Feller hatte schon eine ziemliche Weile diese Beschäftigung getrieben, als er sich erst erinnerte, daß es, wenn auch weniger angenehm, doch bei den Absichten, die er auf Augusten hatte, schicklicher gewesen wäre, sich mit Madam zu unterhalten, welche gähmend am Fenster stand, und wie der personifizierte Verdruß aussah. Er wollte die Sache noch gut machen und gieng nach dem Fenster.

„Ich

„Ich gratulire von Herzen zu ihrer Befreiung!“  
sagte Madam zu ihm, lächelte höhnisch dazu, fuhr  
mit der Hand über ihre gerunzelte Stirn und ging  
eilig, als ob sie etwas besorgen wollte, nach einem  
Eckschrank um — ein Paar Gläser von der Stelle  
zu rücken.

Feller seufzte über den schlechten Zustand seiner  
Heurathsangelegenheiten, aber Auguste, die ihn  
beobachtet hatte, kam zu ihm und tröstete ihn mit  
den Worten: wenn der Doktor für ihn sey, da ver-  
möge niemand etwas gegen ihn.

Die Suppe ward aufgetragen; man setzte sich.  
Feller erhielt den Platz zwischen dem Doktor und Au-  
gusten. Die allgemeine Unterhaltung war bei wei-  
tem schlechter, als die Speisen. Der Doktor muß-  
te dem Herrn Kautenstock das Register aller mög-  
lichen Magenkrankheiten vorlegen. Fellers Bered-  
samkeit bestand beinahe einzig in Blicken, die er mit  
seiner Nachbarin wechselte, und in Händedrücken,  
denen die Serviette zum Deckmantel diente.

Das Magengespräch schien endlich erschöpft zu  
seyn, denn Kautenstock gähnte die Frage heraus:  
„Nun, nichts neues, meine Herren?“

Er sahe dabei Zellern eine lange Zeit fest an, und schüttelte ein wenig mit dem Kopfe, als ob er sagen wollte: so unanständig ging doch die Jugend zu meiner Zeit nicht gekleidet.

Der Doktor nahm hierauf das Wort; erzählte politische Vorfälle, und Madam stimmte in das Gespräch, weil es zur damaligen Zeit zum Tone der Damen gehörte, über die eben ausgebrochene französische Revolution kurzweg zu urtheilen. Nachdem sich Madam eine Zeitlang als eine eifrige Verfechterin der Grundwahrheiten des republikanischen Glaubens, der Freiheit und Gleichheit, ganz wie es damals Sitte war, gezeigt hatte, führte sie das Gespräch in einem Sprunge, geflissentlich auf eine Mißheurath, die sich in der Stadt zugetragen, und wahrscheinlich um ihre Konsequenz zu zeigen, erklärte sich die leidenschaftliche Vertreterin der Gleichheit, sehr heftig gegen solche Verbindungen,

Doktor Großmann, der die Anspielung verstand, überlegte Madam mit ihren eigenen Worten, und so nachdrücklich, daß Herr Kautenstock sich darüber von Herzen freute, denn es war allezeit ein Fest für ihn, wenn sich jemand fand, der seiner Gattin das sagte, was er ihr gern gesagt hätte, wenn ihm die

die Fähigkeiten, vernünftige Gedanken zu hegen und sie in Worte zu bringen, versiehen gewesen wären.

Nach der Mahlzeit nahm Großmann den Alten auf die Seite und bemühte sich, ihm eine gute Idee von Fellern beizubringen, welches ihm besonders dadurch gelang, daß er Herrn Rautenstock bemerken machte, wie wenig der junge Mann des Beifalls seiner Ehehälften genieße. Eine der sichersten Empfehlungen an ihn, welche auch wirklich so viel half, daß Herr Rautenstock Fellern das Wiederkommen empfahl.

## 37.

## Herrliche Abspekten.

Feller ging mit dem Doktor in dessen Wohnung, welche im Nebenhause war, und dankte ihm, daß er ihn so unter seine Flügel genommen, aber Großmann sagte:

„Jetzt ist es wahrlich noch nicht Zeit, das Sie mir danken, und wer weiß, ob eine solche Zeit jemals kommen wird. Zwar mache ich große Rechnung auf den Tag, wo sein Magenschmerz gehoben seyn wird, aber — — —“

„Ach

„Ach Herr Doktor, rief plöglich Kautenstocck's Bedienter zur Thür herein, kommen Sie, kommen Sie doch geschwind zu meinem Herrn, er ist ganz nicht mehr der Alte, er wüthet und tobt auf dem Komptoire herum, ach! kommen Sie geschwind——“

Großmann bat Fellern, daß er sich indessen ein wenig in seinem Zimmer verweilen solle, wies ihm den Theil seiner Büchersammlung, den er zur Unterscheidung von dem medizinischen, den apokryphischen nannte, zur Durchsicht an, und ging.

Feller blickte nur flüchtig über die Bücher hin. Er hatte Beschäftigung genug, wenn er an Augustin dachte. Dieser Gedanke war jedoch nicht immer mit Troste verknüpft. Was sollte er wohl anfassen, wenn der Alte ihm seine Tochter verweigerte? Was anders, als das Grab wählen? Nur über die Todesart war er noch nicht einig.

Drei ganze Stunden hatte er sich so, bald nach Elysium, bald in den Orkus geträumt, als endlich der Doktor mit einer sehr freundigen Mine zur Thür hereintrat.

„Was lange währt, wird gut!“ sagte er, ein altes Sprüchwort, das doch bisweilen wahr wird.

Der

Der Zustand unsrer Heurathsache hat sich sehr meliorirt. Zwei Unglücksfälle des Herrn Kautenstock haben einen günstigen Einfluß auf Sie gehabt; der erste ist, daß ihm sein Buchhalter mit einem ansehnlichen Sümmechen durchgegangen, und der zweite, daß er zu gleicher Zeit das Falliment eines Handelshauses erfahren hat, mit dem er in Verbindung stand. Er war so im Harnisch darüber, daß er den Vorsatz äußerte, von der Handlung abzugehen, und den Entschluß, seine Tochter nie einem andern, als einem Kaufmanne zu geben, förmlich zurücknahm. Ich faßte den Augenblick, um für Sie zu sprechen. Ich habe Sie grade so geschildert, wie ich Sie glaube. Ich habe ihm Hoffnung gemacht, daß Sie als Schwiegersohn seine Prozesse besser ausfechten würden, als ein Fremder. Ihr Mangel an Vermögen war ihm freilich ein Hauptgebrechen, dennoch aber hab' ich die Sache so weit ins Gleiche gebracht, daß er diesen übersehen würde, wenn — Sie seine Tochter heurathen wollten.“

„Und das versprochen Sie ihm nicht sogleich in meinem Namen? Sie sagten ihm nicht, daß ich Augusten liebe, daß ich sie anbere?“

„Das wäre grade der Weg gewesen, sie nimmermehr zu bekommen. Ich that weiter nichts als  
daß

daß ich dem alten Herrn in Ihnen das Muster eines Schwiegersohns vorstellte. Ich machte ihn nach Ihnen lästern und versprach Ihre Meinung von Augusten auf eine behutsame Weise zu erforschen. Dagegen mußte er mir zusagen, Ihnen, im Fall meine Werbung um Sie gelingen sollte, noch mit Augusten ein Aemtlein in den Kauf zu geben; eine Zusage, deren Halten ihm in seinen Verhältnissen nicht schwer werden kann.

Fellers sprudelnder Jünglingskopf hätte beinahe wegen des Aemtleins, das ihm, einer gemeinen Rede nach, in der Schürze zugebracht werden sollte, allen Dank vergessen, den er dem Doktor schuldig war. Nimmermehr, sagte er, werde er ein Amt so annehmen; er wolle es durch seine Kenntnisse erwerben. —

— Großmann lächelte, ohne sich über die Heftigkeit des jungen Mannes beleidigt zu finden.

„Sie scheinen mir wirklich brav und geschickt, mein lieber Feller, sprach er; wenn dies nicht wäre, so würden Sie an mir gewis keinen Vorsprecher für ihre Neigung zu Augusten gehabt haben! Aber, lieber Freund, bei aller ihrer Geschicklichkeit, werden Sie nicht durch die Welt kommen, ohne über-

all

all anzustossen, wenn Sie nicht der Kompendien-Weisheit, die Sie auf Schulen eingesogen haben, entweder ganz entsagen, oder sie doch wenigstens mit den Konvenienzen, die man verlangt, zusammenschmelzen wollen. Es giebt eine gewisse Art von Rechtschaffenheit, die nicht nur dem, der sie ausübt, sondern auch der Welt schadet, und diese muß ein Mann von Einsicht vermeiden. Unter die Rubrik derselben gehört zum Beispiel die Grille, ein Amt nur dann anzunehmen, wenn man die Erhaltung desselben keiner Einwirkung, als der seiner Verdienste zu danken hätte. Seyn Sie versichert, daß Sie auf diese Weise nimmermehr zu einer Versorgung kommen werden, denn wenn Ihnen ja das seltene, äußerst seltene Glück wiederfahren sollte, ohne fremden Einfluß eine Bedienung zu erhalten, so können Sie doch sicher darauf rechnen, daß es niemals Ihre eigentliche Geschicklichkeit war, die Ihnen dazu verholfen, sondern vielmehr Ihr einnehmendes Betragen, Ihr gefälliges Aeußere, oder sonst etwas, was mit Ihren Kenntnissen nur wenig zusammenhängt. Warum wollte man daher nicht, sobald man sich der Fähigkeiten bewußt ist, die das Amt erfordert, das man wünscht, sich den Einrichtungen, die die Verderbenheit unsers Zeitalters einmal festgesetzt hat, lieber unterwerfen, als sich ins Dunkel zurückziehen, und den Platz, den man mit Nutzen

Nutzen ausfällen könnte, einem vielleicht Unfähigen überlassen? Es kann wohl niemand über den Verkauf und die Verschenkung der Aemter aus Privatrücksichten, mehr aufgebracht seyn, als ich es bin, aber ich denke, daß es gut sey, eine Sache, welcher man nicht abhelfen kann, wenigstens, so viel als möglich unschädlich zu machen, und lobe darum jeden Rechtschaffenen, der sich in die übeln Gebräuche der Zeit schmiegt, um sich und dem Staate zu nützen.“

Feller vermochte nicht gut etwas dagegen einzuwenden. Er führte zwar die Versprechungen an, die ihm die Minister ertheilt hatten, allein Großmann, welcher dergleichen Dinge glänzende Schalen ohne Kern nannte, klopfte dem jungen Manne auf die Schulter und sagte: „Gestehen Sie es nur, Sie sind überwunden, und geben Sie Ihr strenges System auf.“

Aber Auguste könnte ja wohl ohne das Amt mein werden! würde Feller gesagt haben, wenn die Delikatesse ihm nicht verboten hätte, sich von seinem Weibe ernähren zu lassen.

Er ergab sich daher förmlich.

## Die Verlobung.

Der Doktor sprach mit Madam Kautenstock wegen der Einwilligung in Augustens Heurath, ohne sich merken zu lassen, daß er schon das väterliche Wort für Fesseln habe. Madam hatte zwar, wie man denken kann, Einwendungen dagegen, aber einige Schmeicheleien von Seiten Großmanns, und die goldne Regel, daß eine Dame von Ton es um alles in der Welt nicht mit ihrem Hausdoktor verderben müsse, brachten sie dazu, daß sie seinen dringenden Bitten nachgab.

Der Trost, „der alte Narr“ wird nicht einwilligen, blieb ihr immer noch, denn sie war so gleich nach Tische ausgegangen, eben erst wieder nach Hause, und wußte noch gar nichts vom Entweichen des Buchhalters und dem englischen Bankerout, noch weniger also davon, was diese Ereignisse für Veränderungen in Herrn Kautenstock hervorgebracht hatten.

Großmann war immer thätig, aber ganz besonders war er es, wenn er auf seinem Steckenpferde, dem Heurathsstiften renten konnte,

Hier

Hier kam noch dazu, er wußte recht gut, daß die beiden einander widerstrebenden Willen, die an der Spitze des Hausregiments standen, nie auf lange Zeit zu vereinigen seyn würden. Er veranfaltete daher alles aufs eiligste. Er überredete den Alten, daß dessen Gesundheit durch die gehabte Mergerniß vielleicht noch mehr gelitten, und daß man aus dem Grunde nichts bessers thun könne, als den Tag mit einem kleinen fröhlichen Feste zu beschließen.

Er setzte hinzu, daß Madam ausserordentlich frappirt seyn werde, wenn sie statt zum gewöhnlichen Abendtisch, zu Augustens Verlobungsfeier käme.

Dieser Gedanke belustigte den Herrn Rautenstock und die Sache ward genehmigt.

Auguste wußte kaum wie ihr geschah. Sie fand sich indes recht gut in die noch nie erlebte Szene.

Madam, deren Scharffinn sich betrogen sah, verlängerte zwar ihr Gesicht zum Besten ihres Vaters, der sich wirklich mehr noch darauf, als auf das Fest selbst, gefreut hatte, jedoch Großmann war, wie sie hörte, der Urheber des Fests, sie hatte

te ihm die Einwilligung versprochen, und mußte daher zu dem bösen Spiele gute Miene machen.

Feller war ganz Freude. Er glaubte in einer Feenwelt zu seyn. Ein einziger Tag hatte ihn zu dem Glücklichsten der Sterblichen gemacht.

## 39.

Ein Kontobuch ist zuweilen keine schlimme Sache.

**D**ie Kontobücher des Herrn Kautenstocck hatten einen sehr genauen Zusammenhang mit den Kassen einiger Herren Minister, und sonach ward es dem Manne, dessen einziges Verdienst im Todtschlagen der Fliegen bestand, ein leichtes, den Kriegsminister zu überzeugen, daß sich zum Kriegsgerichtsassessor niemand besser schicke, als sein künftiger Schwiegersohn.

Der Minister, der weder die körperlichen noch geistigen Eigenschaften unsers Feller kannte, trug sogleich dem Fürsten vor, daß sich zu einer erledigten Assessorstelle beim Kollegium ein Mann von den ausgezeichnetsten Talenten gemeldet habe, und wie natürlich, erfolgte die allerhöchste Approbation des  
Vor

Vorschlags, das Gesuch dieses Mannes zu bewilligen. Auf solche, um sonderbar genannt zu werden, zu gewöhnliche Weise, erhielt Zeller nach Verlauf einer Woche das Recht, den Sitzungen des Kriegsgerichts beizuwohnen, und, um mit ein paar Worten sein ganzes Wirken auszudrücken, ganz die Bestimmung, die an einem Wagen ein fünftes Rad haben würde.

Da ein Arbeiter seines Lohns werth ist, so ward ihm für seine wichtige Bemühung ein jährliches Interimsgehalt von fünf hundert Thalern.

Freilich war nun wohl mit diesem Einkommen einem Ehemanne, der in der kostbaren Luft der Residenz athmen mußte, nicht hinlänglich gerathen. Auguste sprach zudem von allerlei Einrichtungen, die ihren Hauswesen ein großes Ansehen geben sollten, und also auch auf eine große Kasse berechnet waren. Es sollte keine erborgte Equipage seyn, mit der sie den Weg zum Traualtare machen wollten, und die Einrichtung ihrer Wohnung allein, nahm nach einem genau berechneten Anschlage auf einmal drei Jahre von Zellers Assessorgehalte hinweg.

Alein der ansehnliche Zuschuß, den die Interessen von Augustens Mitgift ausmachten, versprach die

die Ausgaben bestreiten zu helfen. Doch auch dieses war nur bis zu der Zeit nöthig, da Feller mit dem Titel eines Kriegsgerichtsraths zugleich einen Gehalt von funfzehnhundert Thalern erhielt.

## 40.

Die Freundinnen der Verlobten treten wieder auf.

Unsre Leser werden schon bemerkt haben, daß der Philosoph die Neigung Augustens zu Fellern unmdglich Liebe nennen könnte. Sie war nicht aus ihrem Herzen entsprossen. Ihre Eitelkeit, und Sucht nach Zerstreuung, hatten sie in dasselbe hineingetragen, und es war ganz natürlich, daß das Herz dem fremden Zweige keine Nahrung geben, sondern ihn allmählig verwelken lassen würde.

Man konnte es auch ganz deutlich merken, daß der Umgang mit Fellern, je öfter sie ihn genossen, ihr desto langweiliger ward.

Auch unser Freund, dessen Herz wirklich im Spiele war, fand einige Tage nach der Verlobung schon Augenblicke wieder, in denen er zu sich sagte: sie ist es nicht! Zwar suchte er so viel mdglich diese  
Gedan=

Gedanken von sich zu scheuchen, und die Beweise dafür, gleich einem bestochenen Richter, vor sich selbst zu verbergen, aber dennoch gelang es ihm nicht immer.

Du wirst es wissen warum, Leser, mit einem starkschlagenden Herzen, wenn Du jemals das Unglück gehabt hast vor einer Geliebten zu stehen, die deine Frage: liebst Du mich noch? die voll Feuer Dir aus der Brust quoll, mit einem kalten gezielten Lächeln und einem unbefleckten Kusse beantwortete. — O ein Herz, das liebt, versteht auch den Ausdruck der Liebe. Es ist der feinste Beobachter, und wenn es ja durch Kunst auf einige Zeit glücklich getäuscht werden kann; so erscheint doch gewiß in kurzem ein Augenblick, der der falschen Nachahmerin der Natur den täuschenden Schleier entreißt.

Auch Keller vermochte nicht immer die Stimme seiner Erfahrungen zu betäuben, weil er deren stets aufs neue einzusammeln gezwungen ward.

Auguste fing an über Eintönigkeit des Lebens zu seufzen, und wünschte recht sehr, daß sie ihre Freundinnen, die bitter böse, seit dem Verlobungsakte keinen Schritt ins Rautenstöckche Haus gesetzt hat=

hatten, nicht vor den Kopf gestossen haben möchte. Sie erinnerte sich mit Schmerz an jeden Moment, der ihr in der Gesellschaft jenes verläumderischen Kleeblatts angenehm verstrichen war, und faßte endlich den Entschluß, sie förmlich einzuladen.

Die saubern Freundinnen hatten sich aus Neugierde schon längst wieder in das Rautenstöckche Haus gewünscht. — Sie erschienen daher auf die erste Ladung, vergaßen alles, was geschehen war, schlossen ihren schweesterlichen Bund aufs neue mit Augusten und gingen wieder öffentlich Arm in Arm mit derjenigen, von welcher sie überall die nachtheiligsten Gerüchte verbreitet hatten.

## 41.

Manche schöne Leserin wird über die Dazwischenkunft des Doktors scheel sehen.

Feller saß eben über verschiedene Sonderbarkeiten, die sich ihm im Charakter seiner Geliebten gezeigt hatten, nachdenkend auf seinem Zimmer, als ihn ein sehr unerwarteter Besuch, als ihn Klara überraschte.

Um Augustens Eifersuchtsgrißen zu befriedigen, hatte er die Gernitzsche Familie ganz vermieden.

„Ach, meine liebe Klara! rief er icht, sprang auf und führte sie zum Sopha. Sie verlangen gewiß die Zeichnung zur Stickerei auf die Weste?“

„Ja, Herr Feller. Alle Tage haben wir an Ihren Besuch gehofft, und wir fingen an zu fürchten, daß eine Krankheit Sie zurückhielte. Es war uns sehr bange.“

„War es Ihnen?“ sprach Feller etwas rasch, und sein Auge faßte die Aufrichtigkeit von Klarens Worten, aus des Mädchens Blicke, bis dieser nieder sank und ein hochrother Schein die Wangen der lieben Unschuldigen durchfloß.

„Ach liebe Klara! wie gern wär' ich gekommen!“ rief Feller und ein Seufzer wand sich aus seiner Brust.

Klara's Blick ward von unsers Freundes vollherzigen Tone, von seinem Seufzer wieder in die Höhe gezogen, und fragte deutlich; und warum geschah es nicht?

„Ach wie gern wär' ich gekommen! aber, aber — Geschäfte, Geschäfte verhinderten mich.“

Er schlug sich dabei vor die Stirn.

„Meine Mutter, und der Kleine haben recht oft von Ihnen gesprochen.“

„Aber

„Aber Sie niemals?“

Klara's Wange röthete sich aufs neue. „Freilich stimmte ich mit ein,“ sagte sie etwas flüchtig. „Doch wieder auf meinen Zweck zu kommen, dürfte ich mir die Zeichnung ausbitten.“

„Liebe Klara, die hab' ich vergessen. Ueberhaupt denk' ich, ist es besser, wenn Ihnen die Wahl überlassen bleibt.“

„Mein Geschmack bedarf der Leitung noch zu sehr.“

„So übertragen Sie diese der Person, welche dieses Band durch Ihre schönen Locken zog, welche in Ihren Anzug die Leichtigkeit der Grazien legte.“

„Schmeicheleien lieber Zeller! warum die? Ein Mann der handeln kann, wie Sie, wozu bedarf der ihrer?“

„Schmeichelei! — Wenn der Ausdruck von dem, was man empfindet, so genannt werden kann, dann nur hab' ich Ihnen geschmeichelt.“

„Ihr Freund wird nicht so gütig von meiner Arbeit denken.“

„Er wird's, das versichre ich Ihnen.“

„Ob er wohl Arabesken, oder natürliche Blumen mehr liebt? Ich muß gestehen, ich bin den erstern nicht sehr günstig.“

„Ein Beweis, daß der Geschmack sie nicht erfunden hat.“

„Pfui, Feller! Sie sind heute, was man gaulant nennt, und ich liebe die herzliche Sprache.“

„Ich habe kein Wort ohne mein Herz geredet.“ Ein unwillkürlicher Blick von Klara flog auf sein Auge, ein Seufzer flüsterte aus ihrem Munde.

„Ich habe einige Muster zu mir gesteckt, fuhr Klara fort. Hier sind Cyanen, hier Bergsmeinnicht. Was wählen Sie?

„Bergsmeinnicht ist eine schöne Blume, doch unter Ihren Händen wird auch die Cyane zum Bergsmeinnicht. Sie behalten die Wahl.“

Bei diesen Worten, die Feller mit Emphase aussprach, faßte er des Mädchens Hand und zog sie an sich. Klara suchte ihre Bewegung zu verbergen, und ihre Hand von ihm loszumachen.

„Aber Feller, warum haben Sie uns so lange nicht besucht? Jeder Augenblick wird Ihnen doch nicht von Geschäften entrisen werden, und Sie wissen ja, daß Sie uns zu allen Zeiten angenehm sind.“

„Ach



„Ach Klara, unschuldiges, herrliches, himmlisches Geschöpf, ich konnte nicht.“ Er sah zur Erde.

Der Schmerz schlug Feller auf seiner Stirn, denn in seiner Phantasie standen zwei Bilder neben einander: Klara in dem anspruchlosen Gewande der Natur, Auguste in dem prunkvollen Schleier der Kunst. Er hatte Klarens Herzensbewegung bemerkt, so sehr sie sie auch zu verstecken suchte.

„Dies wäre sie gewesen!“ dachte er, stand auf und sank dann wieder mit wildem Blicke auf den Sopha zurück.

„Um Gottes Willen, was ist Ihnen Feller?“ rief Klara, nachdem sie ihn lange mit unruhiger Aufmerksamkeit betrachtet hatte.

„Ach Klara!“ sprach er im Tone leidenschaftlicher Klage und zog ihre zitternde Hand an seinen brennenden Mund.

Da ging die Thür auf und herein trat der Doktor. Feller sprang in die Höhe. Klara war nur um ihn, nicht wegen der Ueberraschung beunruhigt. Der reinen Unschuld fehlt der Gedanke, daß man ihre Schritte misdeuten könne.

„Sie sind stumm Doktor, begann Feller, Ihre Miene ist sehr zweideutig.“

„Wie

„Wie Ihr Betragen, Herr Affesser.“

„Sie verkennen mich Großmann.“

„Das sollte mir lieb seyn.“

„Kommen Sie näher. Sie verstehen sich auf Menschen, und auf diese Kenntniß gründe ich meine Rechtfertigung. Sehen Sie dieses holde Geschöpf. Blickt aus seinem Auge Schüchternheit oder Beschämung? Schwebt nicht auf jeder seiner Minen der Reiz der Unschuld, und halten Sie wohl mich für den Nichtswürdigen, der in ein so seltnes Heiligthum einen zerstörenden Feuerbrand werfen könnte?“

42.

Die fehlte noch!

**G**roßmann erkannte seinen Irrthum; er drückte Fellers die Hand, und suchte Klaren zu beruhigen, welche der ihr so unerwartete Argwohn des Doktors in die größte Verlegenheit gebracht hatte.

Sie wollte fort; Großmann hielt sie zurück. Er erwähnte Fellers Verhältnisse mit Augusten, zwar mit Absicht, aber doch auf eine Art, daß es nur zufällig schien. Er beobachtete Klarens Gesicht, welches bei der Nachricht bald erröthete, bald bleich wurde. Er sah, daß ein starkes Beben alle ihre Glieder bewegte.

Kla-

Klara befand sich in dem unbehaglichsten Zustande von der Welt. Der Doktor hatte ihr durch seinen Aufschluß das Zimmer zur Hölle gemacht. Feller saß ohne Bewegung da, und legte ihrem aufs neue geäußerten Entschlusse fortzugehen, nicht das geringste Hindernis in den Weg. Großmann meinte, daß es besser für sie sey, wenn die Angst ihres Herzens einen Ausbruch durch Thränen nähme; er wußte was er wissen wollte, und hielt sie nicht länger.

In der Thür begegnete Klaren Auguste. Der Doktor hatte sie melden sollen, es aber über dem ihm so räthselhaften Anblicke Klarens ganz verges-  
sen.

Auguste war gekommen, um sich mit Feller über die Farbe ihres neuen Phaetons zu besprechen, allein all' ihre Worte verschwanden, als sie Klaren erblickte. Sie stierte ihr noch lange nach, und in ihrem Auge glühte das heftigste Feuer der Mergerniß. Sie konnte sich nicht wieder zur Rede sammeln.

Feller ging auf sie zu, aber der Schein war zu sehr gegen ihn, als daß er sie ohne Kälte hätte empfangen sollen. Zudem war der Eindruck, den Klara eben auf ihn gemacht hatte, noch zu frisch. Er  
vers

vermochte es nicht, seiner Verlobten ins Auge zu schauen.

Der Doktor sahe ein, daß seine Einnischung nöthig sey. Er erzählte Augusten den Vorfall und nachdem man ihr verschiedene Zweifel widerlegt hatte, erfolgte der Versöhnungskuß.

Aber selbst nach diesem blieb ein kleiner Verdacht in Augustens Busen, der ihre Selbstliebe in Bewegung setzte. Feller war bei ihrer Ankunft so sichtbar in keiner ruhigen Stimmung gewesen, dasselbe hatte sie an dem fortgehenden Mädchen bemerkt. Dieser Verdacht machte, daß sie Fellern jetzt in einem sanft klagenden Tone treulos schalt, und seine Hand losließ, sogleich nachher ihm mit Händedruck und Blick und Kuß entgegen kam; kurz daß ihre Verbindung durch die mannichfaltigen Blendwerke der Koketterie aufs neue ein Interesse erhielt, das Fellern die gute Klara ganz vergessen machte.

Riefenschritte nach dem Hochzeitbette.

**I**m Rautenstöckchen Hause war schon alles zur Hochzeit fertig. Selbst Madam begann recht vielen Antheil an der Verbindung zu nehmen, die ihr Anfangs

Anfangs so sehr zuwider gewesen war. Seit dem betrübten Abschiede des Hofmeisters wollte sich niemand finden, der vor ihrer Schönheit sein Knie beugte, und sie gerieth allmählig auf die Ahnung, daß der Zahn der Zeit ihren Reizen wohl ein wenig Gewalt angethan haben könne.

Auguste war, wie bekannt, ihre Tochter, und darum ließ sie den körperlichen Vorzügen derselben Gerechtigkeit, ja mehr noch als Gerechtigkeit, wiederfahren.

Auguste lag, wenn sie zu Hause war, gewöhnlich im Fenster, und Madam, die dasselbe that, hatte an ihr eine fürchterliche Nebenbuhlerin, denn sie sah es leider nur zu gut, wie alle Blicke der Vorübergehenden, über ihr holdes Angesicht leicht hingleitend, bei ihrer Tochter jugendlichem Köpfschen verweilten. Durch die Heurath ward das Nebenster frei, und dann koste sie der einzige Magnet für jene Männerblicke zu werden. Darum lieber heut als morgen zum heiligen Werke geschritten!

Seit Herr Rautenstock seine Gattin so gefinnet sahe, gefiel ihm freilich die Heurath ungleich weniger als zuvor, der Mangel des Geldes an Fellern, eines Vorzugs, den er für einzig reell hielt, machte ihm zuweilen verdrüßliche Augenblicke, allein die  
Sache

Sache war nun einmal abgeschlossen, und das Gute müssen wir an Herrn Nautenstock rühmen, daß er gewis nie in seinem Leben wortbrüchig geworden war.

Fellers und Augustens — Liebe, hatte durch den neulichen Vorfall eine neue Kraft erhalten, und beide erkundigten sich daher recht eifrig bei den Künstlern und Handwerkern, denen die Einrichtung ihres neuen Quartiers übertragen war, um sobald als möglich zu versuchen, ob auf dem Baume des Ehestands bittere oder süsse Früchte reisten.

Schon fehlte es an nichts weiter, als an dem Phaeton und an der Garnirung der Bettvorhänge, und schon hatte man den beherzten Entschluß gefaßt, die Hochzeit zu vollziehen, sollte man auch acht Tage nachher noch im Fiacre fahren, und ohne Vorhänge schlafen müssen.

44.

Feuer!

**E**in unermuthetes trauriges Ereignis änderte die Sache. Die Sturmglocke weckte Fellers aus dem nächtlichen Schlafe. Er sprang aus dem Bette, ans Fenster, und hörte von Vorübereilenden, daß ein Haus auf der Eulestraße brenne.

„Auf

„Auf der Eulenstraße! wiederholte Jeller erschrocken, warf sich in seinen Oberrock und eilte voll Angst fort.

Wie ward ihm, als er sah, daß zwei Häuser im Feuer standen und die Flamme schon in ein Fenster des Nautenstock'schen Hauses schlug. Es war grade die Seite, wo Auguste schlief. Wie ein Rasender drang er durch die versammelte Menge.

Er fand Grefsmannen nebst der ganzen Nautenstock'schen Familie in dem Hausflur und sank, mit einem dankenden Blicke in die Höhe, in Augustens Arme. Der Schreck hatte seine Fessel an alle Zungen, an alle Hände gelegt. Herr Nautenstock, der sonst so unbewegliche Mann, allein, traf alle Anstalten, um seine Kasse in Sicherheit zu bringen. Das Haußgefünde arbeitete indessen eifrig und trug von allen Seiten Geräth zusammen, um es vor dem Feuer zu bewahren.

Nur in den einen Flügel des Hauses, in dem wo Augustens Schlafzimmer sich befand, wagte sich niemand, weil dort die Flamme, aller Löschungsanstalten ohngeachtet, zu wüthen begann. Glücklicherweise waren die Möbeln darin von keinem sonderlichen Werthe, und man konnte es daher, eher als alles andere, dem Zufalle überlassen.

## Kupido.

„Ach mein armer Kupido! mein armer Kupido!“ rief jetzt mit Einemmale Auguste, und der Ausruf würde in diesem Augenblicke sehr sonderbar geklungen haben, wenn nicht alle Umstehende gewußt hätten, daß unter diesem Götternahmen nichts mehr und nichts weniger, als Augustens Schoosshund zu verstehen wäre. „Ach der arme Kupido liegt in meinem Zimmer und muß verbrennen!“

Sie weinte; bot Geld über Geld, allein niemand fand sich zur Rettung des lieben Händchens. Da sprang Zeller hervor, ohne daß ihn weder Großmann, noch die Andern aufhalten konnten, die Treppe hinauf, neben den Flammen vorbei, die seine Kleider versengten, und befreite den Hund, der eilig hinab zu seiner Gebieterin lief.

Aber nicht so glücklich gelang es unserm Manne hinunter zu kommen. Zwar war die Flamme gedämpft, allein ein zu Kohlen gewordner Theil der Treppe stürzte unter Zellers Tritte ein. Ohne Bewußtseyn, rollte er hinab. Er kam wieder zu sich, vermochte jedoch nicht aufzutreten.

Man trug ihn in seine Wohnung. Auguste und der Doktor waren seine Begleiter. Der Schaden

den

den war am linken Weine. Großmann untersuchte; und fand es gebrochen.

Auguste klagte, weinte und schrie. Sie wünschte den armen Cupido, der doch weit weniger Schuld an dem Unglück hatte, als sie selbst. Sie wollte sich nicht zufrieden geben, und Großmann mußte sehr ernste Maasregeln nehmen, um zu verhindern, daß Auguste nicht durch Umarmungen, die jetzt sehr zur Unzeit waren, die Wirkung des Verbandes störte, den der Wundarzt gemacht hatte.

## 46.

## Jeremiaden.

Die Feuersbrunst that dem Rautenstock'schen Hause weniger Schaden, als man gefürchtet hatte. Herr Rautenstock war schon zuvor Willens gewesen, die hölzerne Treppe des Seitengebäudes in eine steinerne verwandeln zu lassen, und nichts als diese Treppe und einiges geringfügiges Hausgeräth war verloren gegangen.

Den größten Schaden hatte Feller dabei erlitten.

Auguste fragte Großmannen und den Wundarzt unaufhörlich, ob auch das Wein ohne Fehler würde

würde geheilt werden können. Sie beschwor sie, ihr möglichstes zu thun, weil sie sich sonst für die Ursache dason ansehen, und sich nie beruhigen würde.

Der Doktor versicherte in der ersten Zeit, daß das Uebel an einer gefährlichen Stelle und dessen Heilung noch vielen unvorhergesehenen Zufällen unterworfen sey, so daß er nur Hoffnung, aber keine Gewißheit einer völligen Wiederherstellung geben könne, und der Wundarzt war ganz das Echo desselben.

Eines Tages, als Auguste aufs neue mit der bekannten Frage an den Doktor kam, antwortete dieser:

„Liebe Auguste, ich kann es Ihnen unmöglich länger verheelen, daß der unglückliche Fall Ihres Freundes, ihm das linke Bein um ein merkliches verkürzen, und daher eine Krücke zur nothwendigen Folge haben muß. Die Verletzung ist zu stark, um selbst bei der geschicktesten Behandlung, das Bein in seine völlige Integrität zurückzubringen.“

Auguste fuhr merkbar zusammen.

Sie weinte laut auf und erzählte es schluchzend ihren Verwandten und Freunden,

— Auch

Auch Zellern benachrichtigte man von der Krücke. Er zuckte die Achseln, beruhigte sich aber und sagte: nun so wird Auguste einen steten Beweis meiner Liebe vor sich haben.

Mit dergleichen Liebesbeweisen schien jedoch seiner Verlobten nicht sehr gebient zu seyn. „Ein Mann mit einer Krücke!“ seufzte sie, wenn sie allein war, und waren ihre drei Freundinnen um sie, so wußten diese gewöhnlich die fatale Krücke so in ihre Gespräche zu stellen, daß sich Auguste alle Augenblicke recht empfindlich daran stoßen mußte.

Noch ließ sie nicht ab Großmännern zu fragen, ob sich Zellerns Umstände gar nicht gebessert hätten, aber der Doktor sagte ziemlich ärgerlich: Ein Wort, wie tausend; es bleibt bei der Krücke.

## 47.

## Die fatale Krücke.

**A**ch! sie machte Augusten sehr unruhige Stunden und Nächte. Wenn nur nicht grade sie den Anlaß dazu gegeben hätte, meinte sie, da könnte sie sich wohl noch von Zellern losmachen, aber so, nein das ging unmöglich. Es wäre ja äußerst undankbar gewesen! „Nein, ich muß ihn nehmen!“ so hieß die Resolution, die sie eben unter Seufzen gefaßt

faßt hatte, als ihre drei Freundinnen, eine nach der andern, erschienen.

Ein Fragment des Gesprächs zwischen ihnen und ihr, mag zeigen, auf welche Art sie den Rapport des eben von Augusten gefaßten Dekrets zu erlangen suchten.

Auguste saß nachdenkend am Tische.

Die erste Freundin: Das Volk wird rechte Augen machen, wenn Du mit dem Krückenmanne zum Altare gehst.

Die zweite: Alles wird schreien: Venus und Vulkan!

Die dritte kichert.

Auguste. Wir werden dem Volke die Zimmerkungen dadurch ersparen, daß wir den Pfarrer außs Zimmer holen lassen.

Numer 1. Aufgeschoben ist nicht aufgehoben! Zimmer werdet ihr doch nicht die Stube häuten können.

Numer. 2. Auguste, und zwischen den vier Wänden versauern!

Numer 3. Ha ha ha!

Auguste

Auguste: So wird man das Pöbelgeschwätz nicht achten!

Numer 1. Und die Bälle! die schönen Walzer! mit einem Manne der nicht ein Paar gleichgroße Beine hat, muß es sich schlecht walzen lassen!

Numer 2. Vielleicht scheint der Tanz Augusten ein Pöbelvergügen!

Auguste. Ihr seyd sehr boshaft. — Sollt ich denn keinen andern Tänzer finden, wenn auch mein Mann nicht tanzt?

Numer 1. Du bedenkst nicht, daß man, wenn man selbst nicht tanzt, bei einem Balle schreckliche Langerweile haben muß, daß niemand ein Liebhaber von Langerweile ist, und daß der Pfarrer Deinem künftigen Manne das Recht ertheilen wird, der Herr Deines Willens zu seyn.

Auguste. O Feller ist gut; gewis läßt er mich allein gehen, wenn ich Neigung äußere.

Numer 1. Ja, wenn er nicht ein kurzes Bein hätte, aber, aber, er weiß recht gut, daß es auf Bällen natürlich Herren mit den allergefundensten Beinen von der Welt giebt, und daß es doch ein ganz andres Ding um einen solchen Herrn und um einen Mann mit der Krücke ist, das wird er gewis auch einsehen.

Numer 2. Und seinen männlichen Willen, und wenn der nicht allein hilft, ein Vorlegeschloß gebrauchen, um Dich vor dem gefährlichen Orte zu bewahren.

Auguste. (höchstärgerlich) Seyd Ihr bald fertig?

Numer 1. Nur noch eins. Du erinnerst Dich doch noch an den Kornet, der wegen Deiner despotischen Behandlung sich Deinem Umgange entzog?

Auguste. Was soll der hier?

Numer 1. Je nu, der wird Dir ins Gesicht lachen, wenn er Dich auf der Promenade an dem Arme eines Krüppels sehen wird.

Numer 2. Und dann erst recht, wann er erfahren wird, daß Du einen solchen armen Sünder als Deinen Ehemann respektiren mußt. Hu hu, bei dem Gedanken läuft mir es kalt über den Rücken.

Numer 3. lacht.

Auguste gab keine Antwort. Die Freundinnen merkten, daß sie über ihre Reden nachdenkend geworden war. Sie glaubten durch Fortsetzung des Gesprächs ihrem Zwecke eher zu schaden, als nützlich zu seyn. Sie winkten daher einander zum Ge-  
hen,

hen, und thaten es, nachdem sie noch zuvor Augusten um den Hals gefallen waren, und sie wegen ihrer freundschaftlichen Freimüthigkeit um Verzeihung gebeten hatten.

48.

Sie nimmt ihn nicht.

Augustens Freundinnen hatten besonders durch das Herbeirufen des Kornets, die eindringendste Saite zu berühren gewußt.

Nach halbständiger Ueberlegung stand Mamsell Mautenstock auf und sprach:

„Mag man auch sagen darüber, was man will, ich heurathe ihn nicht.“

Eine schöne Entschuldigung, daß sie im geringsten nicht Ursache an Fellers Unglück sey, fand sie darin, daß sie es ja nicht ihm, sondern ihren Leuten geheissen habe, den Cupido zu retten. Warum sey er so vorwitzig gewesen!

Sie besuchte Fellers nicht mehr. Sie wich dem Doktor aus, und erklärte es endlich, als man ihr Betragen sonderbar fand, laut und deutlich: daß sie eine Brücke unmöglich an ihrem Ehemanne dul-

den könne, und Fellern daher ihre Hand versagen müsse.

Madam Kautenstocck ärgerte sich, daß sonach ihr Stubenfenster noch immer nicht leer wurde, aber Herr Kautenstocck, den der voreilige Kontrakt mit einem Bettler, wie er jetzt Fellern nannte, schon lange nicht mehr anstand, ließ sich den Rückgang der Hochzeit, den er doch nicht verursacht hatte, gern gefallen.

Doktor Großmann warf Augusten in einem einzigen Blicke seine ganze Verachtung zu und ging zu Fellern.

So behutsam er diesem auch die schlimme Nachricht mittheilte, so gut er ihn auch durch eine treue Schilderung von Augustens Charakter vorzubereiten suchte, so griff Fellern die Sache doch mächtig an. Großmann, dessen Studium nicht bloß der physische, sondern auch der moralische Mensch gewesen war, wußte wohl, daß die Vernunft zu schwach ist, ein Herz im ersten Sturme der Leidenschaft zu regieren. Er überhäufte Fellern daher nicht mit Trostgründen. Es war ihm genug, seinem Freunde eine Charakterzeichnung von Augusten gegeben zu haben, welche ihm nützlich werden konnte, sobald sein Schmerz sanfter würde.

## Ein Rückblick in der Geschichte.

Großmann fand Fellern am andern Tage in einer Verfassung, die er wünschte.

„Nun, nicht wahr Assessor, der Verlust ist zu verschmerzen? Freilich sind 50000 Thlr. keine Kleinigkeit, aber — —“

„Ich dachte doch, Großmann, Sie wüßten, daß diese niemals die Ursache meines Strebens nach Augusten waren.“

„Ich weiß es, und darum behaupt' ich, Sie haben gar nichts verloren.“

„Sie haben Recht, Doktor, es ist doch häßlich undankbar!“

„Schändlich! — Ich glaube nicht, daß das Mädchen, die ich einmal hier auf dem Zimmer antraf, sich so benommen hätte.“

„Die gute Klara! — nein gewiß nicht.“

„Das wär' ein Weib für Sie gewesen!“

„O mein Gott!“

„Unverbildete Natur! reine Unschuld! — Sie würden glücklich mit ihr geworden seyn.“

„Wie wehe thun Sie mir Doktor!“

„Warum?“

„Warum?“

„Weil die Stimme meines Herzens wirklich für dieses Mädchen sprach, weil ich sie verstummen hieß, um meiner Verlobung willen, weil ich jetzt noch lebhaft empfinde, wie glücklich ich mit Klaren geworden seyn würde.“

„Armer Mann!“

„Ja wohl!“

Fellers Kopf sank auf das Kissen zurück, und ein Paar Thränen liefen über seine Wangen.

„Nun, nun, sagte Großmann, ehe wir verzweifeln, müssen wir alles versuchen, ich will mit Klaren sprechen, wer weiß — —“

„Nein Doktor, welche Zumuthung für dies arme Mädchen, mir darum die Hand zu geben, weil ich zum Krüppel geworden bin, weil eine andre mich nicht haben will! — Nein Großmann, Klara ist gut, wer weiß, wozu ihre Dankbarkeit sie verleiten könnte.“

Der Doktor drückte Fellers die Hand und ging in kurzem an einen Ort, wo wir ihn wiederfinden werden. Doch zuvor müssen wir um acht Tage zurückgehen.

## Ueberraschung.

Großmann hatte schon seit einigen Wochen gemerkt, daß Auguste die Verbindung mit seinem Freunde, auflösen werde. Er wünschte Klara, die ihm das eine Mal, da er sie bei Fellers gesehen, sehr für sich eingenommen hatte, näher zu kennen, um zu beurtheilen, was sein Freund, wenn etwa sie an Augustens Stelle kommen sollte, von ihr zu erwarten hätte, darum fand er in der Bestellung von einer der weiblichen Arbeiten, womit sich Klara beschäftigte, den Vorwand das Gernitzische Haus zu besuchen.

Schon als er unten an der Treppe desselben stand, hörte er die Stimme des Mädchens, welches dem Knaben, ihrem Bruder, eine Erkundigung nach Fellers Umständen einstudirte, und ihn dann fortschickte.

„Nur hübsch geschwind zurück, rief Klara dem Kleinen noch nach, und merke Dir alles; doch nimm Dich auch in Acht, daß Du nicht fällst.“

Aus der Art, wie Klara dem Kinde die Fragen einprägte, erkannte der Doktor, daß dem Mädchen viel an der Nachricht lag, und freute sich darüber.

Der

Der Doktor hatte einen leisen Schritt, und die Treppe krümmte sich herab; Klara war daher nichts von ihm gewahr worden, und erschrak, als sie jetzt zu ihrem Bruder jemand sagen hörte:

„Komm nur wieder zurück mit mir, Kleiner, ich kann die beste Nachricht von dem Kranken geben.“

Sie beugte sich vor nach der Treppe, und sah einen Mann auf sie zukommen, den sie erkannte. Sie fuhr bei seinem Anblick zusammen und helle Blut schimmerte auf der Thräne, die aus ihrem großen blauen Auge fiel.

Sie fand kein Wort, den Mann zu begrüßen. Großmann nahm sie bei der Hand und sagte:

„Ich freue mich von Herzen, eine innige Freundin meines Freundes zu sehen.“

Dazu war der Doktor grausam genug, ihren Blick mit seinem Auge zu fassen.

Klara gerieth in große Verlegenheit; sprachlos wendete sie sich ab, ihre Augen strömten über und ihre Wange glich der Rose im Morgenthau.

Großmann errieth ihr Inneres. Er sah ein, daß die Furcht, sich verrathen zu haben, sie so außer sich gesetzt hatte; nun dauerte ihn die gute Klara, und er reichte ihr seinen Arm, um sie aus der Verlegenheit zu ziehen.

„Es

„Es ist ein schönes Zeichen, sagte er, von Ihrer Menschenliebe und Dankbarkeit, daß Sie an Fellers Schicksale so warmen Antheil nehmen. Ein Herz voll Güte, wie das Ihrige, schlägt für alle Unglückliche gleich stark.

Dies letzte war nun freilich eine sehr unrichtige Behauptung, allein es war ihm jetzt nicht darum zu thun, einen wahren Satz aufzustellen, sondern nur so bald als möglich die verlorne Fassung dem guten Mädchen wiederzugeben, und dazu fiel ihm grade nichts besseres ein.

Sein Zweck ward erreicht. Aus dem Tone, den Großmann zum Ausdruck dieser Worte gewählt hatte, schloß Klara, daß sie ihm noch keine Blöße gegeben, wie sie es gefürchtet; daß er sie nicht im Verdacht einer besondern Neigung zu Fellern habe.

Sie wandte ihm ihr rothgeweintes Auge, jedoch schüchtern wieder zu, konnte aber kaum schnell genug ihr Taschentuch hervorziehen, um eine Thräne zu verbergen, die sich trotz aller ihrer Bemühung nicht zurückhalten ließ.

Großmann stellte sich als bemerke er nichts.

Er sagte ihr, daß Fellers Gesundheit sich zwar bespre, daß aber im geringsten nicht an die völlige Wiederherstellung des Weines zu denken sey, und  
sie

sie hatte große Mühe die schweren Seufzer, die ihr entstiegen, in ihren Mund zu verschließen.

## 51.

## Halbserrathene Geheimnisse!

**M**ara nöthigte Großmannen ins Zimmer. Madam Gernitz stand von ihrer Arbeit auf, und der Doktor sprach nunmehr von ein Paar Manschetten die, wie er sagte, seinen Besuch veranlaßt hätten.

Er hörte nebenbei Zellers Lob, und das Mitleid mit seiner Lage auch aus dem Munde der Mutter. Er traf in ihr ein so trefliches Weib an, daß er in ein Gespräch gerieth, aus dem er sich gar nicht wieder finden konnte.

Man bat recht sehr, daß er sie wieder besuchen möchte, wenn seine Geschäfte es erlauben sollten, damit sie doch recht gewisse Nachrichten von Zellers Besserung erhielten.

„Schon längst, fuhr Madam Gernitz fort, würde ich und meine Tochter unsern gütigen Wohlthäter besucht haben, wenn wir nicht sehr triftige Gründe hätten es zu unterlassen.“

Groß-

Großmann verlangte die Gründe zu erfahren, aber Madam Gernitz verweigerte ihm mit Anstand die Entdeckung. Sie würde, sagte sie, nicht einmal dieses erwähnt haben, wenn die Unterlassung der Pflicht sich um ihren Reiter zu bekümmern, nicht einen gar zu häßlichen Schein von Undank auf ihren Charakter würfe. Täglich habe sie zeither durch eine fremde Magd, die jedoch nicht sagen dürfe, von wem sie geschickt sey, sich nach Fellers Zustand erkundigen lassen; heute sey die Magd nicht zu erlangen gewesen, aber ihre Tochter habe so lange getrieben, — Klara hustete laut, um die Worte ihrer Mutter unverständlich zu machen, allein Madam Gernitz, die an Klarens Verlegenheit nicht dachte, wiederholte: so lange getrieben, bis sie sich entschlossen, den Kleinen hinzuschicken, welches nun glücklicherweise durch Großmanns Dazwischenkunft unnöthig geworden sey.

Der Doktor versprach tägliche Nachricht zu geben, wenn er das Versprechen von ihnen dagegen erhielt, daß sie ihm allemal die Thüre weisen wollten, sobald sein Besuch länger, als eine Viertelstunde dauere.

„Wo ich gerne schwatze, setzte er hinzu, da schwatz ich auch lange, und ein Arzt darf seinen Patienten

tienten nur wenige Zeit abbrechen. Wasete nun,  
morgen mehr."

Und hiermit ging er fort.

52.

### Die arme Klara!

Alle Tage stattete Großmann richtig im Gernitzschen Hause seinen Bericht über Fesslern ab, und immer überzeugte er sich mehr, daß Klara ein Weib für seinen jungen Freund sey. Er freute sich wohl ein wenig darüber, weil er schon ahnete, wie Auguste sich benehmen würde, und weil er, wenn sie sich nicht von Fesslern losgesagt hätte, selbst ihr alles mögliche vorgestellt haben würde, was man gegen einen Mann mit einer Krücke sagen könnte, um sie dazu zu bewegen.

Aber zwischen der höchsten Wahrscheinlichkeit und der Wahrheit ist doch noch immer eine ungeheure Kluft. Es war wenigstens möglich, daß Auguste in einer Umwandlung von gutmüthiger Laune, sich das kurze Weib gefallen lassen könne. Diese Möglichkeit verbitterte Großmannen manche Stunde, und das um so mehr, da es ihm nicht entging, daß der Harm ein Gewebe um Klarens Herz gesponnen hatte, durch welches der Sonnenblick der Freude

Freude nicht mehr zu dringen vermochte. Ihr Blick ermattete, Wange und Mund erbleichten, und ihr Sinn, das sonst so frei und schön da stand, senkte sich nach der Brust hin. Wenn sie sich unbelauscht wähnte, stand ihr Auge starr, und Thränen brachen mit Macht heraus. Man fragte sie um etwas, und ihre Antwort war kein Ausdruck eines Gedankens.

Was sollte da endlich herauskommen, wenn Auguste ihr Recht zu behaupten gedachte? Nichts gutes, meinte Großmann, denn er wußte, daß starke Leidenschaft, wenn sie auch die Brust eines Weltmanns gewöhnlich schneller wieder verläßt, als eine gemäßigte Neigung, in einem noch unentweiheten Herzen nur um so länger sich behauptet, und ihm nur zu oft zur verheerenden Flamme werde.

Das Verwelken einer so vielversprechenden Knospe wäre um so beklagenswerther gewesen, je weniger die Welt ihrer aufzuweisen hat.

Auch Madam Gernitz fing an, die Veränderung in Klarens Wesen wahrzunehmen, und daß Keller die Ursache sey, konnte sie aus dem ganzen Betragen ihrer Tochter schließen. Sie erschrock. Sie selbst war einst von ihren Gefühlen an den Ab-  
grund

grund geführt, aber noch gevertet worden. Sie hatte den Mann ihrer Wünsche endlich erhalten.

Bei ihrer Tochter schien dieser Ausgang gar nicht zu hoffen, und sie hatte sich schon vorgemessen, mit dem Doktor, sobald er erscheinen werde, die Maasregeln zu berathschlagen, die dabei zu nehmen wären.

## 53.

## Großmann und Klara. Ein Gespräch.

**G**roßmann erschien. Keine einzige Wolke trübte seine Stirn; er war so heiter, als Madam Gernitz ihn noch nie gesehen.

Verschiednemaal hatte sie im Sinne ihn auf die Seite zu rufen, aber immer stand sie wieder an. Wer scheut es nicht, die gute Laune eines Freundes zu verschrecken!

Madam Gernitz war heute nicht wie sonst, im Negligee. Sie schien zum Ausgehen angekleidet. Der Doktor bemerkte es und sagte zu ihr: „Ich sehe es Ihnen an, daß Sie auf dem Sprunge stehen, und da ich weiß, daß Sie ohne Noth niemals ihr Zimmer verlassen, so bitte ich Sie, meinen Besuch für keine Abhaltung anzusehen. Wenn Ihr

Gang

Gang nicht zu lange dauert, werden Sie mich noch antreffen, denn ich habe einige Patienten weniger zu besuchen, und will die Zeit, die mir dadurch zu gut kommt, hier benutzen.“

Madam Gernitz wollte ein Paar höfliche Einwendungen machen.

„Keine Ausflüchte! fort, fort, Madam,“ sprach der Doktor, indem er sie bei der Hand nahm, „sonst zeige ich Ihnen wahrhaftig in Ihrer eignen Behausung die Thüre. Oder wollen Sie etwa, sagte er ihr lachend ins Ohr, Ihr Töchterchen nicht mit einem Menschlein, wie ich bin, allein lassen? Sorgen Sie nicht meine liebe Pastorin, der gute Geschmack Ihrer Klara, sey Ihnen für allen Schaden Bürge.“

Er ließ Madam gar nicht nach einem Komplimente suchen, das sie ihm zur Antwort darauf zu geben wünschte, sondern schob sie mit Lachen zur Thür hinaus.

Nicht ohne Absicht war es gewesen, daß Großmann an der Mutter getrieben hatte. Er wollte mit dem Mädchen allein seyn.

„Ich weiß es, liebe Klara, sprach er, daß Sie vielen Antheil an dem Schicksale meines Freundes Feller nehmen.“

Klara's

Klara's Blick, der zutrauensvoll an dem Doktor gehangen hatte, senkte sich bei den letzten Worten düster zu dem Boden hin.

„Ein neues Unglück hat ihn betroffen.“

Schnell hob sich ihr Auge wieder. Um sie besser zu beobachten, hielt er ein wenig inne. Ihre Erwartung war fürchterlich gespannt. An Angst glich sie dem Missethäter, der seines Urtheils harrend, vor dem Richter steht.

„Ein neues Unglück, fuhr Großmann fort, das Mädchen, das mit ihm verlobt war, hat das Wort zurückgenommen.“

Wie dem Uebelthäter, oder besser der Unschuld, welche von dem Tyrannen, von dem sie den Todesstreich fürchtete, das unerwartete Wörtchen: Gnade! hört, so richtete die Freude Klara auf; ihr Auge und ihr halbgedehneter Mund konnten die Wirkung der schönen Götin nicht verläugnen.

„Zurückgenommen!“ wiederholte sie mit lebhafter Verwunderung. „Und dies, setzte sie nach einer Pause hinzu, vermochte Auguste, der zu Liebe Felsler unglücklich geworden ist!“

„Ja, ja, liebe Klara, und wer könnte es ihr verdenken. Ein reizendes Mädchen hat wohl Ursache, mein' ich, einen Mann mit einer Krücke abzuweisen.“

„Auch

„Auch wenn sie ihn liebt?“ fragte Klara, im leisen, schüchternen Tone der Liebe.

Der Doktor blickte sie an, ohne im Augenblicke darauf zu antworten und das Mädchen setzte noch hinzu:

„Auch wenn er sie liebt?“

Großmann ward getrieben, ihr die Hand zu drücken, er verschwieg jedoch noch was er empfand, und fuhr fort:

„Sehen Sie sich nur einmal in Augustens Lage, liebe Klara? Denken Sie an die Promenaden, an die Bälle, an alle glänzenden Zirkel, die Augusten erwarteten, und dort an dem Arme eines Mannes mit einem kurzen Beine zu erscheinen!“

„Ich halte mein Urtheil zurück, aber meine Meinung ist: Auguste hat ihn nie geliebt. (mit steigendem Affekt, und halbschwärmerischen Ausdruck.) Hätte sie Liebe für ihn empfunden, so hätte sie sich gewis von Bällen, Assemblies und Promenaden abgewendet, um nichts zu sehen, als ihn und die Liebe. Ein einsames Plätzchen muß der wohlthätigste Aufenthalt für zwei liebende Seelen seyn! —“

Ihr Auge strebte zum Himmel, und laute Athemzüge entwandten sich ihrem Munde. Sie versank sichtbar in einen Strom von Gefühlen; sie vergas, daß sie im Gespräche war, daß ein Mann ihre Hand hielt.

## Eine Gewissensfrage!

Großmann störte nicht das Spiel ihrer Phantasie, die ihm Klarens ganze Aufmerksamkeit entzogen hatte. Er las auf ihrem Gesichte die Bewegungen einer zartfühlenden, zwischen Furcht und Hoffnung schwankenden Seele.

Ein Seufzer gab gleichsam das Zeichen, daß Klara endlich wieder von der Beschäftigung mit dem zweifelhaften Lichte, das über ihrer Zukunft lag, zu der Fähigkeit des Denkens überging. Sie erschrock, als sie ihre lange Geistesabwesenheit gewahr wurde. Ihre Gedanken fielen zurück auf Augusten, und mit festem Tone sagte sie:

„Nein, sie ist kein edles Mädchen, da sie nicht einmal die Pflicht der Dankbarkeit erfüllt.“

Großmann sahe sich seinem Zwecke näher geführt.

„Auch, Dankbarkeit, dünkt mich, sprach er, hat ihre Grenzen. Zum Beispiel, denken Sie sich einmal, Feller trüge Ihnen jetzt sein Herz und seine Hand an. Sie sind ihm Dank schuldig; allein er kommt zu Ihnen, nachdem ihm eine andre abgewiesen. Würden Sie wohl aus Dankbarkeit dieses Erbieten eines Krüppels annehmen?“

Klara ordnete an ihrem Anzuge, um ihre Verwirrung zu verbergen, und wendete sich, um dem Doktor ihr glühendes Gesicht nicht bemerken zu lassen.

„Antworten Sie mir Klara!“

„Ich

„Ich würde der Dankbarkeit gehorchen, sprach Klara mit leise bebender Stimme und stellte sich, um nur ihre Augen zu verbergen, als ob sie mit dem Tuche den Schweiß von der Stirne wische.

Großmann hielt ein wenig inne; er wollte die Enthüllung ihres Gesichts abwarten, denn die Frage, welche er jetzt im Sinne hatte, erforderte, nach seiner Meinung, einen Blick in ihr Auge.

55.

Das Gespräch nimmt ein glückliches Ende.

Eudlich mußte sie doch das Tuch vom Gesichte nehmen, und Großmann faßte nun mit Herzlichkeit ihre beiden Hände, damit sie ihn nicht wieder so leicht durch eine Bewegung ent schlüpfen könne.

„Wenn nun Zeller aber, nicht Ihren Besitz allein, wenn er auch Liebe von Ihnen forderte?“

Klara stand auf brennenden Kohlen. Sie wollte sich losmachen. Es gelang ihr nicht; Großmann drang zuvor auf Antwort. Hestig zitternd sagte sie:

„Wenn ich diese ihm geben könnte!“

Mit Wärme drückte Großmann ihr Hände an seine Brust.

„Können Sie es Klara? Könnten Sie es wohl? Ein Wort nur darüber, ein einziges! —

F 2

„Raf-

„Lassen Sie uns wieder auf Augusten kommen,“ sagte Klara in einer Angst, die ihr den Schweiß in großen Tropfen über das Gesicht trieb, „Das Beispiel hat uns zu weit abgeführt.“

„Nicht abgeführt, erwiederte der Doktor, Auguste sey vergessen; sie ist mir nur Einleitung gewesen. — Ich bin Ihr Freund, Klara, schenken Sie mir Ihr Vertrauen. Sagen Sie mir, ob ich recht gesehen habe, wenn ich seit unsrer Bekanntschaft bis auf diesen Augenblick Liebe in Ihnen für Feller bemerkte. Verbergen Sie Ihr Auge nicht, Klara. Lassen Sie es den Dolmetscher Ihres Herzens seyn. Ich bin Ihr Freund und eine Liebe, wie die Ihrige, braucht das Geständniß nicht zu scheuen.“

(Nach einer kleinen Pause.)

„Noch immer so schüchtern, liebe Klara? Glauben Sie nicht, daß Ihre brennende, zitternde Hand es verräth, was Sie Ihrem Auge zu entdecken wehren? Doch auch ich kann Schuld haben an der Zurückhaltung, zu der Sie vielleicht Ihre Delikatesse verleitet. Ich habe es Ihnen noch nicht entdeckt, daß das, was ich Ihnen als Beispiel angab, Wahrheit ist, daß Feller Sie innig liebt, daß ihn Ihre Hand und Ihr Herz glücklich machen würden. Sagen Sie mir, lieben auch Sie ihn, lieben Sie ihn so sehr, daß Sie ihm die Krücke übersehen könnten?“

Großmann würde Klara viele Qual und sich verschiedene Fragen erspart haben, wenn er sie nicht bis hierher über Fellers Liebe zweifelhaft gelassen hätte.

härte. Allein er hatte seine Gründe zu diesem Verfahren. Er wollte sich erst aus ihrem Benehmen hinlänglich überzeugen, daß ihr Feller auch in seiner unglücklichen Lage theuer sey.

Klara schlug ihr schünes, von verhaltenen Thränen geschwollenes Auge zu Großmannen auf. Sie hatte dazu das Ja! schon in ihrem Munde, allein verschämt wandte sie ihren Blick wieder ein wenig von ihm, ehe sie es auszusprechen vermochte.

Großmann drückte ihre Hand an seinen Mund und sagte: „Dies im Namen meines Freundes.“

Er stellte ihr sodann alle die Unannehmlichkeiten vor, worein sie Fellers verunglücktes Bein bringen würde, und beschwor sie, wenn ihr eine derselben zu hart vorkäme, jetzt, da es noch Zeit sey, zurückzutreten, damit sie nicht sich und Fellern zugleich ein unglückliches Leben bereite. Er stellte ihr vor, daß sie, ein junges einnehmendes Mädchen, voll häuslicher Tugenden, wohl Anspruch auf einen unverehrten Gatten machen könne, aber Klara sagte mit heiterer Mine:

„Ich verlange nur Fellers Liebe.“

Wie freute sich Madam Gernitz, als sie bei ihrer Zurückkunft die Nachricht hörte, die ihr vielenummer für die Zukunft ersparte. Mit Freuden gab sie ihren Willen zu dem Entschlusse ihrer Tochter.

Der Doktor nimmt sich der fremden Gesichter an.

**N**aum konnte Feller es glauben, als Großmann zurückkam, ihm sein Glück versicherte, und zur Bekräftigung, Klaren, die er mit sich genommen, aus dem Nebenzimmer, worin er sie heimlich verborgen hatte, hervortreten ließ.

Feller schien nur für die Freude da zu seyn und der Doktor mußte ihn erinnern, daß er ein Wein habe, welches eine sehr ruhige Lage erfordere, wenn es ihn nicht gar ins Grab ziehen solle.

Feller lag mäuschenstill. Entweder sterben, oder die Geliebte heurathen! Man kann wohl leicht denken, vor welchem von beiden ein Liebender zittern werde.

Alle Abende besuchte Klara Fellern. Die Reize, die der Harm von ihrer Wange gedrängt hatte, fanden sich alle wieder ein, begleitet von einem neuen, von dem Entzücken der glücklichen Liebe.

Feller fing schon an den Fauteuil auf eine Weile zu verlassen, und sich der Krücke zu bedienen. Zuweilen fragte er Klaren, wie sich ihr lahmer Bräutigam ausnehme, und allezeit schien es ihr, die alles an ihm durch das schönfarbige Glas der Liebe sah, als ob man den Schaden kaum bemerke.

„Ich bin es gewesen, sagte der Doktor eines Tages zu den Liebenden, der eure Verbindung gestiftet

stiftet hat, in meiner Wohnung muß auch Eure Verlobung seyn, und Ihr werdet wohl beide nichts dagegen haben, wenn ich auf morgen Abend schon das kleine Fest veranstaltet habe. Mit Mama hab' ich gesprochen, die ist 's zufrieden. Andre Gäste, die ich dazu gebeten, ihr wißt schon, wer sie sind, haben meine Bitte abgewiesen, ich denke aber, daß wir uns auch ohne sie behelfen werden."

„Ohne diese und ohne alle andere, rief Feller. Vier gute Menschen, die einander durchaus verstehen, machen schon eine vollkommene Harmonie aus, die nur zerstört werden würde, wenn fremde Töne hinzukämen."

„Ei, Ei, Feller, sagte Klara, eine so wichtige Person zu vergessen! sehen Sie nur wie Fritz sich an mich schmiegt. Er hat es sehr übel aufgenommen, daß Sie ihn nicht auch mitgezählt haben."

„Nein, lieber Kleiner, Komm her, sprach Feller, und küßte den Knaben, dem eine Thräne im Auge stand. Mitgezählt hab' ich Dich nicht, aber auch nicht vergessen. Du wirst mit eingeschoben. Deine Stimme hat keine fremden Töne für uns."

„Hört nur an, Ihr lieben Freunde, versetzte Großmann, es ist recht gut, daß wir uns allein genug seyn würden, das wird uns in der Folge manchen langen Winterabend kurz machen, aber diesmal verzeiht es mir, daß ich nicht ganz gleich mit Euch gedacht, und einen kleinen Zirkel von meinen Bekannten in der Stadt eingeladen habe. Ihr seyd  
Lange

lange nicht unter fremde Gesichter gekommen, und darum laßt es Euch einmal zur Abwechselung gefallen.“

Großmann nahm Feller auf die Seite und sprach etwas heimlich mit ihm, wozu dieser seinen Beifall nickte, und dann zu dem Mädchen lächelnd sagte: „Wir müssen ihm schon gehorchen, liebe Klara.“

## 57.

Die Versammlung will nicht in den  
Tanzsaal.

**E**ine zahlreiche Gesellschaft war schon beim Doktor versammelt, als Feller mit der Gernigischen Familie angefahren kam. Die Gratulationen im alten mittlern und neuesten Stil, die unsre Freunde erhielten, erschöpften fast die Quellen ihrer Antworten.

Großmann suchte alles hervor, um aus der Gesellschaft ein fröhliches Ganzes zu machen. Es gelang ihm.

Nach geendigter Tafel ließ sich im Saale daneben eine Musik hören. Die Thüren öffneten sich und Großmann kündigte der Gesellschaft an, daß er ein Länzchen veranstaltet habe.

Klara wußte nicht, was sie zu diesem sonderbaren Einfalle meinen sollte. Die ganze Versammlung sahe einander schweigend und voller Verwunderung an, denn alle fühlten die Unschicklichkeit des Tanzes, an einem Feste, dessen Held eine Krücke zum Gehen brauchte.

Nie-

Niemand wollte in den Saal, denn aller Etikette nach, mußte Zeller, der ganz ruhig auf seine Krücke sich lehnte, als Hauptperson, voraus, und gleichwohl konnte es der Hinkende für eine Beleidigung nehmen, wenn man ihn einlad, in den Tanzsaal zu gehen.

Großmann stand im Hintergrunde und schien sich eine Zeitlang an der Verlegenheit der Gesellschaft zu weiden, endlich rief er:

„Nun meine lieben Freunde, scheuen Sie sich vor meinem Saale? — Immer voraus Assessor!“

58.

## Die Liebesprobe.

Zeller hinkte am Arme seiner äußerst befremdeten Braut in den Saal.

Hier aufs neue ein Stillstand, ein Verstummen, als Zeller, die Krücke wegwerfend, auf zwei gesunden Beinen da stand, und sich zu einer Polonaise anschickte.

Welch ein Stannen unter der Versammlung! Wie so freundlich drohten die verwunderte Klara und ihre Mutter! —

Als der Tanz im Gange, der junge Theil der Gesellschaft von ihm begeistert und der ältere mit dem Gespräche über Zellers plötzliche Verwandlung, oder am Spieltische beschäftigt war, bemerkte es niemand, daß die Hauptpersonen des Festes sich in ein Nebenzimmer verloren.

„Ihr

„Ihr alle habt wohl Ursache, begann Großmann hier, es mir zu vergeben, daß ich eine Art von Spiel mit Euch getrieben habe.“

„Schon vor dem Weinbruche Fellers, reute es mich zuweilen, die Heurath zwischen ihm und der Rautenstock befördert zu haben. Je tiefere Blicke ich in das Herz unsers Freundes that, desto mehr nahm meine Achtung und Liebe für ihn zu, desto deutlicher ward es mir, daß er eine besre Ehegehilfin als Augusten verdiene.“

„Ich sann vergebens auf Rath.“

„Als ich Sie liebe Klara einst bei ihm fand, da ward ich auf einen Augenblick in ihm irre, aber ich überzeugte mich bald von dem Ungrunde meines Argwohns, so wie von Eurer versteckten Zuneigung gegen einander. Der Gedanke, daß Feller, in der Zukunft, wenn schon Auguste seine Gattin sey, einen immerwährenden Kampf mit seinem Herzen würde zu führen haben, war mir ein Stachel, der mich von nun an immer verfolgte, bis der Fall unsers Freundes mich zu der glücklichen Idee brachte, ihn zu einer Liebesprobe zu benutzen, die nun ganz nach meinen Wünschen und Hoffnungen ausgefallen ist.“

„Wöste können Sie übrigens unmöglich seyn, daß sich der Mann, den Sie schon als verabschiedeten Invaliden zu dem Ihrigen machen wollten, jetzt auf Einmal so ganz unversehrt wieder vor Ihnen steht, wie Sie ihn einst kannten.“

„Daß er Ihnen die Entdeckung seiner Wiederherstellung, die er seit einigen Wochen weiß, nicht früher

früher als heute macht, darüber müssen Sie mit mir rechten, denn nur auf mein strenges Geheiß hat er sie Ihnen verschwiegen, um Sie bei der Verlobung desto angenehmer zu überraschen.“

## 59.

Auguste und Klara, oder: Schatten und Licht.

**K**lara sank an Fellers Brust. Ihre ganze Seele spiegelte sich in dem nassen Auge, hauchte aus dem lieblichen Athem ihres Mundes, rann von ihren Lippen in die Seele des Geliebten.

Madam Gernitz glaubte, daß es nun auch Zeit sey, die Ursache anzugeben, warum Feller von ihr und Klaren während einer langen Zeit, nicht einmal besucht worden war.

„Hier, Großmann, sprach sie, lesen Sie den Brief, den mir Wamsell Rautenstock an dem Tage schrieb, an dem Sie meine Tochter bei deren nunmehrigem Verlobten angetroffen hatte.“

Großmanns Gesichtsfarbe wechselte einigemal bei dem Lesen. Der Brief enthielt auffer den niedrigsten Kästerungen, die Drohung, daß Auguste alles anwenden werde, die Pastorin, welche eine Landstreicherin genannt wurde, mit ihrer Tochter, der die kränkendsten Namen gegeben waren, aus der Stadt zu bringen, wenn sie sich's jemals unterstehen sollten, nach Fellern wieder ihre Netze auszuwerfen, oder ihm etwas von diesem Briefe zu entdecken.

„Und

„Und was thaten Sie auf diesen schändlichen Brief?“ fragte der Doktor.

„Wir weinten und schwiegen, war ihre Antwort. Wie hätten wir ihn beantworten sollen? — Bei der Dürftigkeit Hülfe wegen dieser Schmähungen zu suchen, das wollten wir erstens um Fellers willen nicht, denn es würde ihn beunruhigt, gekränkt haben, wenn er eine solche Handlung von seiner Verlobten erfahren hätte: zweitens gab uns, die wir zeither so unbescholten gelebt hatten, die Publizität der Sache, wenn wir auch vollkommenes Recht erhielten, bei vielen Leuten, die den Glauben haben, daß jeder übertriebenen Beschuldigung doch etwas Wahres zum Grunde liegen müsse, einen Schein von Verdacht, und wir hielten es daher für das Beste, die Schmach, die uns tief kränkte, schweigend zu ertragen, und lieber undankbar gegen Feller zu scheinen, als uns an seiner Ruhe zu vergehen.“

Feller empfand es in seiner Klara Arme ganz, wie so glücklich er war, indem er hörte, wie unglücklich er beinahe geworden wäre. Eine größere Seligkeit ist vielleicht nicht denkbar.

„Hier Feller, hier, rief Großmann, küssen Sie den Krückstock, und das ja recht zärtlich, er hat sich vieles Verdienst um Sie erworben.“

Von ihren Empfindungen getrieben, sprangen Feller und Klara auf und zu dem Doktor:

„Ihnen, würdiger Mann, sprach der Professor, verdank' ich das Glück meines Lebens!

„Auch

„Auch ich!“ flüsterte Klara, und küßte Großmanns' Hand.

„Sie haben als Vater an uns gehandelt, fuhr Feller fort, geben Sie uns Ihren Segen. — Auch Sie theure Mutter meiner Klara, und künftig auch die meinige, auch Sie bitten wir darum.“

Das Glück hatte die kleine Gesellschaft berauscht. Man war sich so ganz genug, daß man den Tanzsaal und die übrige Versammlung vergessen haben würde, wenn nicht die Musik wieder dorthin gerufen hätte.

60.

Auguste ärgert sich, heurathet, und ärgert sich wieder.

Auguste ärgerte sich höchlich, als sie hörte und sah, daß Großmann sie mit dem kurzen Beine getäuscht hatte. Sie war nun Einmal auf das Heurathen eingerichtet, und, o Jammer! ohne Bräutigam. Alle Veranstaltungen zu dem neuen Hauswesen hatte sie auf das Prächtigste getroffen. Um den neugebauten herrlichen Phaeton zu ziehen, standen zwei wunderschöne Fuchse im Stalle, und nur an einem Rossebändiger fehlte es ihr. Daran konnte es ihr, bei wirklich ernstlichen Anstalten, nicht lange mangeln, denn ein Mädchen, das über funfzigtausend Thaler zu gebieten hat, findet unter jeder Zone einen artigen Mann, der sich bis zur Hochzeit in alle ihre Launen fügt. Sie beschloß daher, weil sie wohl mit Recht fürchtete, daß die Stadt sprechen werde, man habe sie zum Besten gehabt, dergleichen Anstalten zu treffen.

Daß es keiner von geringerem Stande, als Feller seyn durfte, sieht jeder ein, der sich nur ein wenig in ihre Lage und ihren Charakter denken kann.

Der

Der Anblick ihres Blickes und ein Kindtaufschreien führte ihr einen jungen Kammerrath zu, der in der ganzen Residenz für das Muster der Modeherren galt. Er besaß jedoch die Geschmeidigkeit eines Nalgs, und würde Augustens Hand gewis bald wieder entschlüpft seyn, wenn nicht das Vermögen des Mädchens eine herrliche Sache für seine derangirte Kasse gewesen wäre.

Auguste rieth ihm, ihren Vater durch eine scheinbare Vorliebe für alte Sitten, so wie durch Vorspielung eines ansehnlichen Vermögens, und ihre Mutter mit Schmeicheleien, auf seine Seite zu bringen.

Ein leichtes Spiel für den Herrn Kammerrath, der schon in dem wohlverdienten Rufe stand, die Rollen der Chevaliers und Eskrofs auf dem Liebhabertheater unnachahmlich auszuführen. —

Herr Kautenstock, der vielleicht seit sechs Jahren wie ein Anachoret gelebt hatte, nirgendhin als in die Kirche gekommen war, und von der ganzen schönen Welt nur die oberflächlichste Kenntniß besaß, wußte von der Existenz des Kammerraths, Türk, so wenig, als von dem Planeten Uranus, den sein Kalender (ohngefähr wie der kleine Fürst von \* \* \* und der Graf von \*\* die französische Republik) noch nicht anerkennen wollte. Diese Unwissenheit kam dem Kammerrathe sehr erwünscht. Er zeigte sich eines Abends dem Herrn Kautenstock ganz im Kostüm des Alterthums, und seine lange Weste nebst dem großen Haarbeutel fanden Gnade vor den Augen des alten Herrn; nicht weniger entzückten diesen die falschen Dokumente, die der Herr Kammerrath bei sich führte.

Er hielt um Augusten an, und mit tausend Freuden gab der Alte das Jawort.

Madam, die in dem zukünftigen Gatten ihrer Tochter zugleich eine Art von Liebhaber für sich zu erblicken glaubte, wußte von dem Verruge und freute

te sich darüber. Damit der Alte nicht Verdacht schöpfen sollte, zögerte sie ein wenig mit der Einwilligung zu der Heurath ihrer Tochter, und um ihren Gatten in der Folge desto besser auslachen zu können, ließ sie es bis zu einem Befehle von ihm kommen, ehe sie nachgab.

Die Hochzeit ging vorbei und alle drei Interessenten, der Alte, Madam und Auguste fanden sich betrogen. Ersterer sah in dem wohlhabenden Freunde des Alterthums einen verschuldeten Gecken, der ihn zum Unglück schon zur Herausgabe der 50000 Thlr. bewogen hatte. Madam konnte von der abscheulichen Grobheit des Herrn nicht genug reden, dessen Höflichkeit ihr zuvor so sehr gefiel, und Auguste war, nachdem sie ein halbes Jahr lang die übelste Behandlung von ihrem Gatten ertragen, sehr zufrieden, daß ihr dieser in das väterliche Haus zurückzukehren erlaubte.

## 61.

## Fellers und Klarens Ehestand.

**I**n Großmanns Geburtstage, der einige Wochen nach Fellers Verlobung mit Klaren fiel, ward die Ehe der beiden Liebenden feierlich, jedoch in aller Stille vollzogen.

Das nun zerriffene Band mit Augusten hatte Feller doch etwas genützt; er war Assessor geworden, da er es ohne die Verwendung des Herrn Kautenstock nur mit Mühe bis zum Sekretär würde gebracht haben.

Da sein gutes Weib an häusliche Sparsamkeit gewöhnt war, so reichte das geringe Gehalt, das er erhielt, zu Bestreitung aller Ausgaben hin.

Man vermied kostbare Bälle und Assemblies in der Hoffnung, sie auch einmal wieder besuchen zu  
kdn

können. Auf Equipage konnte sich Fellers Bürse nicht einlassen, indes begnügte man sich an den Freuden der Natur und der Liebe. Sie hatten das Glück selbst erhascht, wozu hätten sie nöthig gehabt, nach dem Schimmer desselben zu greifen? —

Ein Jahr ist ihnen nun schon vorübergegangen, aber die Liebe bleibt ihre treue Gefährtin. Ein Zeuge von ihr, ein voller kräftiger Knabe, ruht jetzt lächelnd an Klarens Brust; jetzt wiegt er sich auf des freuderrunknen Vaters Arme.

Fellers Dichterwuth hat mit Hülfe seiner Gattin aufgehört. Durch sie ist er zu der Ueberzeugung gelangt, daß der lyrische Lorbeerkranz, nach dem er sich müde rang, für sein Haupt nicht gemacht sey. Er arbeitet mit Fröhlichkeit und seine Nebensunden verfließen ihm wie heitre Träume.

Seit seiner Hochzeit hat Großmann schon wieder einige Ehen zu Stande gebracht, allein von allen die jemals durch seine Vermittlung geschahen, ist keine so glücklich wie die Fellersche ausgefallen.

Der Geburtstag ist dem Doktor zum doppelten Freudenfeste geworden, und um jeden Augenblick, den ihm seine Geschäfte und die ältern Freunde übrig lassen, recht nach seinen Wünschen zu benutzen, hat er sich in dasselbe Haus eingemiethet, welches Fellers und Madam Gernitz bewohnen.

Bege:

**Begebenheiten**

**eines Ci-devants,**

von ihm selbst aufgezeichnet.





Zweimal war der Knochenmann so gefällig gewesen, mir den Schaden, den die Fackel des unvorsichtigen Hymen in meinem Hauswesen angerichtet hatte, durch seine Dazwischenkunft zu repariren. Ich zerfiel mit meinen Aeltern, weil sie mich zum Besten unsers Stammbaums zum drittenmale an das brennende Attribut des heiligen Ehegottes wollten anketten lassen, und, ob schon meine Majorität seit funfzehn Jahren nicht mehr in Zweifel zu ziehen war, dennoch das Zwangsrecht an mir auszuüben Miene machten.

Ich kaufte mir in der Stille ein abgelegenes Landhaus, welches in der Mitte eines ansehnlichen Gartens stand, und verschwand; niemand wußte, wohin? Des Getümmels des großen Paris war ich in den zwölf Jahren meiner Ehen von Herzen müde

geworden, ich beschloß daher, mein Leben in philosophischer Ruhe zu vollbringen.

Ein Bedienter und eine Magd sorgten für meine Bequemlichkeit. Ein Schrank voll Bücher und mein Schreibzeug dienten mir zur Hauptbeschäftigung; der Gartenbau machte meine Erholung vom Eitzen aus. Sonst war ich für niemand auf der Welt. Jedes Zeitungsblatt war aus meinem Zirkel verwiesen. Ich erlaubte dem Bedienten und der Magd so viel Worte, ja alles was sie wollten, in ihrer Stube mit einander zu verhandeln, nur verbot ich ihnen, bei Strafe der Abdankung, mir irgend etwas zu erzählen, was ich ihnen nicht abfragte, es sey denn, daß die Erzählung ihren Dienst unmittelbar angehe.

Zwei ganze Jahre hatte ich auf diese Art hingebacht. Reflexionen, die einen dicken Folianten ausmachten, über Ehe, Staatsverfassungen und dergleichen waren aus meiner Feder geflossen, und als ich eben auf dem letzten Blatte des Buchs schrieb, schloß ich über der schönsten aller möglichen Ideen ein.

Ich erwachte nicht eher wieder, als bis mein Kerl mir das Abendessen hereintrug.

Ich rieb mir die Augen, und sah ihn immer genauer an.

„Se, Blaise, sprach ich, willst Du denn in Deinen männlichen Jahren noch zum Thoren werden? Schâme Dich, und nimm die bunte Schleife von Deinem Strohhute.“

„Ach, gnädiger Herr, antwortete er, wenn Sie nur wissen sollten, was dieses Zeichen für eine Bedeutung hat.“

„Führst Du vielleicht Deiner Katharine das Sprüchwort auf: Alter schützt vor Thorheit nicht?“

„Ach nein, gnädiger Herr! Kurz wenn Sie es wissen sollten, so würden Sie —“

„Nun was würd' ich?“

„Mir es gern verzeihen.“

„Das thue ich, auch wenn ich es nicht weiß.“

Ich war nur gerade im Reflexionennmachen. Aber sage mir die Bedeutung.“

„Dens

„Denken Sie nur an, man hat die Bastille erobert, man hat ganz Paris, ja was Paris, ganz Frankreich hat man frei gemacht, und die Anhänger der neuen Freiheit stecken dieses Zeichen auf.“

Er mußte mir diese Erzählung einigemal wiederholen, denn mein Staunen war zu groß, um sie sogleich zu fassen. Die Bastille erobert! Frankreich frei gemacht! welch Wunder!

Nun so ist doch endlich der Genius der Philosophie durchgedrungen, rief ich, so wird das goldne Zeitalter wiederkehren. Packe Kleider in einen Koffer, Blaise. Morgen früh reisen wir nach Paris.“

„Das dank' Ihnen doch der Himmel, gnädiger Herr!“

Den ganzen Abend und die ganze Nacht hindurch reifete ich im Gebiete meiner Hoffnungen. Die Einnahme der fatalen Bastille, worin ich selbst einmal ein halbes Jahr lang Busübungen gehalten, weil ich nicht geduldig zusah, als mir ein Schoosshund der Dabarry ein Stück aus der Wade beißen wollte, machte mir große Freude, besonders entzückte mich die Tapferkeit, die meine guten Landseute,

leute, nach Blaisens Bericht, dabei gezeigt hatten, und ich glaubte mich schon in einer bessern Welt.

---

Raum waren wir am andern Morgen innerhalb der Barrieren von Paris, als ein Paar Männer in zerrissenen Kleidern meinen Blaise, der den Kutscher vorstellte, vom Boock rissen und ihm sagten, daß sich die Patrioten nicht würden über den Haufen fahren lassen.

Blaise hatte zwar, trotz seines auf meinem Landhause geäußerten Freiheitsenthusiasmus, den besten Willen, die Patrioten mit seiner ungewöhnlichen Stärke bekannt zu machen, allein ich winkte ihm aus dem Wagenfenster Ruhe zu, machte ihm klar, daß er durch sein schnelles Fahren die kleine Korrektion wohl verdient habe, und ich befahl ihm, mich weiter zu bringen. Die Patriotenversammlung hatte sich indessen vermehrt. Einer ihrer Mitglieder bemühte sich zu mir an die Wagenthüre, und verlangte, daß ich aussteigen sollte. Ob ich nun schon aus allen nur möglichen Rechten ihm bewies, daß es, da Wagen und Pferde mein, und der Kutscher in meinem Dienste sey, ganz allein auf mich ankomme,

ob

ob ich aussteigen oder fortfahren wolle, und daß ich gegenwärtig das letzte im Sinne habe, so half mir dieses doch nicht das geringste, sondern man zog mich aus dem Wagen. Sechs schmutzige Kerls aus dem Haufen ersetzten hierauf meine Stelle, ein siebenter den Platz meines Kutschers, und ich hatte das Mißvergnügen, meinen Wagen in Galopp fortjagen zu sehen.

Eben wollt' ich auf das Stadthaus gehen, um die Sache bekannt zu machen, als ein Zug unter Trommelschlag und Jubelgeschrei auf mich zukam.

„Was ist das, Blaise, fragte ich ärgerlich, was man dort auf Stangen trägt? und langte nach meiner Lorgnette.“

„Das sind Köpfe, rief dieser, wahrhaftig das sind Menschenköpfe.“

Diese Sitte gefiel mir nicht ganz. Ich bog in eine andre Straße, um des blutigen Anblicks überhoben zu sehn, doch der Zug folgte mir.

„Halt!“ donnerte ein rauher Bass, und es ergrif mich ein Arm, so derb, daß ich aufschrie. „Sie sind ein Aristokrat,“ hies es.

„Mein,

„Nein, ich habe mich noch für kein Regierungssystem erklärt,“ war meine Antwort.

„Was erklärt! sagte der Andre. Sie weichen dem großen, erhabenen Schauspieler der Volkssprache aus; also sind Sie ein Aristokrat. Sie tragen keine Nationalkardie; also sind Sie ein Aristokrat. Ihre Kleider schmecken auch noch sehr nach dem alten Regime; Sie sind also ein Erzaristokrat.“

Ich fand diese Logik mehr neu als richtig; da ich aber ins Stadthaus wollte, und zum Widerlegen keine Zeit übrig hatte, so bat ich den Mann, daß er dieses an seinen Ort gestellt seyn, und mich weiter ziehen lassen möchte.

Doch indem ich noch rebete, kam der Zug an, und man nöthigte mich zu einem Rundtanz um die abgeschlagenen Köpfe. In einem Anfall von bitterm Mergel äusserte ich der saubern Gesellschaft, daß ich glaubte, sie würde weit besser thun, wenn sie an einem so heißen Tage Sonnenschirme statt der mit Köpfen verzierten Stangen trüge. Aber ich schwieg gerne, als ich merkte, daß die Herren im Begriff waren, auch aus meinem Kopfe ein Sinnbild ihres Patriotismus zu machen. Ein Haus, das  
zwei

zwei Ausgänge hatte, rettete mich und meinen Bedienten, und wir eilten in einen Gasthof.

---

Mein Wagen und meine Pferde waren weg, blieben weg. Alle Nachforschungen, alle Bemühungen der Polizei brachten sie mir nicht wieder.

Ich wußte gar nicht, was ich von meinem Kopfe und von den hiesigen Ereignissen denken sollte. Mit erhabnen, großen Ideen von der neuen Freiheit war ich in die Residenz gekommen, aber nimmermehr hätte ich geglaubt, daß man unter ihr auch die Freiheit begriff, mir den Kopf abzuschlagen, wenn einem die Physiognomie meiner Kleidung nicht gefiel, und mich meines Wagens und meiner Pferde zu berauben.

Ein unparteiischer Augenzeuge erzählte mir sodann die wunderbare Einnahme der Bastille. Ich fiel aus den Wolken.

„Was, rief ich, man ist so schamlos, einen Ueberfall von hunderttausenden auf eine Festung, die mit einigen wenigen unbewehrten Männern besetzt ist, welche die Thore selbst öffnen, eine Belagerung zu nennen, und sich damit zu brüsten?“

Ich

Ich äusserte diese meine Gedanken in den Zimmern eines Restaurateurs, und dieser Aeußerung hått' ich es zu danken, daß ich, als ich am andern Morgen erst von den heftigen Ohnmachten und Phantasieen der Nacht wieder zu mir kam, mich völlig mit Blute überdeckt, und einen Arzt beschäftigt sah, mir die empfangenen Wunden zu verbinden.

Ein Fieber kam dazu, und nöthigte mich, einige Wochen lang im Bette über die Widerwärtigkeiten nachzudenken, die mir in so kurzer Zeit begegnet waren, und die Resultate davon drückten sich durch ein anhaltendes Kopfschütteln aus.

„O Blaise, Blaise, rief ich, hättest Du mich doch bei dem Gedanken gelassen, daß deine bunte Kokarde von einem Narrenspiele herrühre, dann würde ich niemals die Freiheit, meine Reflexionen zu machen, gegen die politische umgetauscht haben, die mir bereits meine Equipage und die Gesundheit meiner Glieder gekostet hat!“

---

Im Mittelpunkte der neuen Freiheit konnte es nicht fehlen, daß ich mit den Zeitungen bekannt gemacht wurde. Ich las die Verhandlungen der National-

tionalversammlung und meine Hofnung entzündete sich wieder. Ich versuchte es, die Ereignisse alle in der Stille abzuwarten, und gieng, weil ich die Voreiligkeit meiner Zunge kannte, nur selten aus. Und immer noch war es zu oft geschehen.

Denn ich sahe einſmals über eine Straße, die ich gieng, die Büſte des Herzogs von Orleans tragen; und jeden Fußgänger zwingen, den Hut vor ihr abzuziehen, und die Galle übereilte mich.

„Wie aber in aller Welt, ſagte ich in didaktiſchem Tone, wie könnt Ihr guten Leute dieſen Menſchen verehren, dieſen Unwürdigen, deſſen ganzer Charakter ein Gemiſche von Wolluſt, Intrigue und Verſchwendung iſt?“

Das war ein Majestätsverbrechen. Sogleich ſchleppte man mich vor jenen ehrwürdigen Prinzen ſelbſt, und wollte ihn mein Urtheil beſtimmen laſſen. Ich war auf das traurigſte Schickſal gefaßt; da ſagte er: „Dem Beleidiger vergeben, iſt die edelſte Rache.“

Das Volk vergötterte ihn darum nur noch mehr. Aber um ſo eher würde ich, wenn ich nicht Gelegen-  
heit

heit gefunden hätte, mitten unter den Lobsprüchen, die es ihm ertheilte, die Thüre zu gewinnen, unterwegs von seinen Anhängern statt einer Laterne aufgezogen worden seyn.

Wenn auch die Blüthe der Freiheit nicht eben anlockend ist, dachte ich endlich zu meiner Beruhigung, die Frucht, o, die wird uns alle zufriedenstellen. Um indes das Reisen dieser köstlichen Frucht ganz nicht zu stören, beschloß ich, mich wieder in meine Einsamkeit zu vergraben.

---

Den Wagen, Blaise, rief ich, wie halb im Traume.

„Den Wagen?“

„Ja so! antwortete ich. Je nun die guten Leute haben für unsre größere Bewegung gesorgt. Laß uns unsre Beine gebrauchen. Es geht auf mein Landhaus.“

Als wir hier müde und matt angekommen waren, gab ich Blaisen und der Magd ganz die Instruktion, die sie ehemals gehabt hatten.

Jch

Ich fieng mein altes Leben wieder an, und hatte schon außs neue einen halben Folianten mit meinen Reflexionen angefüllt, als es mir erst wieder einfiel, mich bey Blaisen nach dem Wohlbestinden der Freiheit zu erkundigen.

„Ei, sagte Blaise, jetzt soll es ganz anders stehen, als ehemals. Da haben sie in Paris ein Ding gemacht, das sie Konstitution nennen, dieses wird der König übermorgen auf dem Märzfelde beschwören, und dadurch soll mit Einemmale ganz Frankreich wiedergeboren werden.“

Er reichte mir zu gleicher Zeit ein Tageblatt, worinnen die Erklärung der Menschenrechte stand.

„Aha! rief ich aus, endlich wird nun Festigkeit in die neue Regierung kommen. Endlich werden der König und die Nation zugleich ihre Würde behaupten. Höre, Blaise! Das ist das größte Fest, das Du erlebt hast, Morgen reissen wir in die Hauptstadt.“

Ich prägte es nun meinem Blaise genau ein, daß er die neue Equipage nur ganz gemächlich über die Landstraße sowohl, als über die Straßen in der  
Stadt

Stadt rollen lassen solle, weil es ganz den Menschenrechten zuwider sey, daß man einen andern, der zu Fusse gehe, in Gefahr setze.

---

Blaise hatte eine zu große Ehrfurcht vor der Tafel der Menschenrechte, um etwas zu thun, wovon er hörte, daß es ihnen zuwider sey, und so fuhren wir denn am andern Morgen früh so schnell über die Straße, daß es einem Faulthiere wenig Ehre gemacht haben würde, uns einzuholen.

Mein Kerl, der ein großer Politiker geworden war, und der guten Rätze, meiner Magd, wegen der Zeitungen, die er jetzt in seinen Nebenstunden durchbuchstabirte, manchen Augenblick des Vergnügens abbrach, gab mir einige Zeitungsbblätter in den Wagen, welche ich bey dem langsamen Gange der Kutsche um so besser durchlesen konnte. Wie freute ich mich nicht! Aus meinen Landsleuten waren lauter Götter und Helden geworden. Vom Eigennutz und den Lastern, die derselbe gebiert, war nichts mehr zu hören, noch zu sehen, denn alle und jede hatten ihr Augenmerk nur auf das allgemeine Beste gerichtet.

„D

„O göttliche Philosophie, rief ich aus, es ist dein Werk! —“

„Aber, gnädiger Herr, das ist doch gottlos, sagte Blaise unwillig, als wir an der Thüre des Hotels in Paris waren, und er den Koffer abzunehmen gieng, „wenn das schnelle Fahren gegen die Menschenrechte ist, so sollte doch das Kofferabschneiden, das nur unsre Langsamkeit möglich gemacht hat, auch gegen sie seyn.“

Ich war indes ausgestiegen, und wandte auf diese Worte mein Auge verdrüsslich nach dem Hintertheile des Wagens, wo der Koffer gestanden hatte. Ich schickte sogleich zu dem Richter, um ihn ausspüren zu lassen, allein er ließ mir im barschen Tone sagen, daß er nicht Zeit hätte, sich mit Kleinigkeiten, wie mein Koffer wäre, zu beschäftigen, da, wie ich wohl wissen würde, morgen die Feier des großen Bundesfestes sey.

Ein dunkles Gefühl sagte mir zwar, daß die richterlichen Geschäfte den Vorbereitungen auf ein Fest eigentlich vorgehen sollten, allein da ich wohl wußte, daß dieses Gefühl, und wenn es noch einmal so laut gesprochen hätte, dennoch die Sache

che nicht abgeändert haben würde, beruhigte ich mich.

Uebrigens fehlte mir die Lust zu der Untersuchung, ob es die Götter oder die Helden gewesen waren, die mir meinen Koffer gestohlen hatten.

---

Ich fuhr auf das Märzfeld, staunte über die Zurüstungen und lies mich mit dem Gesichte, das mir meine Kleider genommen, ganz ausgesöhnt wieder ins Hotel leiern.

Der Anbruch des folgenden Tages rief mich aus dem Bette und Blaise stand schon bereit, mich anzuziehen. „Hören Sie, gnädiger Herr, sagte er zu mir, mit dem Fahren wird es heute nichts seyn. Eben hörte ich von dem Wirthe, es könne uns, wenn wir es versuchen wollten, leicht mit der Equipage gehen, wie das vorige Mal.“

„Je nun, erwiedert ich gähnend, sind wir doch zu Fuße aufs Landhaus gegangen. Was schadet es, so gehen wir!“

Wir waren auf dem Märzfelde angekommen, und Blaise, dem ich aufgetragen, sich nach einem guten Platze umzusehen, rief mir zu:

„Hierher, Ihre Gnaden, kommen Sie hierher, gnädiger Herr!“

Schon war ich im Begriff, auf den Platz zu steigen, den er mir anwies, als ein Kerl dazwischensprang, und mich um meinen Namen fragte.

„Ich bin der Graf Hauteville,“ antwortete ich mit Stolz, und glaubte nun Ruhe zu haben. Allein ich betrog mich. Er nahm mich bei dem Arme und schleuderte mich einem andern zu.

„Höre, Bruder, sagte er zu diesem, führe einmal diesen Herrn Grafen in Deinen Keller. So ein Mensch soll unser Bundesfest weder mit feiern, noch feiern sehen.“

Ich bat, ich flehte sie, mir die Ursache zu sagen.

„Geh, verdammter Kontrerevolutionär, wohin man Dich führen wird.“ Dies war die Antwort, die ich erhielt.

Blaise

Blaise wollte nicht von mir lassen, aber das Wort Kontrerevolutionär, das die umstehende Menge vernahm, hatte einen Wald von Stöcken gegen uns in die Höhe gelockt, man trieb ihn mit Gewalt fort, und ich ward in einen Keller geschleppt, ob ich schon behauptete, daß ich bloß des Bundesfestes wegen von meinem Landhause gekemmen sey.

„Hier, Ihre Gnaden, sagte man ironisch, indem man mich die Treppe hinabstieß, hier nehmen Sie vorlieb!“

Ich setzte mich in einen Winkel, dachte über die unerklärliche Geschichte nach, und schlief, vom Gehen müde geworden, mit dem süßen Troste ein, daß doch endlich die Menschen ihre Rechte wieder erlangt hätten.

„Nun, Ihre Gnaden, schrie man endlich, und eine sehr energische Faust schüttelte mich dazu, daß mir Hören und Sehen vergieng, nun können Sie wieder gehen, wohin Sie wollen; das Bundesfest ist vorbei. Aber nehmen Sie Sich in Acht, und lassen Sie in Zukunft Ihren albernen Grafentitel fahren, sonst — —“

Ich versicherte ihn bei meiner Ehre, daß ich Graf sey, und daß dieser Titel meinem Großvater, der Generalpächter gewesen war, eine ansehnliche Summe gutes Geld gekostet hätte, aber er sagte: „Sey das, wie es wolle, wir haben jetzt keine Grafen und keinen Adel mehr; wir sind alle Brüder.“

Nach und nach klärte sich die Sache nun auf, jedoch bedauerte ich von Herzen, daß dieses nicht früher geschehen war, denn so würde ich das große Bundesfest mit angesehen, und eine Menge Aergerniß weniger gehabt haben. Indessen war ich noch froh, daß ich davon kam, und an der Thür des Hauses meinen Blaise wohlbehalten auf mich zuspringen sahe.

---

„Höre, Blaise, sagt' ich, durch dein verdammtes Jhro Gnaden! bist du Schuld, daß ich während des Bundesfestes in einem dumpfen Kellerwinkel habe stecken müssen. Künftig heiß' ich schlecht weg: Herr.“

Blaise entdeckte mir nun, daß er wohl von der Abschaffung aller Orden und erblichen Titel aus den  
 Zeitunz

Zeitungen gewußt, sich aber nicht habe unterstehen wollen, mich davon zu benachrichtigen.

„Danke dir, für deine Ehrerbietung, du altherber Mensch, rief ich aufgebracht, die mich in ein elendes Loch wirft, während Du das Vergnügen hast, dem schönen Nationalfeste beizuwohnen. Jedes es mag gut seyn. Erzähle mir nur etwas davon.“

„Ach du lieber Himmel, erwiederte er, hab' ich es denn gesehen? Bin ich etwa von dieser Thüre weggegangen? Immer von weitem folgte ich Ihnen, als man Sie wegführte, und die ganze Zeit über hab ich hier gestanden.“

„Da hättest du schon wieder etwas gescheuteres thun können. Warum meldetest du das Verfahren mit mir nicht bei der Obrigkeit?“

„Bei der Obrigkeit? Ihre — — —“

Ich fiel Blaisen schnell in die Rede, und sahe mich ängstlich um, denn er hatte laut gesprochen.

Er besann sich.

Bei der Obrigkeit, lieber Herr, was hätte Ihnen das helfen sollen? Sie erinnern sich wohl noch,  
das

daß diese gestern nicht Zeit zu ihren Amtsberrichtungen hatte, und gestern war sie doch nur mit der Vorbereitung auf das Fest beschäftigt, wie würde sie heute — — ?“

„Ja wohl, Blaise, ja wohl,“ sprach ich aus der Fülle meines Herzens, und freute mich, bei meinen widrigen Begegnissen auf einen so gescheuten Bedienten rechnen zu können.

Im Mergel, meinen Zweck so ganz verfehlt zu haben, gieng ich mit dem klugen Blaise nach Hause, und mein Wirth hätte mich beinahe selbst für einen Kontrerevolutionär gehalten, als er hörte, daß ich dem Feste nicht beigewohnt hatte. Er beklagte mich jedoch von Herzen, da er die Ursache davon vernahm.

---

„Höre, Blaise, fragte ich am andern Morgen, wie wär' es wohl, wenn wir wieder unser Landshaus auf einige Zeit bewohnten?“

„Wie Sie befehlen, Ihre Gnaden! —“

„Mit deiner einfältigen Gnade wirst du mich noch an die Laterne bringen, du Schurke.“

„Ich

„Ich bitte um Vergebung; ich vergesse mich.“

„Ein schlechter Trost für den, dem der Strick um den Hals geschlungen wird. — Kurzum wir reisen. Kauf' einen Koffer, und packe die neuen Kleider hinein, die ich mir habe machen lassen.“

Es schien ihm in der Hauptstadt um mich und ihn bange zu seyn, denn er konnte die Gnade nur selten weglassen, wenn er mich anredete, und dar- um besorgte er alles so schnell, daß in zwei Stun- den schon unser Wagen an der Barriere stand.

Ohne irgend einen unangenehmen Vorfall ge- langte ich in meine Einsidelei und zwar mit einer ziemlichen Schnelligkeit, weil ich für meinen neuen Koffer fürchtete und besorgen mußte, daß im Fall des Diebstahls die Gerechtigkeit nicht Zeit haben möchte, den Dieb zu verfolgen.

Ich blieb bei meiner ehemaligen Gewohnheit, mich auf den Umgang mit mir selbst und zuweilen zur Abwechslung mit Blaisen, auf meine Bücher und den Garten einzuschränken. Die politischen Blätter haßte ich, wie vormalis, weil ich den Er- dichtungen nur dann gewogen bin, wenn sie das In- teresse des Lesers zu fesseln vermdgen. Sobald ich  
ihrer

ihrer gedächte, fielen mir die Götter und Helden ein, von denen ich die Ehre gehabt hatte, mir den Koffer abschneiden und mich in einen Keller werfen zu lassen.

Nach Blaise vertauschte nach und nach die Lust an den Zeitungen mit der Ältern, die ihm Katharine verschafft hatte, und durchlief die politischen Nachrichten jetzt so flüchtig, wie, der Sage nach, viele von den hoffnungsvollen Söhnen unsrer deutschen Nachbarn die Werke ihrer tiefstinnigsten Philosophen, bloß um der Terminologie willen. „Dieser ist ein Feuillant,“ sagte er oft, „dieser ein Jakobiner.“

Um manchen Unannehmlichkeiten auszuweichen, die, wie ich schon erlebt hatte, aus der Unbekanntschaft mit den revolutionären Gebräuchen entstanden, ließ ich mir von ihm die Namen Feuillant und Jakobiner ihrer neuesten Bedeutung nach erklären, und hörte, daß man diejenigen Feuillants heiße, welche gemordet würden, und diejenigen Jakobiner, die sie mordeten. Ich nahm mir daher vor, mich bei meiner abermaligen Reise nach Paris, wo möglich zwischen den Feuillants und den Jakobinern zu halten, und, wenn dieses nicht möglich sey, mich doch lieber noch unter die Letzten als unter die Ersten zu mischen, weil ich noch ganz keinen Veruf in mir fühlte,

fühlte, mich von den kalten Armen des Todes umschlingen zu lassen.

Als ich mich durch meinen klugen Blaise hinlänglich in den Sitten der Zeit unterrichtet glaubte, trieb die Neugierde mich an, meine dritte Fahrt nach der Wiege der Freiheit zu beginnen.

---

Ich nahm den Weg über das Märzfeld. Der Anblick einer ungeheuren Versammlung, die ich da entdeckte, bewog mich, meinen Wagen in dem ersten besten Gasthose zu lassen, um mich von der Begebenheit zu unterrichten. Zu der Meinung, es müsse etwas Feierliches geben, brachte mich der Umstand, daß, wie ich bemerkte, der Altar des Vaterlands den Vereinigungspunkt der Versammlung machte. Ein Vaterlandsfest, dachte ich, und meine Brust schwelgte in wohlthätigen Gefühlen, als ich mit Eins verschiedne Schüsse, und die ganze Versammlung in ein verworrenes Durcheinanderschreien ausbrechen hörte.

Ich glaubte meine Mitbürger zu kennen, und hatte im ersten Jahre der Revolution das Beispiel erlebt, daß ein einziger Mann eine große Volksmenge,

ge, die sich in ähnlicher Gährung befand, durch nichts mehr, als durch die Worte: Es lebe Ludwig der Sechszehnte, der Wiederhersteller der Freiheit! zu dem einstimmigen Ausruf desselben Wunsches und zu einer, wenigstens scheinbaren, Einigkeit bewog. Mit starker Anstrengung der Stimme brachte ich meine Formel vor.

„Verdammter Feuillant!“ rief einer, der neben mir stand, und ich merkte an dem Griffe, den er in meinen Nacken that, daß er der Definition nach, die mir Blaise von einem Jakobiner gegeben, ein solcher seyn müsse.

„Bitt' um Vergebung, rief ich, ich bin auch ein Jakobiner,“ und faßte ihn bei der Brust.

Die Kampspartie war jedoch sehr ungleich, und ich würde wahrscheinlich bald von meinem markvollen Antagonisten niedergerungen worden seyn, wenn nicht Blaise mir von der einen und einige Mann Bürgerwache von der andern Seite zu Hülfe gekommen wären. Die letztern wurden mir indes lästig, denn sie trieben ihre Hülfe so weit, daß sie uns beiderseits abführten. Unterweges erkundigten sie sich nach der Ursache des Streits. Glücklicherweise  
mein=

meinten ihrer zwei von ihnen, daß ich, und die andern zwei, daß mein Widersacher Recht habe. Sie erhitzen sich über diese Meinung so sehr, daß sie selbst unter einander ins Handgemenge geriethen, welchen Zufall ich sowohl als mein Gegner benutzten, und uns hinter ihrem Rücken wegstahlen.

Der Wirth des Hotels, wo ich wohnte, der schon verschiedne Mal mein Drakel gewesen war, sollte es auch jetzt werden. Ich eilte mit meinem Blaise zu ihm, und erfuhr hier zu meinem Erstaunen, daß der König entwichen und wieder zurückgebracht worden sey, und daß ihm diese Entweichung, wie natürlich, eine Menge Feinde unter dem Volke gemacht habe, die eben auf dem Märzfelde seine Absetzung hätten bewirken wollen, durch die Maasregeln Lafayette's aber daran verhindert worden wären.

„Aber, Blaise, rief ich unwillig, wie ist es möglich, daß du mir von dieser wichtigen Begebenheit keine Nachricht gegeben, da du doch zuweilen nichts sagende Geschichten bis zum Eckel wiederholt hast?“

„Ei, antwortete er, ich hüte mich gar wohl, Ihnen etwas zu melden, was Sie schon wissen könnten,

ten,

ten, denn ich habe es aus der Erfahrung, wie unwillig Sie werden, wenn ich Ihnen mit einer bekannten Nachricht komme, und wer bildete sich ein, daß Sie die Flucht des Königs nicht erfahren hätten, von der alle Kinder erzählten! —

„Aber die Kinder, rief ich erzürnt, hörten es doch von jemand, wer hätte mir es denn sagen sollen, wenn du Dummkopf es nicht thatest? Hab' ich denn mit einem Menschen auffer dir Umgang?“

Jetzt erst ward es Blaisen klar, daß er von den Kindern einen höchst albernem Schluß auf mich gemacht hatte. Auch mir leuchtete es ein, daß ich die Einfichten und den Scharffinn dasselben um ein merkliches zu hoch angesetzt hatte, und daß es nur ein sehr unzuverlässiger Geist sey, den er mir aus den Zeitungen, die er gelesen, mittheilte.

Die Lust an der Ruhe meines Landsitzes trieb mich an, die Hauptstadt auf einige Monate zu verlassen.

---

„Wer

„Wer sind Sie?“ fragte ein Mann mit einer  
 Schafshephygnomie, der an der Barriere stand.  
 „Wollen Sie in das Innere von Frankreich oder in  
 ein anderes Land reisen?“

„Ich bin ein Mann, antwortete ich verächtlich,  
 der durch die Revolution frei geworden ist, und ver-  
 möge seines Menschenrechts reisen kann, wohin er  
 will.“

Der Frager schüttelte den Kopf und meinte, daß  
 dieses vielleicht dem Menschenrechte nach so seyn  
 könne, allein das Dekret der Nationalversammlung  
 wolle es anders, und hiermit zeigte er mir einen lan-  
 gen Beschluß vor, worinn jede Auswanderung un-  
 tersagt wurde.

Ich wunderte mich zwar ein wenig über das,  
 was ich sah und hörte, weil mir die Tafel der Men-  
 schenrechte noch vollkommen im Gedächtnisse schwebte;  
 aber ich erschrak nicht weiter, denn ich konnte  
 mich sehr leicht als Besitzer des Landhauses legitimiren,  
 und mein Zweck fand weiter kein Hindernis.

Ich hatte nur die Sommerzeit des ländlichen Le-  
 bens genossen, und dann wieder nach Paris zurück  
 kehren

Fehren wollen. Allein auch der Winter und sogar schon der größte Theil des auf ihn folgenden Sommers war vergangen, als ich erst ernstlich an die Reise dachte.

Um mich zuvor so genau als möglich mit dem Geiste der Zeit bekannt zu machen, nahm ich mir vor, die mir verhasste Zeitungslektüre als Arbeit zu betreiben.

Da ich mich nun, um meine Kenntnisse zu vervollkommen, dem Lesen der Blätter aller Partheien unterzog, so hatte ich nach Verfluß einiger Wochen so viele Widersprüche und so wenig Wahrheiten eingesammelt, daß ich den Plunder, um des heldenmüthigen Entschlusses willen, Selbstbeobachter zu werden, ganz hinwarf.

---

Wir reiseten. Uneingedenk der unter meinen Mitbürgern erfahrenen Widerwärtigkeiten warf ich mich in die Volksgruppen. Ich hörte, wie man dem anwesenden Lafayette ein Vivat nach dem andern brachte, und sah in einer Woche darauf von denselben Reuten, von denen ich dieses gehört hatte, einen Strohz

Strohmann, der diesen General repräsentiren mußte, auf das schimpflichste mißhandeln. Ich vergaß dabei, daß ein freier Volkshaufe bei weitem weniger aufgelegt ist, Reflexionen zu ertragen, als die slavischen Blätter des dicken Buchs auf meinem Landhause, und ließ ein Paar Worte über Konsequenz und Inkonsequenz hören. Kaum gesagt, gefiel es der Athletenfaust eines Kohlenbrenners, die Festigkeit meiner Leibeskonstitution durch ein nicht eben sanftes Zusammenrütteln zu erproben, und seinem Munde, mir mit der Stärke der Weltgerichtsposaune die Frage ins Ohr zu schicken, ob ich etwa Lust hätte, mich statt der Strohsfigur in die Flammen werfen zu lassen.

Meine Verneinung, die ich so geschwind, wie möglich, heraus stieß, würde mir, wenn es dem Manne wirklich Ernst gewesen wäre, wenig geholfen haben, da jedermann es weiß, daß dergleichen Fragen in dergleichen Fällen nichts als leere Formalitäten sind. Allein die natürliche Gutmüthigkeit, die trotz der Rauhigkeit seines Benehmens, in dem Gesichte des Kohlenbrenners lag, mochte ihn bewegen, mit meiner Leichenbittermiene Erbarmen zu haben, und mich mit einem milden Zusätze von sich und in die Arme meines Blaise zu stoßen, der offenes  
 Nun=

Mundes daſtand, und den Ausgang der Sache mit einem hohen Grade von Gelassenheit abgewartet hatte.

„O Blaise, Blaise, rief ich, unergründlicher Mensch, wie geht es zu, daß du bisweilen so albern, bisweilen so klug handeln kannst? Ich fürchtete beinahe mehr von dir, als von dem schwarzen Manne. Ich sahe schon im Geiste, wie die ganze umstehende Menge auf mich zustürzen, mich zerreissen würde, wenn es dir einfiel, mir beizustehen, und dem Manne deine Nervenkraft empfinden zu lassen. Wie gieng es zu, daß du deine bekannte Liebe zu mir so in den Mantel einer behaglichen Philosophie verhüllen konntest?“

„Ach, lieber Herr, antwortete Blaise, heutzutage lernt sich das alles.“

Ich beschloß nun unwiderruflich, zwar ferner Augenzeuge der Volksbewegungen zu seyn, jedoch alle Reflexionen, welche bei mir zu Gewohnheitsünden geworden waren, in meinem Innern fest verschlossen zu halten, und sie ja der Zunge nicht nahe kommen zu lassen.

Jeden meiner Gedanken auf diesen Beschluß gerichtet, gieng ich eines Tages einige Straßen auf und nieder.

„Dolchritter! Sklave der Oesterreicherin!“ schallte mir es mit einem Male zu, und daß der Schall wirklich mir gelte, merkte ich daraus, weil ich es war, mit dem ein Paar ächte Sansküllotten sich zu beschäftigen begannen.

Ich versicherte, daß ich in meinem Leben keinen Dolch geführt, und niemals der Sklav irgend einer Oesterreicherin gewesen sey, jedoch sie liehen meinen Reden kein Ohr, sondern bemächtigten sich der Nationalkokarde, die ich auf dem Hute trug, rissen sie entzwei, und kümmerten sich übrigens nicht weiter um mich.

Ich fand die ganze Sache ein wenig sonderbar, war indeß von der Großmuth der guten Leute, daß sie ihren Haß lieber an meiner Kokarde, als an mir selbst ausließen, sehr durchdrungen, und gieng weiter. Die verdammte Logik, die doch niemals entschwerlicher ist, als in Revolutionszeiten, spielte mir aufs neue einen fatalen Streich. Ich schloß, daß, wenn man darum ein Dolchritter sey, weil man ei-

ne Nationalkokarde trägt, man doch unmdglich einer seyn könne, weil man keine an sich habe, glaube mich also aus diesem Grunde jetzt recht sicher, und weil ich allezeit wünsche, daß auch andre Leute aus meinen Erfahrungen Nutzen ziehen möchten, so hat ich einige Männer, die mir aufstießen, ihre Kokarden abzulegen, weil ihnen sonst leicht die Unannehmlichkeit begegnet könne, daß man sie ihnen herunterriße.

Weiße Kokardenträger, Agent der Oesterreichin, Dolchritter und Aristokrat, waren die Worte, die ich unter einem Schwarme von andern Schimpfreden von denen erhielt, die ich gewarnt hatte. Sie fragten mich, ob ich lieber wolle, daß Ludwig der sechszehnte, oder Petion lebe? und da ich mich lebhaft erinnerte, in welche verdrüßliche Lage mich vor einem Jahre mein Wunsch für Ludwigs Leben gebracht hatte, so rief ich Petion, Petion! und sie ließen mich, wahrscheinlich weil sie Eil hatten, mit der Angst davon, nachdem sie mir noch die Vermahnung auf den Weg gegeben hatten, mich mit einer dreifarbigten Kokarde zu versehen.

Voller Bewunderung über die erstaunliche Konsequenz der Revolutionsmaximen, suchte ich den nächsten

nächsten Weg nach meinem Hause, als mein Blaise mir entgegen kam, den ich seit ein Paar Stunden vermiste. Er hatte mir so manchemal schon Aufschluß gegeben, und darum fragte ich ihn denn auch jetzt um die Ursache der erlebten Ausstritte. Ich hatte mich an den rechten Mann gewendet. Er sagte mir, daß die Sanskülotten in jeder seidener Hutschleife das Gift des Aristokratismus erblickten, und darum nur wollene zu tragen erlaubten.

Wie man leicht denken kann, lachte ich nicht im geringsten über die alldurchdringende Nase der Sanskülotten, und gieng am Arme meines Blaise völlig zufrieden nach Hause.

---

Eine ganze Woche lang blieb ich hier, und überlegte, daß ich, wenn ich mich wieder unter die Volksgruppen wagen wollte, bei aller Enthaltung von Reflexionen, dennoch durch irgend ein Kleidungsstück in Gefahr gerathen könne, in welchem ein schärferes Auge, als das meinige, das Wüten des aristokratischen Giftes gewahr würde.

Mein guter Wirth dachte glücklicherweise ziemlich gleich mit mir, hörte, was mir besonders gefiel,

fiel, die zahlreichen Bemerkungen, die aus meinem Munde giengen, mit vieler Langmuth an, und so ließen wir denn die Sturmglocke und Lärmkanone ertönen, so lange sie wollten.

Daß Blaise, der, unter uns gesagt, schon ziemlich revolutionär geworden war, an unsrer Ruhe wenig Gefallen fand, sagten mir alle seine Mienen, Töne und Geberden; aber meinen Entschluß zu ändern vermochten sie nicht.

Ich lag am Morgen des zehnten Augusts noch ein wenig meditirend im Bette, als Blaise seinen Abschied von mir forderte, im Fall ich ihm nicht erlauben würde, nach den Thuilleries zu ziehen.

Ich fragte, wo ihm der Einfall herkäme, und erfuhr, daß er sich in der Nacht in seiner Schlafkammer mit einer patriotischen Gesellschaft dazu verbindlich gemacht hatte.

Ich wollte ihm manches von der Pflicht gegen seinen Herrn sagen, aber mit den vieldeutigen Worten: Vaterland, Freiheit, Gleichheit, würde er meine rührendsten Vorstellungen zu nichte gemacht haben. Ich ergab mich daher, weil ich mich unmöglich entschließen konnte, den guten Blaise aus  
meinem

meinem Dienste zu lassen, und, um ihn einen recht deutlichen Beweis von meiner Zuneigung zu geben, nahm ich mir vor, ihn zu begleiten.

Meine Frisur und mein Anzug zeugten von Blaisens brennendem Eifer. Alles an mir war schief und unordentlich geworden. Allein was schadete dieses? Wenn man einen Thron umzustürzen geht, kommt es wohl nicht darauf an, ob der Haarbeutel auf der Schulter oder auf dem Rücken hängt, ob Strümpfe und Beinkleider sitzen oder herumschlattern, und der Gang, den mein Blaise und ich vor hatten, galt ja nichts geringerm, als dem Umsturze eines seit vielen Jahrhunderten bestehenden Thrones.

---

Wir kamen zu spät. Unser Weg gieng schon über Leichen. Die Vertheidiger des Königs waren schon theils umgekommen, theils geflüchtet, und ein unbewaffneter Schweizer eilte auf uns zu, und bat, daß wir ihn, wo möglich, irgendwo verstecken möchten.

„Wozu das? fragte ich, einem Feinde, der die Waffen weggeworfen, müßte ein Slavenvolk schon  
ver-

verzeihen, ein freies wird großmüthiger handeln,  
es wird — — —“

„Nein, nein, unterbrach er mich, erbarmen Sie  
Sich meiner; die meisten meiner Kameraden waren  
unbewafnet, als man sie ermordete, ich bin gleich-  
sam durch ein Wunder entkommen.“

Der revolutionäre Blaise wollte ihn von sich wei-  
sen. „Blaise!“ rief ich mit strafendem Blicke und  
hielt den Schweizer. Ich gedachte ihn zu meinem  
freundschaftlichen Wirth zu bringen, aber umsonst.  
Ein Volkshaufen eilte hinter uns her. Unter schreck-  
lichen Drohungen riß man den Armen aus unsrer  
Mitte, und hieb ihn vor unsern Augen nieder.

Wos der Wuth, in der die Mörder nur ihn sa-  
hen, hatten wir unser Entkommen zu danken.

Das Niederhauen des Schweizer hatte auf Blai-  
se so viel Eindruck gemacht, daß es mir gelang, ihn  
zum Heimgehen zu überreden.

Nur die nächsten Folgen dieses stürmischen Ta-  
ges, beschloß ich, noch in der Hauptstadt abzuwarten,  
und sodann wieder einmal meine Einsamkeit aufzu-  
suchen.

suchen. Aus Furcht brachte ich die meiste Zeit in meiner Wohnung mit Denken, Reden und Lesen zu

Eines Abends, als die Sturmglocke und der Generalmarsch erklangen, wollte es mein Blaise nicht länger im Zimmer aushalten, und ich fügte mich in seinen Willen, mit ihm auszugehen.

Raum waren wir jedoch über einige Straßen, als man im Namen des Gesetzes uns anhielt, und fragte, welche Veranlassung uns aus dem Hause getrieben hätte.

Ich berief mich auf die Freiheit meines Willens, die mir doch in diesem Falle zugestanden werden müsse, allein vergebens. Man deutete mir mit kurzen ziemlich kraftvollen Worten an, daß ich meinen Weg unverzüglich zurück nach meinem Quartier zu nehmen hätte.

Was war hier anders zu thun?

Unser Rückzug hatte die Hälfte seiner Vollendung noch nicht erreicht, als ein Schwarm trunkener Sanktülotten daher stürmte. Ohne ein Wort zu versieren

lieren zog dieselbe Patrouille, welche uns angehalten, bei ihnen vorüber.

Es nahm mich Wunder, daß sie das Recht hatten, in das ausschweifendste Gelärm auszubrechen, während uns der stille, friedliche Gang auf der Straße nicht erlaubt war. Es schien mir, als beleidigte so etwas nicht nur die Gleichheit, sondern auch die Gerechtigkeit; dennoch aber hielt ich mich ruhig, und schlich mit meinem Blaise weiter.

Wir suchten den Laumelnden auszuweichen. Umsonst. Die blitzenden Uhrketten, womit sich vor zwölf Jahren meine erste selige Frau Indulgenz für ihre Neigung zu hübschen Uniformen von mir erkaufen wollte, und die ich seitdem ihr zum Andenken trug, lockten die Lärmer an. Sie schlossen einen Kreis um uns, und einer von ihnen zog mir im Namen der Gleichheit eine Uhr aus der Tasche. Ich protestirte im Namen der Freiheit gegen dieses Verfahren, allein ohne Nutzen; die ziemlich zahlreichen Partisane der Gleichheit giengen mit meiner Uhr davon, und ließen mir das unfruchtbare Bedauern zurück, daß die beiden Göttinnen, die ich immer in so schönner Vereinigung auf dem Papiere sah, in der Wirklichkeit so feindselig gegen einander handelten.

Schon

Schon fieng mir an, für meine zweite Uhr bange zu werden, als ich einen aus dem Trosse zurück und auf mich zu lärmen hörte. — Meine Furcht war ungegründet, er kam bloß, um uns — „zu einem nicht sanskälottischen Abendessen einzuladen.“

Ich suchte dieses von mir abzulehnen, aber er fieng an böse darüber zu werden, und da ich theils seine trunkenen Kameraden fürchtete, die noch in der Ferne giengen, theils auch gegen seine Gutmüthigkeit nicht undankbar erscheinen wollte, so gab ich meinen Willen dazu, und er führte mich und Blaisen in seine Wohnung.

Wie entsetzte ich mich, als der Mann hier aus einer Jagdtasche, die ihm über den Rücken gehangen, ein Paar blutende Menschenherzen zog, und dazu sich rühmte, sie zwei Gefangenen selbst herausgerissen zu haben. Entsetzlicher aber noch war es mir zu hören, daß diese Herzen das versprochene Sankülotten-Super ausmachten.

Blaise sah mich an, ich sah Blaisen an.

„Wer rettet uns aus dieser Menschenfresserwohnung?“ Flüsterte ich ihm zu, „ich überlebte den  
Augens

Augenblick nicht, in dem ich einen Bissen solcher Speise verschlingen müßte!“

Ich konnte mir vorstellen, wie ein trunkener Menschenfresser unsre Weigerung aufnehmen, daß er uns wahrscheinlich seines Gleichen überantworten würde, wenn er allein uns nicht bezwingen könnte.

Blaisens starker Arm rettete uns. Eben als das Ungeheuer vor dem Herde stand, um die gräßliche Speise zu bereiten, faßte ihn mein Beschützer, stopfte ihm sein Taschentuch in den Mund, band ihm mit dem meinigen die Arme, und führte mich sodann die Treppe hinab.

Wir eilten in unsre Wohnung, damit wir nicht von der Patrouille, die uns vorher im Namen des Gesetzes zurück schickte, als Ungehorsame in ein Gefängnis geschleppt würden, welches um so mehr zu fürchten war, da die Gefangenen ermordet wurden.

„Wie, rief ich hier, zu einer Zeit, wo Philosophie, Freiheit, Gleichheit und Menschenrecht von allen Dächern und in jeder Barake gepredigt werden, fängt man wieder an, Menschen zu fressen?“

fressen? Hinweg, hinweg, aus dem Kreise dieser Philosophen!

Ich traf alle Anstalten, um mich nie wieder in der Hauptstadt sehen zu lassen. Ich wollte mich tiefer als jemals in meine Einsamkeit vergraben, und fragte Blaisen, ob er wohl Paris und dessen Freheiten zu verlassen, sich entschliessen könne.

Das Kannibalengericht schwebte noch vor seinen Blicken; er versprach mir seine Begleitung.

Zweitens legte ich ihm die Frage vor, ob er sich getraue, den Umgang mit allen andern Menschen, ausser mir und Katharinen, aufzugeben? Das Kannibalengericht bestimmte ihn auch hierzu.

Drittens fragte ich ihn, (weil ich fürchtete, er möchte, da er vor jenem reizenden Couper schon ziemlich revolutionsmässige Ideen gehabt hatte, wie so viele andre, nach und nach sein Auge an den blutigen Gang der Revolution gewöhnen, und am Ende bis zur Menschenfresserei Gefallen an ihm finden) ob er es sich getraue, ohne irgend ein Zeitungsblatt oder eine andre Nachricht, wenigstens ein Jahr hindurch zu leben?

Auch dieses gieng er ein.

„Nun,

„Nun, so will ich mit dir in meinen Ruhesitz zurück, rief ich, und schickte einen Stoßseuffer zum Himmel, daß er meine Freiheit, mit richtig bezahlten Pferden zu fahren, gegen die heilige Gleichheit in Schutz nehmen möchte.

Er that es, und wir kamen ohne alle Beunruhigung bei Katharinen an.

---

Sogleich sondirte ich die Gesinnungen der Letztern in Hinsicht auf die Revolution und die Freiheit, und fand, daß sie immer noch wie ehemals waren. Die Revolution hatte sie um die Aufmerksamkeit ihres Blaise gebracht, und darum war sie so erbittert gegen sie, wie auf eine begünstigte Nebenbuhlerin.

So wollt' ich sie, so taugte sie zu meinem Zwecke. „Du hast Blaisen nun wieder, sagte ich zu ihr, damit du ihn aber auch behältst, so erzähle ihm im geringsten nichts, weder gutes noch böses von dem, was auffer den Grenzen unsers Gartens vorgeht.“

Mit freudigem Auge sagte sie mir dieses zu.

Woh! diesem Momente hatte sie die Besorgung der auswärtigen Angelegenheiten ganz allein über sich. Blaisen war es bei Strafe der plötzlichen Dienstentlassung verboten, seinen Fuß weiter, als in die innere Gartenthüre zu setzen.

Ich half ihm bei seinen Gartenarbeiten, auch arbeitete ich an Reflexionen über rein-metaphysische Gegenstände, um meine Gedanken von den blutigen Szenen in meinem wiedergeborenen Vaterlande abzuwenden. Blaise lebte übrigens mit Katharinen ganz auf dem vertrauten Fuße, auf dem sie vor der Revolution gestanden hatten.

Ein ganzes Jahr war uns auf diese Weise verschwunden. Ich hatte so wenig als Blaise etwas von der Republik erfahren; nur Katharine kannte den damaligen Zustand der Freiheit, lies jedoch, meines Verbots eingedenk, keine Erzählung davon über ihre Lippen.

---

Eines Tages, als Blaisen eben einer meiner Einfälle vor Lachen wollte bersten machen, hörte ich mit starker Gewalt an die Thüre schlagen. Ich rief nach Katharinen; sie war nicht zu Hause. Blaisen und selbst

selbst mir war es ein Gesetz, nicht bis zur äußern Thüre zu gehen, und darum mußte man den Ungeflüm der Pochenden austoben lassen.

Es ahnete mir nicht, daß er sich mit dem Einschlagen der Thüre endigen würde, wie es geschah. Zwölf bewafnete Männer traten in meinen Garten, sahen mich an, giengen bei mir vorüber, und in mein Haus. Es waren keine Räuber sondern Nationalgarden. Ich folgte ihnen, und sahe, daß sie alle Winkel des Hauses durchsuchten, meine Möbel aufschrieben, und große Siegel vor die Schloffer legten.

Ich wollte ihnen begreiflich machen, daß dieses ein sehr sonderbares Unternehmen sey, da ich doch der Besitzer aller dieser Sachen wäre, und mich jederzeit friedlich betrüge; daß es sich wohl gebührt hätte, vorher mit mir zu sprechen, ehe man Hand an mein Eigenthum legte.

Da trat der Anführer der Horde hervor, in dem ich nun meinen ehemaligen Bedienten, Blaisens Vorgänger, erkannte, welchen ich wegen seiner übeln Aufführung den Kaufpaß gegeben hatte. Er war ein Herr von Wichtigkeit geworden. Er verwies mir meine Unbescheidenheit, schalt mich einen Konspiranz

Spüranten, und sagte mir, daß er gekommen sey, meine Besitzungen zum Besten der Republik zu konfiszieren.

„Auch ohne vorhergegangene Untersuchung? fragte ich erschrocken. Das fürchte ich doch nicht! und ich bin gewis, daß Sie, ohne den geringsten Beweis gegen mich zu finden, mein ganzes Haus durchstöbern können.“

„Eben das sind die gefährlichsten Verschwörungen, entgegnete er, die so geheim betrieben werden, daß sich kein Beweis für sie findet. Wir haben indes Beweises genug. Sie sind ein ehemaliger Abtsherr; also sind Sie ein Konspirant. Dieß ist ein erwiesener Satz. Und wenn er es nicht wäre, so würden Sie schon als Egoist die Konfiskazion aller Ihrer Güter verdienen. Das Leben eines revolutionären Republikaners, fuhr er fort, sey niemals die Einsamkeit. Ich hätte mich hier verschlossen gehalten, darum wär' ich kein solcher Republikaner, und darum verdiente ich keine Schonung.

Ich zählte ihm alle meine Unglücksfälle, vom ersten Wagenraube, bis auf das Souper à l'Anthropophage, der Reihe nach her, aber eben dadurch überzeugte ich den Mann nur desto mehr, daß ich erst für die Republik „bearbeiter“ werden müsse.

Diese

Diese Bearbeitung bestand in nichts geringerm als in der Verweisung aus meinem Garten und dem Verluste alles desjenigen, was ich als mein Eigenthum ansah. Mich selbst und Blaisen ließ man gehen, wohin wir wollten.

Ich würde auf diese Art zum Bettler geworden seyn, wenn ich nicht vor einiger Zeit in einer Anwendung von prophetischem Geiste ein Kästchen mit Gold unter eine Linde im hintern Theile des Gartens vergraben hätte. Ich bemächtigte mich dieses Schatzes in aller Stille, und gieng mit Blaisen und Katharinen, die während meiner Verhandlungen mit dem Erbedienten angekommen war, in die Hauptstadt.

Unter allem, was ich verlor, schmerzte mich nichts so sehr, als die dicken Reflexionsbücher. Vergebens hatte ich mich bemüht, sie von meinen Bearbeitern zu erhalten. Alle die bewundernswürdigen Gedanken darinnen sollte die Flamme auffressen, denn sie erklärten alles, was nur ein wenig nach Gelehrsamkeit rüchete, für royalistisch.

---

Ich suchte Zuflucht und Rath bei dem guten Wirthe in Paris. Er meinte, daß es am besten gethan sey, wenn ich, anstatt zu klagen, lieber niemand

mand etwas von der Art der Bearbeitung, die man mit mir vorgenommen, entdeckte. Es würde mich, als einen ehemaligen Adlichen, nur verdächtig machen, und ins Gefängnis, ja selbst ums Leben bringen, denn jede Lilie und jede Krone, die sich etwa ihm und wieder an meinem Hausgeräthe fände, würde, wenn sie auch schon ein halbes Jahrhundert überlebt hätte, jetzt doch zum Beweise meines Royalismus dienen.

Es waren mir schon seit der Revolution zu viele Seltsamkeiten begegnet, als daß ich es nicht hätte glauben sollen. Ich beruhigte mich daher bei der Bearbeitung, die man mir hatte angedeihen lassen, mußte aber gestehen, daß sie viel Bequemes für den Arbeiter habe, als mir der spionirende Blaise hinterbrachte, sein Vorgänger in meinem Dienste, derselbe, der an der Spitze der zwölf Nationalgarden mich aus meiner Wohnung gejagt hatte, wohne in meinem Landhause, und werde als dessen Eigenthümer betrachtet.

Als ich von den Begebenheiten des Tages hörte, wuchs meine Freude, daß ich einem so gnädigen Arbeiter, und nicht einem Kollot in die Hände gefal-

N

len

len war, der seine Bearbeitungen in Lyon durch Kartätschen bewirkte. \*)

Ich fand den Unterschied zwischen der Freiheitsregierung, die ich vor einem Jahre in der Hauptstadt genossen hatte, und der gegenwärtigen darinn, daß damals die Kannibalen geduldet wurden, und jetzt, daß sie selbst herrschten. Das Blutvergießen schien ein nothwendiges Bedürfnis zur Existenz der neuen Gesetzgeber zu seyn. Es fielen täglich so viele Köpfe, daß es jedem, der dem seinigen nicht abgeneigt war, wohl bange werden mußte.

Uebrigens sagten mir die Volkslieder, daß Frankreich frei sei; ich dachte darüber nach, suchte die besungene Freiheit überall, und fand endlich, daß mein Vaterland aus zwei Partheien bestand, wovon die eine die Freiheit hatte, die Köpfe abzuschlagen, und die andre die, sich dieselben abschlagen zu lassen.

Mein Kopf erklärte sich gegen die letzte Parthei, mein Herz gegen die erste; sie geriethen in Streit, und es blieb mir nichts übrig, als diesen abzuwarten.

Durch die Vorschrahe einiger Louis, erhielt ich, Blaise und Katharine, Certifikate unsers Civismus.

Um

\*) Der Leser wird sich erinnern, daß Kollot — d' Herbois die Erschießungen in Masse Bearbeitungen nannte.  
H. D. H.

Um recht unbemerkt zu bleiben, mietete ich eine schlechte Wohnung für uns Drei, im Hintertheile eines Hauses; gieng oft mit Blaisen aus, ließ mich aber aus Achtung vor der Köpfsmaschine mit niemanden in ein politisches Gespräch ein. Aus demselben Grunde tauschte ich mein gutes Geld gegen republikanisches Papier um.

Das Schloß an meinem Assignatenkasten verparb. Ich konnte ihn nicht mehr verschließen, und da ich stets ein Freund der Ordnung war, so schickte ich nach einem Schlosser, aber keiner erschien. Willand = Barennes hatte dekretiren lassen, daß alle Schlosser sich nur mit Waffen beschäftigen sollten, weil die Schlosser der Freiheit Piken und Bojonette seyen.

Fast hätte ich in der ersten Hitze den Bürger Willand einen Schutzpatron der Diebe laut genannt, aber ich erinnerte mich noch zu rechter Zeit, daß das erste Grundgesetz einer demokratischen Republik unbedingte Unterwerfung heiße, und ergoßte mich an der Tafel der Menschenrechte, die man an allen Straßenecken lesen konnte.

Um ganz und gar nicht zu verstoßen und mich vor dem verdächtigen Namen Muskadin zu verwahren,

ren, ließ ich mein Aeußeres so revolutionär als möglich werden. Ich warf zerrissene Kleider um mich, und setzte eine blutrothe Mütze auf. Unglücklicherweise aber mußte mich in meinem neuen Aufzuge ein Municipalbeamter entdecken, den ich einst, da er noch Kutscher war, aus dem Kabinette meiner zweiten Frau nicht eben mit Sanftmuth gejagt hatte. Ich ward arretirt und sollte als ein falscher Patriot ins Gefängnis geworfen werden, welches man jedoch unterlies, da ich ihnen bewies, daß die Gerechtigkeit mich schon meines Landhauses und aller meiner Besitzungen beraubt hatte.

Man glaubte mich wirklich bis auf die Lumpen, die ich an mir trug, zurückgebracht, hielt es sonach nicht der Mühe werth, mich in ein Gefängnis zu werfen, und erklärte mich für einen wohlbearbeiteten Patrioten.

Diese Erklärung gab mir neuen Muth. Ich fieng an, in den Volksgruppen laut zu werden. Die Revolutionsphraseologie hatte ich mir zu eigen gemacht, und warf überall damit umher. Demohngeachtet aber entfahret mir zuweilen etwas, woraus andere den Schluß zogen, daß ich noch nicht ganz auf der Höhe der Revolution sey. So lachte ich zum Beispiele auf einer Tribüne der Jakobiner hoch auf,

auf, als daselbst ein Redner den Minister Pitt als einen Verräther der Menschheit, vogelfrei des Fretiren ließ, und kam dabei in Gefahr, von den Männern des zweiten Septembers zerrissen zu werden.

Ein andermal, als man im Jakobinerklubbe die Fehler der Britischen Konstitution auseinander setzte, machte ich die Bemerkung, daß dieses zwar vielleicht eine sehr lobenswürdige Bemühung seyn könnte, daß es aber, meiner wenigen Einsicht nach, Konstitutionen gebe, deren Untersuchung und Verbesserung uns weit nützlicher seyn würde, und führte die unsrige zum Beispiele an.

Sogleich bewies man mir, daß ich höchst unrecht geurtheilt hatte, dadurch, daß man mich zur Thüre hinaus warf.

Daß solche Beweise sehr kräftig, wenn auch nicht ganz überzeugend waren, mußte ich bekennen, denn ich trug eine zerbrochene Ritze davon, welche mich auch zu dem festen Entschlusse brachte, niemals mehr so ohne alle Ueberlegung zu behaupten, daß die beste aller möglichen Konstitutionen, deren Schutze ich schon so vieles zu danken hatte, noch einer Durchsicht bedürfe.

---

Kurz

Kurz nachher geschah es, daß auf die Vorschläge der würdigen Physiognomiker Vincent und Couthon ein Steckbrief abgefaßt wurde, nach dem die Polizeibedienten die Pariser Aristokraten sogleich an den Betrübnis anzeigenden, verlängerten Gesichtern erkennen und sogleich verhaften sollten.

Das größte Unglück für mich war dabei, daß mir die Natur gerade ein ungewöhnlich langes Gesicht gegeben hatte. Es war kein andrer Rath, als sogleich nach Hause zu gehen, und mich so lange zu verbergen, bis der Steckbrief aufhörte, gültig zu seyn.

Aber eben auf dem Wege in meine Wohnung führte mich mein widriges Geschick jenem Municipalbeamten in die Hände, dem ich einst eine Belohnung gab, die der Ehre angemessen war, welche er meiner Frau erwiesen hatte.

Schon einmal war ich seiner Rache entgangen. Diesmal, meinte er, solle es nicht so werden. Mit Hohnlachen zeigte er mir, als Arrestbefehl, den Steckbrief vor.

Zum Glück geschah es in einem engen und gerade menschenleeren Gäßchen und ich hatte Blaisen bei mir. Dieser verstand seinen und meinen Vortheil so gut, daß er meinen Gegner bei der Brust nahm,  
und

und ihn, ehe er sich besinnen konnte, in ein offenstehendes Haus warf, dessen Thüre er nachher zuschlug.

„O Blaise, Blaise, rief ich, als wir wie im Fluge in unser Quartier gekommen waren, einziges Kleinod, was mir geblieben ist, sage mir, rathe mir, was ich nun wohl anzufangen habe?“

„Aus Paris müssen wir gehen,“ antwortete er.

„Ja das wollen wir, sagte ich, laß dich für diesen Rath umarmen.“

„Schon lange hab' ich ihn auf dem Herzen gehabt,“ sprach er weiter.

„Wäre er dir doch lieber auf dem Munde gewesen, so würde ich gewiß manche Furcht und den Schmerz der zerbrochenen Ripbe weniger gehabt haben. Aber wohin sollen wir?“

„Nach D — s dünkte ich, dort muß sich noch eine Schwester von mir aufhalten, von der ich seit vielen Jahren kein Wörtchen gehört habe.“

„Gut, nach D — s, sagte ich, und gieng noch an demselben Abende in das Haus, wo ich vormals unsre Civismusscheine gekauft hatte, weil ich hörte, daß man dort auch mit Pässen Handel triebe.“

---

Der

Der Händler hatte seine Wohnung gewechselt; man wies mich in eine andre Straße. Wie erstaunte ich, als ich in dem Hause, das man mir als das feinnige bezeichnet hatte, einen prächtigen Palast erblickte, und der Thürsteher einen Kammerdiener herbei rief, der mich dem Bürger vorstellen sollte.

Kaum konnte ich es glauben, daß ich in der Wohnung des rechten Mannes sey, denn der, der mir meinen ihm unbekanntem Bürgerfinn attestirte, hatte ein Dachstäbchen zum Quartiere.

Der Kammerdiener führte mich indes in das Zimmer seines Herrn, und ich fand den, den ich gesucht hatte.

Ich machte meine Bestellung, bewunderte im Stillen den blühenden Handel mit Eivismus und Pässen, der jeden andern übertraf, und konnte mich nicht enthalten, den Eivismusverkäufer an meine Stelle und mich in seinen Palast zu wünschen.

---

Im andern Tage erhielt ich den Paß, und fuhr mit Blaisen und Katharinen in einem Mietzwagen nach D — s.

Wir kamen daselbst gerade zur Feier des Vermunftfestes an. Alles strömte in den Tempel, um die Göttin

tin zu sehen und zu hören. Auch wir blieben nicht aus. Die Göttin gefiel mir, ich erkundigte mich, ob sie verheyrahtet sey, hörte vom Gegentheile, und fiel auf eine Idee, die ich lange nicht gehabt hatte, das Glück der Ehe noch einmal zu versuchen.

Von einer solchen Ehe versprach ich mir nun die heilsamsten Früchte. Ich war zeither immer in widrige Situationen gekommen, weil ich mich noch nicht ganz auf die Höhe der resolutionären Vernunft hatte schwingen können; wenn ich nun eine Göttin derselben heyrathete, mußte ich da nicht geborgen seyn?

Ich theilte diesen Einfall meinem klugen Blaise mit, und auch dieser fand ihn so vortreflich, daß ich mich entschloß, sogleich nach dem Feste einen Versuch zu machen. Dieser gelang. Das Mädchen, in welcher Blaise die Schwester, welche er als Kind verlassen, verschönert wieder fand, gab mir ihre Hand. Ich ward zu gleicher Zeit der Gatte der Vernunftgöttin und der Schwager meines Bedienten.

Felsenfest mußte ja nun mein Glück stehen. gearbeitet durch meinen ehemaligen Bedienten, vermünftig gemacht durch meine Gattin, sanskülottifizirt durch meinen Schwager, so konnte doch wahrlich die  
 aller-

alldemokratischste Regierung an meinem Eoisimus genug haben.

Um es mit einem so revolutionär-vernünftigen Weibe aushalten zu können, bedurfte es wirklich der philosophischen Nachsicht, welche mir das Ehestandssystem meiner beiden verblichenen Frauen eingestößt hatte. Meine Gattin führte ein Leben, welches man in einer minder freien Republik heillos genannt haben würde. Alles war frei an ihr. Sie fraternisirte mit jedem Sansküllotten, der ihr gefiel, und vertraute mir wohl sogar das Nemtchen an, ihr dergleichen Herren zuzuführen. Ihr Bruder, der seit dem Kannibalsouper alle Revolutionsideen, die in seinem Gehirne aufkeimten, vernichtet hatte, schüttelte den Kopf über dieses Betragen, allein ich verwies ihm jede Misbilligung auf das ernstlichste, und that alles, was meine vernünftige Gattin von mir verlangte.

---

Wer hätte es denken sollen, daß mich die Revolution selbst am Arme ihrer Vernunft nicht in Ruhe lassen würde? Und doch geschah es. Die Vernunft meiner Frau hörte auf, die allgemeingültige zu seyn. Hebert und Konsorten, ihre Stifter, wurden gestürzt und

und meine Gattin als Ultrarevolutionärin eingezogen.

Blaise berichtete mir erschrocken diese Begebenheit, die sich mit meiner Frau zutrug. Ich fuhr zusammen, fürchrete verhaftet, vielleicht gar einmal im Gefängnisse niedergemetzelt zu werden, und ergriff daher, während Blaise sein Auge von mir abgekehrt hatte, in Verzweiflung eine der geladenen Pistolen, welche gewöhnlich zur Parade neben meinem Bette hiengen, um mich auf immer allen Verfolgungen zu entziehen.

Indem ich schon im Begriff war, loszudrücken, wandte sich Blaise, bemerkte es, fuhr hastig zu, riß meinen Arm auf die Seite, der Schuß geschah, er verletzte mich, und ich fiel ohne Sinne nieder.

---

Als ich wieder zu mir kam, befand ich mich in einem Kerker. Blaise stand neben mir und ich fühlte einen heftigen Schmerz in meinem Gesichte, um welches man eine Binde gelegt hatte.

„O Blaise, rief ich, was hast du gethan? Warum hast du mich nicht sogleich sterben lassen. Du bist

bist durch deine unzeitige Hülfe Schuld an meiner längern Marter.“

„Du wirst nicht sterben, Bürger, sagte er, nur die Nase ist es, die du dir weggeschossen hast.“

„Ist das nichts?“ fragte ich, indem ich die Zufriedenheit über meine Rettung, die ich empfand, verbarg.

Blaise erzählte mir nun, daß man sogleich nach dem gefallenen Schusse hereingedrungen sey und sich meiner bemächtigt habe, welchem Schicksale ich vielleicht würde haben entgehen können, wenn ich nicht eben durch den Schuß die Aufmerksamkeit der Sbirren auf mich gelenkt hätte, und ihnen verdächtig geworden wäre. Wo seine Schwester hingekommen sey, wisse er nicht, auch glaube er, daß ich unmdglich ein großes Verlangen nach ihrer Gesellschaft haben könne.

Mit Mühe und Noth, setzte er hinzu, habe er die Erlaubnis erhalten, bei mir bleiben zu dürfen, auch das Assignatenkästchen in Sicherheit gebracht.

Ich hatte vielen Schmerz an meiner Wunde auszu sehen, wurde jedoch geheilt. Daß ich an mei-  
ner

ner veränderten Physiognomie kein sonderliches Verhagen fand, davon zeugte der Spiegel, den ich zerschlug, als ich mich zum erstenmale nasenlos erblickte. Allein bald gewöhnten nicht nur ich, sondern auch meine Mitgenossen der Gefangenschaft sich daran, und ich vergaß es ganz, welchen irreparablen Flecken meine Facade erhalten hatte.

---

Der wohlhabendere Theil der Gefangenen, unter welchen auch ich mich zählte, führte ein recht geselliges Leben, so daß es mir vorkam, als ob in einer sanskülottischen Demokratie die mehreste Freiheit in dem Gefängnisse herrsche. Ich recapitulirte mir alle Begegnisse, die ich erfahren hatte, und sahe meinen Kerker für ein Asyl an, wo man mich mit keinem Souper von Menschenherzen belästigte, mich weder des Egoismus noch des Aristokratismus beschuldigte, und mir die Bosheit, mich von einer Gräfin zur Welt bringen zu lassen, vergab.

Das einzige Uebel, was ich zu fürchten hatte, war, daß etwa der neue Prokrustes, Herr Robespierre, die Sichel der Gleichheit noch einmal über die Gefangenen schwingen möchte.

Am

Am meisten freute mich die Freiheit der Meinungen, die ich hier vollkommen antraf.

Der Gefängnißwärter schien aber auch den Vorzug, den seine Behältnisse vor andern Wohnungen in der Republick behaupteten, lebhaft zu empfinden, denn er verkaufte seine Bequemlichkeiten so theuer, daß zu Bezahlung sehr gewöhnlicher Mahlzeiten eine ungewöhnliche Kasse erfordert wurde.

Daß ich mich mehr hätte einschränken sollen, als ich es gethan, und daß ich einer außerordentlichen Unbedachtsamkeit schuldig geworden war, indem ich Blaisen, der zu allem eher, als zum Kassirer taugte, mein noch übriges Vermögen ganz anvertraut hatte, merkte ich leider erst, da mich Blaise mit thranenden Augen um Verzeihung bat, weil er so schlecht gewirthschaftet hatte, daß ein Assignat von funfzig Livres den ganzen Rest meiner Habe ausmachte.

---

Als ich eben meine Unruhe darüber ausdrückte, ertönte der Ruf, daß der Guillotinenfreund Kobespierre zu seinem Kollegen Marat versammelt sey, und daß alle diejenigen, die ein bloßer Verdacht in  
den

den Kerker gebracht hatte, frei herausgingen. Auch ich war unter diesen.

Ich wußte nicht, ob ich mich darüber freuen, oder betrüben sollte. Doch that ich das erste, als ich gewahr wurde, daß man wirklich die Blutflecken, welche der Diktator dem Gewande der Freiheit beigebracht hatte, zu vertilgen sich bemühte.

Der Verlust meiner ganzen Habe nöthigte mich, meine Existenz in die Revolution zu verflechten. Uebrigens kümmerte es mich nicht, wo die Göttrin der vormaligen Vernunft hingekommen war.

Blaise suchte seine Katharine auf, und nun gieng die Reise wieder nach Paris, wo ich mir vornahm, mit dem Verfertigen von Flugblättern mein Leben zu fristen, welche Blaise und Katharine zum Verkauf ausbieten sollten.

---

Ich miethete für uns alle drei ein Dachstübchen, und arbeite nun unter dem Einflusse der Freiheit, die mich schon oft bis zu Thränen gerührt hat.

Ein kleines Perspektiv, das ich seit Jahren bei mir trage, führt mein Auge zu der Gegend hin,

wo

wo das Landhaus liegt, aus dem man mich herausgearbeitet hat. Es hat eine himmlische Lage, und ich segne, wenn ich es erblicke, allezeit die Revolution, die mich um diese schöne Aussicht, aus der Ferne dahin, die ich ehemals nicht kannte, bereichert hat.

---

Fast möchte ich den Begebenheiten meiner Zukunft so viel Einfachheit wünschen, daß sie gar keinen Stoff zu einer Erzählung mehr abgäben, allein trägt mich meine Divinationsgabe nicht, so werde ich lange noch nicht mit der Epöpee auf die Koryphäen der Revolution zu Stande seyn, die ich in meinen Feierstunden angefangen habe, und welche mir einmal im Pantheon den Platz an der Seite des göttlichen Marat verschaffen soll, wenn schon die Hand des Schicksals mich aufs neue für ihren Fall ansehen, und auf diese Weise der sublimsten aller meiner Arbeiten Hindernisse in den Weg legen wird.

---





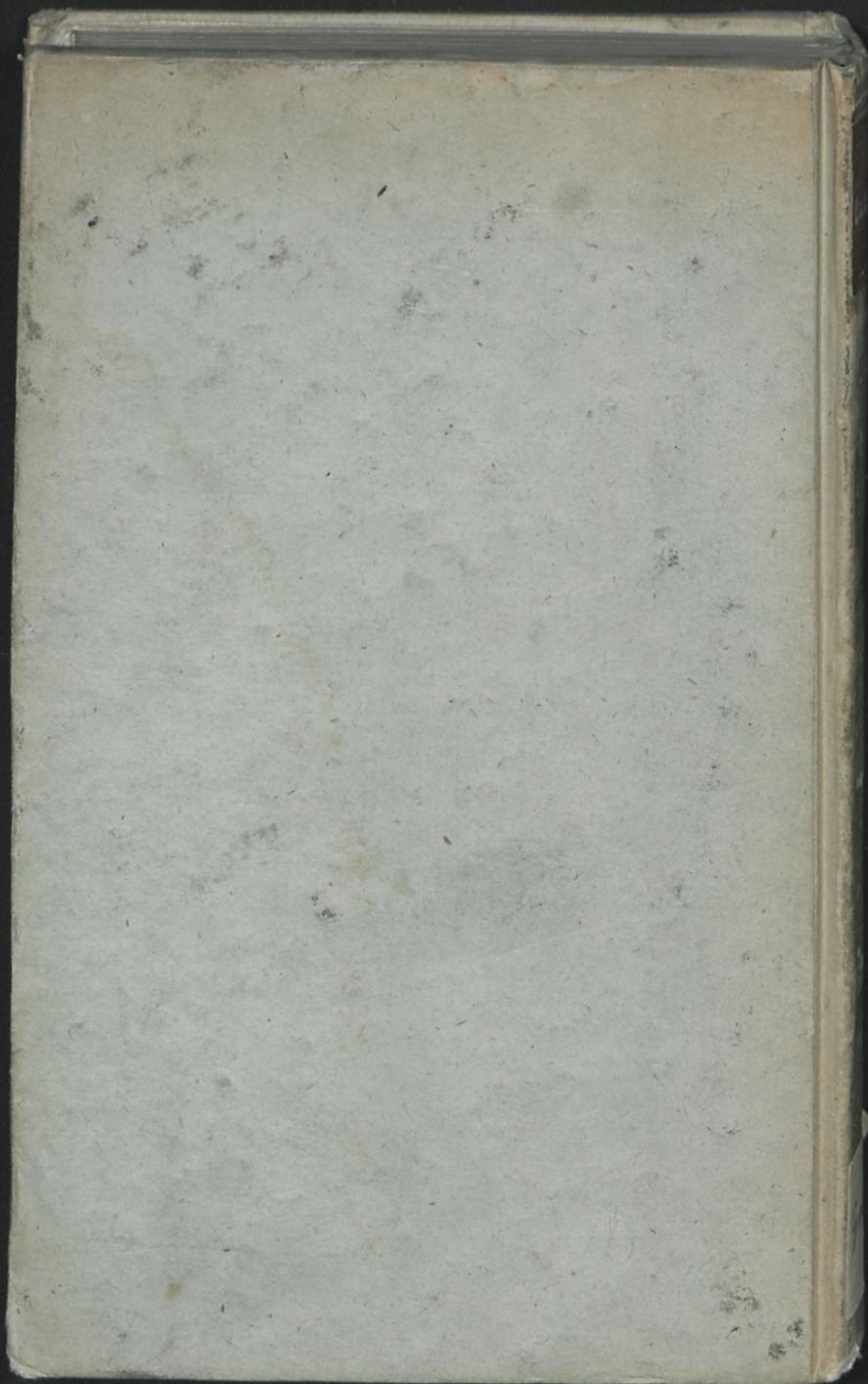
Goe 142

ULB Halle 3  
007 386 737



vda8





Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8  
Centimetres

Farbkarte #13

B.I.G.



Das  
kurze Bein.

Eine Erzählung.



Schneeberg,  
bey Christoph Arnold, 1797.